This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

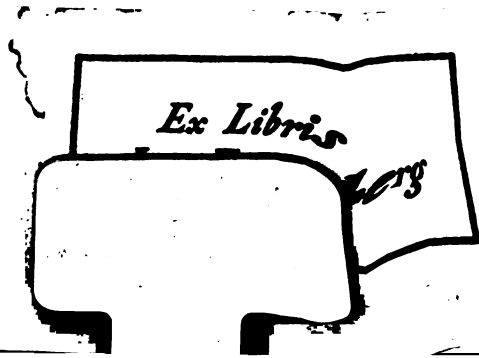
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Vet. Ger. III A. 624



Das

Jahr der Kirche.

Das

Jahr der Kirche

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1854.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
20 JAN 1971
OF OXFORD
LIBRARY

Dem Hochwürdigſten Herrn

Hermann,

Erzbiſchof von Freiburg,

dem guten Hirten,

dem treuen Bekenner.

Vorwort.

Das Jahr der Kirche iſt das Jahr des übernatürlichen Menſchen. Es weiß nichts von unſers Erdballs Frühling, Sommer, Herbſt und Winter, die ſich um die Sonne der irdiſchen Schöpfung herum wenden und abwickeln. Das Jahr der Kirche wendet ſich um das unerſchaffne Licht, um die Sonne der Gerechtigkeit, um Chriſtus und um Sein Werk der Erlöſung herum. Als Seine getreue Braut, der Er den Auftrag hinterlaſſen hat, dieſes Sein Werk für alle Zeit der Menſchheit zu vermitteln und für deren Heil und Heiligung in Seinem Sinn, mit Seiner Kraft, durch Seine Gnade zu ſorgen — hat die Kirche einen ewigen unwandelbaren Inhalt. Aber ihre Kinder, die Menſchen, haben auf Erden ein ſehr

kurzes, ungewiſſes, flüchtiges Leben, das ſich auf eine Handvoll Jahre beſchränkt. Da hält ſie denn dieſen vergänglichen Jahren von Staub und im Staube ihr übernatürliches Jahr gegenüber — auch eine regelmäßige Abtheilung der Zeit, aber belebt von der Sonne der Gnaden und daher auch voll ewigem Inhalt. In jedem ihrer Jahre geht ſie das ganze Werk der Erlöſung durch, beginnend mit der Sehnſucht des gefallnen Menſchen nach Gott, im Advent — ſchließend mit der Vereinigung des geheiligten Menſchen mit Gott bei dem Weltgericht. Wie einen Diamant, der in tauſend Lichtern und Farben von wunderbarer Schönheit glüht und funkelt, legt ſie das Gotteswerk in die köſtliche goldene Faſſung der Sonn-, Feſt- und Feiertage jedes Jahres hinein. So umfaßt denn das Jahr der Kirche die ewige Beſtimmung der ganzen Menſchheit und jeder einzelnen Seele, eine Beſtimmung, die ſich in Erwartung der Gnade, Kampf mit

der Gnade, Verherrlichung durch die Gnade — von der Incarnation, der Paſſion, der Euchariſtie ernährt, bis die Seele zu ihrem letzten Ziel gelangt: Vereinigung mit Gott durch die vollkommne Liebe.

Nach dieſem Ziel müſſen wir Alle uns hinkämpfen, dazu ſind wir geſchaffen; und dieſen innern Kampf mit allen Wechſelfällen von Sehnſucht, Hoffnung, Reue, Trauer, Dank, Freude, Schmerz, Entmuthigung, Vertrauen, Liebe — macht ein Kind der Kirche, eine Seele, in dieſen Liedern durch. Schritt vor Schritt folgt ſie betrachtend der göttlichen Gnade, die ſich in der Menſchwerdung Gottes ſo unendlich lieblich — im bittern Leiden und Sterben ſo unendlich rührend offenbart, und dennoch! dennoch! die Wunde des erſten Abfalls nicht eher in der Seele ſchließt, als bis ſie ihr letztes, ihr höchſtes Wunder der Liebe thut und das erhabene Myſterium der Euchariſtie einſetzt. Nun ſteht der Seele ein

Mittel zu Gebot, um ſich mit dem göttlichen Bräutigam der Seelen zu vereinigen! nun hat ſie das Brod des ewigen Lebens empfangen! darum ſchaut ſie vom hochheiligen Frohnleichnamsfeſt an, welches triumphirend den Triumph der Liebe Gottes feiert — auf Einzelne aus der langen Prozeſſion Derjenigen hin, welche ſich durch die h. Euchariſtie zur Gemeinſchaft mit dem göttlichen Leben erhoben haben, und welche, beſchirmt von der h. Mutter Gottes, dem erhöhten Kreuz und dem h. Vorkämpfer St. Michael Erzengel — am Tage Aller-Heiligen ihre Verherrlichung erhalten. Daß die Seele der Aller-Heiligen-Prozeſſion ſich anſchließen könne, wenn ſie will — dazu führt die treue Mutter, die Kirche, ſie ſorgſam an der Hand; doch wie ſie den Weg geht, ob mit den Märtyrern oder den Büßern oder den Bekennern — ob in der Einſamkeit oder in der Welt: das gehört den beſondern Führungen Gottes an. Aber die Seele weiß, daß ſie trotz

aller Gnaden treulos iſt, und daß am Schluß ihrer irdiſchen Pilgerfahrt nicht Aller-Heiligen, ſondern Aller-Seelen-Tag ſie erwartet — und auch das nur durch Gottes übergroße Barmherzigkeit. Daher fleht ſie am letzten Sonntag des Kirchenjahrs, wo die Kirche Chriſtus den Weltrichter verkündet, ganz verſenkt in ihre Unwürdigkeit um nichts als um Gnade und um den Schutz der h. Jungfrau Maria — und das iſt der Schluß dieſer Lieder.

Wohl habe ich geſucht, ſie mit einiger Andacht zu ſchreiben. Da ich aber ſehr wenig, ach! vielleicht gar nicht, auf die Einſprechungen des heiligen Geiſtes zu lauſchen verſtehe: ſo fürchte ich, bei einem leeren Wortklang geblieben zu ſein. Daher bitte ich dich, mein Leſer, thue du alle Andacht, alle Liebe, allen Geiſt, alle Innigkeit, alle Werke hinzu, die mir mangeln, und die Gott wohlgefälliger ſind als meine Worte; — verherrliche du Ihn mehr, indem du dieſe Lieder

lieſeſt, als ich es that, indem ich ſie ſchrieb; — und erwirb mir durch deine fromme Fürbitte, daß der liebe Gott mich führen wolle zu Seiner vollkommnen Liebe. Amen.

Mainz, am Aller-Heiligen-Tag,
1. November 1854.

Ida Hahn-Hahn.

Inhalt.

Seite

In die Kirche 1

Erste Abtheilung.

Die Incarnation.

Der erste Adventsonntag 9
Der zweite Adventsonntag 13
Der dritte Adventsonntag 18
Der vierte Adventsonntag 23
Die großen Antiphonen 25
I. O Sapientia! 27
II. O Adonaï! 29
III. O radix Jesse! 32
IV. O clavis David! 36
V. O Oriens! 39
VI. O Rex gentium! 43
VII. O Emmanuel! 47
Das heilige Weihnachtsfest.
1. Die heilige Nacht 51
2. Die Morgendämmerung 54
3. Der Tag 56
Der zweite Weihnachtstag 61
Fest der heiligen unschuldigen Kinder 65
Fest der Beschneidung des Herrn (Neujahrstag.) . . 67

Seite

Fest der Erscheinung des Herrn (Heiliger Dreikönigstag.) 70
Fest der Darstellung Jesu im Tempel (Mariä Lichtmeß.) 77
Erster Sonntag nach Epiphanie 81
Zweiter Sonntag nach Epiphanie 83
Dritter Sonntag nach Epiphanie 84
Vierter Sonntag nach Epiphanie 86
Fünfter Sonntag nach Epiphanie 88
Sechster Sonntag nach Epiphanie 90
Der Sonntag Septuagesima 92
Der Sonntag Sexagesima 94
Der Sonntag Quinquagesima 96

Zweite Abtheilung.
Die Passion.

Der Aschermittwoch 99
Fest der fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi . . 103
Der erste Fastensonntag 108
Der zweite Fastensonntag 112
Der dritte Fastensonntag 116
Der vierte Fastensonntag 119
Der Passionssonntag 122
Fest der Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi . . 126
Der Palmsonntag 130
Lamentationen 134
Der Chardonnerstag 138
Der Charfreitag.
I. Die Improperien 143
II. Die mystische Passion 146
III. Die Passion 150
IV. Die Kreuzesanbetung 153

Seite

Der Charsamstag 158
Ostertag 162
Ostermontag 165

Dritte Abtheilung.
Die Eucharistie.

Der weiße Sonntag 171
Erster Sonntag nach Ostern 174
Zweiter Sonntag nach Ostern 176
Dritter Sonntag nach Ostern 178
Vierter Sonntag nach Ostern 180
Fünfter Sonntag nach Ostern 182
Fest der Himmelfahrt Christi 184
Sechster Sonntag nach Ostern 187
Pfingstsonntag 190
Pfingstmontag 195
Der heilige Dreifaltigkeitssonntag 198
Das Fest des hochheiligen Frohnleichnams.
Zur Vorvesper 202
Zur Matutine 206
Zu Laudes 209
Zur Prim 212
Zur Terz 215
Zur Sext 218
Zur Non 221
Zur Prozession 223
Zur Vesper 226
Zur Complet 230
Fest der Geburt des heiligen Johannes des Täufers . . 233
Fest der hh. Apostel St. Petrus und St. Paulus . . 235

Seite

Fest der Heimsuchung Mariä 239
Fest der heiligen Büßerin St. Maria Magdalena . . 243
Fest des heiligen Ordensstifters St. Ignatius von Loyola 246
Fest des heiligen Martyrers St. Laurentius 250
Fest der Himmelfahrt Mariä 253
Fest des heiligen Abtes und Kirchenlehrers St. Bernardus 257
Fest der heiligen Wittwe und Ordensstifterin St. Franciska de Chantal 261
Fest des h. Bischofs und Kirchenvaters St. Augustinus. 264
Fest der Geburt Mariä 268
Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes 271
Fest der ersten christlichen Märtyrin, der heiligen Jungfrau St. Thecla 274
Fest des heiligen Erzengels St. Michael 278
Fest des heiligen Ordensstifters St. Franciscus Seraphicus 281
Fest der heiligen Klosterjungfrau St. Theresia . . . 285
Fest Aller-Heiligen 288
Aller-Seelen-Tag 293
Fest der Kirchweihe 296
Der letzte Sonntag im Kirchenjahr 300

An die Kirche.

„Surge, amica mea.“ *Cant. cant.*

Holde Braut des Heißgeliebten,
Liebste du des Schmerzbetrübten,
Blutgetaufte Gottesbraut!
Du wie Er von Leid gequälet,
Doch von Liebe nur beseelet,
Die vom Kreuz hernieder thaut.

Mühsam gehst du deine Pfade,
Du, die neue Bundeslade,
Segenvoll und gnadenreich —
Reich an Dornen um die Schläfe,
Reich an Myrrhen bis zur Hefe,
Deinem Gott an Schmerzen gleich.

Deine Hände hart gebunden,
Deine Bruſt zerfleiſcht von Wunden,
Deine Augen thränenſchwer,
Im zerriſſenen Gewande,
An den Füßen harte Bande,
Aber Strahlen um dich her —

Strahlen, die aus Dorn erblühen,
Die vom Blute purpurn glühen,
Silbern von der Thräne Glanz;
Strahlen, die aus Wunden ſprießen,
Aus des Schmerzes Lächeln fließen,
Ew'gen Opfers ew'ger Kranz.

Ja, du biſt mit ihm gekrönet!
Ob in Ketten, ob verhöhnet,
Biſt des Gottesſohnes Braut!
Haſt mit Ihm den Kelch getrunken,
Biſt mit Ihm an's Kreuz geſunken
Und mit Golgatha vertraut.

Könnten Engel dich beneiden,
Wär' es um dein heil'ges Leiden,
Das in dir als Liebe brennt.
Könnten Seraphim mißgönnen,
Wär's, weil sie den Schatz erkennen,
Den du birgst — im Sacrament —

Deinen Brautschatz, der dem Bronnen
Seines Herzens ist entronnen,
Als Er, dein Blutbräutigam,
Dich in Seine Wunden tauchte,
Seine Seele in dich hauchte,
Dir sich gab als reines Lamm.

O du Hochgebenedeite,
Ew'gem Leben du Geweihte,
Mutter du und Königin;
Ueberfließend reich an Segen,
Gehst du, wie im Perlenregen,
Seiner Gnaden friedlich hin.

Trägst, wie Er, das Kreuz gelassen,
Läßt für deine Huld dich hassen,
Lohnst mit Liebe Feindes Spott,
Läßt die frohe Botschaft tragen
Bis zu den entfernsten Tagen,
Ziehst die Seelen hin zu Gott.

Harrst geduldig ohne Klagen,
Wenn sie dich an's Kreuze schlagen,
Grade dann ist Er dir nah!
Die Erlösung ward gewonnen,
Weil Er ließ das Reich der Sonnen
Für das blut'ge Golgatha.

Droben Licht — und Nacht hienieden,
Hier nur Kampf und droben Frieden:
So wollt' Er durch's Leben gehn.
Und so will auch dich Er führen,
Droben sollst du triumphiren,
Droben erst auf Tabor stehn.

Seelen ihr, die ihr die Steine,
Die lebend'gen, im Vereine
Zu dem Bau der Kirche ſeid,
Schmelzt euch rein wie Gold zuſammen
In der Buß' und Liebe Flammen,
Ew'gem Leben eingereiht.

Sehnt ihr euch nach Seinem Segen,
O ſo wandelt auf den Wegen,
Die für euch Er zärtlich ging.
Folgt dem menſchgeword'nen Gotte
Aus Judäa's Felſengrotte,
Bis Er todt am Kreuze hing.

Ließ Sein Gottesherz Er quälen,
Menſchenherz, weshalb nicht wählen,
Daß auf dir der Schmerz auch liegt?
Einſtens wird dein Gott es wägen,
Dann bringt dir die Schwere Segen,
Wenn es ſchwer vom Kreuze wiegt.

Erste Abtheilung.

Die Incarnation.

Soli Deo Gloria.

Der erſte Adventſonntag.

„Scientes quia hora est jam nos de somno surgere.“ *ad Rom. 13.*

Es ſteigt die Flut, es decket Nacht die Erde,
Entfeſſelt iſt der Elemente Wuth,
Die Stürme raſen und es ſprüht vom Heerde
Der Sünden auf des Brandes wilde Glut.
Durch's Mark der Schöpfung bebt ein banges Zittern,
Sie fühlt des ſchweren Augenblicks Gewicht,
Sie fühlt die Hand des Herrn in Ungewittern,
Sie ſchreit zu Ihm: Halt ein mit dem Gericht!

Und darf ſie flehn? darf ſie, die ſündenſchwere,
Mit ihrer Schuld ſich nahen Seinem Thron,
Und wähnen, daß Er ihre Stimme höre?
Klingt ihre Bitte nicht wie bittrer Hohn?

Hat Er nicht oft, wie oft! zu ihr gefleh'et:
„O Kind, geliebtes, kehre um zu Mir?"
Sie aber hat den Liebesruf verſchmähet
Und wähnt nun doch, Er neige ſich zu ihr!

Halt ein, vermeſſne Welt, mit deinen Bitten,
Befle'cket iſt dein Mund, die Hand nicht rein;
Sie hat im Kampfe wider Ihn geſtritten,
Sie kann kein würdig Opfer mehr Ihm weihn.
Ein wohlgefällig Opfer iſt Ihm Eines,
Erfaſſe das, gerettet wirſt du ſein!
Wählſt du es nicht, ſo hilft dir keines — keines!
Dich rettet nur das Kreuz — das Kreuz allein.

In Staub und Aſche ſiehſt du ja zerſtäuben,
Was ſtolz geprahlt mit Weisheit, Heldenkraft;
Kein Palaſt wird im Sturme ſtehen bleiben,
Gebrochen wird der Tempelſäulen Schaft.
Und wie auf's Schlachtfeld voll von blut'gen Leichen,
Wie beim Orkane Wogen auf dem Meer,
So wälzet ſich Zerſtörung ohne Gleichen
Von Weſt und Oſt, von Nord und Süden her.

Die Menſchheit ſteht an ihrem Untergange:
Die Leiber leben nur! Am Seelentod
Erlabt ſich höhniſch die uralte Schlange,
Die damals ihn im gift'gen Apfel bot.
Drum wogt ein wildes, fieberheißes Schmachten,
Ein Drängen nach unmöglichem Genuß,
Vernichtend — weil ein unerſättlich Trachten —
Durch alle Herzen, wie ein Lavafluß.

Drum greifen gierig zitternd tauſend Hände
Nach Freudenwein im goldnen Feſtpokal.
Doch ſpricht der Mund, wenn er geſchlürft zum Ende:
„Hinweg damit! der Rauſch iſt matt und ſchaal!"
Drum greifen ſie nach goldnen Diademen,
Nach Roſenkronen, Myrth- und Lorbeerkranz:
Die ſind zu tragen ſchwerer, als zu nehmen; —
Drum heißt es bald: „Hinweg mit falſchem Glanz!"

Drum greifen angſtvoll oft mit innerm Beben,
Das ſich verſchleiert hinter ſtolzem Blick,
Nach einem Anker ſie, der ihrem Leben
Die Ruhe geben ſoll, dies einz'ge Glück.

Doch ihre Anker tanzen auf den Wogen
Und ſinken nimmermehr zum feſten Grund,
Vom Wellenſchlag zerbrochen und verbogen,
Ringt ſich das Herz mit ihnen müd' und wund.

Dann fällt die Seele wie im Fieberſchlafe,
Verzehrt von heißer Leidenſchaften Brand,
Des Böſen Spielball und der Sinne Sclave,
In Zweifel und in der Verzweiflung Hand.
Dann taumelt ſie aus ihrem Todesſchlummer
Nur auf zu Miſſethat, zu Fluch und Spott,
Und heult als Grablied ihrem eignen Kummer:
„Gieb dich zufrieden! ſei dir ſelbſt dein Gott!"

Aus dieſem Knäuel von verwirrten Ketten,
Von bunten Schlangen und von Flitterpracht,
Will eine Hand, o Seele, dich erretten,
Zum Tag dich führen aus der Lüge Nacht.
Wach auf! wach auf! es dämmert ſchon die Frühe! —
Du kannſt nicht gehn? — du biſt zu matt? zu ſchwach? —
Thu nur die Augen auf und ſieh! — o ſiehe,
Es kommt auch dir das Heil, der neue Tag!

Der zweite Adventſonntag.

„Populus Sion, ecce Dominus veniet ad salvandas gentes.“

Sions Volk, du auserwähltes,
Hochbegnadetes vom Herrn,
In dem Kampf für Ihn geſtähltes,
Nie iſt dir die Gnade fern!
Immer ruht Jehova's Segen
Ueber deiner Hütte Dach;
Immer ſchweben deinen Wegen
Seine Engel vor und nach.

Auf Chaldäa's grünen Auen
Bricht er Abrams Zelte ab,
Heißt ihn wandeln voll Vertrauen
An des Glaubens Pilgerſtab,
Heißt verlaſſen ihn die Erde
Seiner Väter und ſein Haus,
Führet ihn zum neuen Herde
In's verheißne Land hinaus.

Aus Egypten mit dem Volke
Geht Er durch den Wüstenſand,
Tags wie eine lichte Wolke,
Nachts, ein heller Feuerbrand; —
Thürmt die Welle auf zum Walle,
Macht das Meer zum ſichern Damm,
Und begräbt im Wogenſchwalle
Pharao und ſeinen Stamm.

Auf der vierzigjähr'gen Reiſe
Schlummert Seine Sorgfalt nicht:
Heut den Bronnen, morgen Speiſe,
Immer giebt Er, was gebricht.
Wachſam, daß kein falſcher Götze
Zum Verderben führe ſie,
Schreibt Er donnernd die Geſetze
Moyſes auf dem Sinaï; —

Nimmt als treuer Seelenwächter
Die Verhärteten nicht an,
Nur erneuerte Geſchlechter
Führet Er nach Canaan.

Dort, wo Milch und Honig fließen,
Feigen blühn und Oel und Wein,
Wo Sarona's Roſen ſprießen,
Spricht Er: Volk, dies Land iſt dein!

Und wie eine goldne Feſſel,
Die an Himmliſches gemahnt,
Wenn zum Herzen Dorn und Neſſel
Böſer Luſt den Weg ſich bahnt:
Schickt Er einen goldnen Reigen
Auserkorner fort und fort,
Die dem Volk die Pfade zeigen,
Deutend ihm Jehova's Wort.

Schicket ihm die ſtarken Richter
Samuel und Gedeon;
Schickt ihm ſeine großen Dichter,
David und den weiſen Sohn;
Schickt Propheten, Zukunftskünder,
Klagend, lehrend in die Welt,
Drohend dieſem Volk der Sünder; —
Aber ihre Kraft zerſchellt —

Bricht an dieſen Eiſennacken,
Dieſen Stirnen ſtarr wie Erz!
Wohl! ſo muß das Leid ſie packen,
Oft geſchmeidig macht der Schmerz.
Und Jehova's Blitze zücken
Zürnend über ſie dahin —
Ungebrochen ſind die Tücken,
Ungehorſam bleibt der Sinn!

Wird Er nun hinweg Sich wenden?
Wie ein Häuflein Staub und Sand,
Unwerth Seiner Gnade Spenden,
Sie vernichten mit der Hand?
Nein! und wenn ſie Ihn vergeſſen,
Er, der Gott, Er bleibt getreu,
Denn Sein Wort gilt ungemeſſen,
Ewig machtvoll, ewig frei.

Und Sein Wort verheißt den Retter,
Der aus dieſem Volk erſteht,
Wie aus Nacht und Sturm und Wetter
Licht hervor die Sonne geht.

Denn Er will die Zorneskinder
Taufen mit der Liebe Glut,
Alſo daß der ſchwerſte Sünder
In der Gnade Frieden ruht.

Der dritte Adventſonntag.

„Gaudete in Domino semper et iterum dico gaudete; Dominus enim prope est.“

Verſtehſt du jetzt, o Seele,
Was Gott für dich gethan?
Erkennſt du deine Fehle?
Klagt deine Schuld dich an?
Hat Er dir nicht gegeben,
Was Sions Volk Er gab:
Des Glaubens ſichres Leben
Und der Verheißung Stab?

Wollt' Er dich nicht entführen
Egyptens Sclaverei,
Durch Wundertroſt dich rühren
In Leidens Wüſtenei?
Durch Sein Geſetz dich binden
An ew'ger Wahrheit Recht,
In Seiner Gnade gründen
Ein heiliges Geſchlecht?

Durch Seines Segens Fülle
Dein Herze an Sich ziehn,
Auf daß dein ſtarrer Wille
Geſchmeidigt ſei durch Ihn;
Durch Weiſe und Propheten
Erleuchten deine Bahn,
Damit nicht die Athleten
Der Leidenſchaft dir nahn?

Mit ſtrenger Zornesruthe
Dein ſchuldig Haupt bedräun,
Und von dem böſen Blute
Des Trotzes dich befrein? —
Dies Alles, meine Seele,
Was Sions Kinder ſahn,
Das hat trotz deiner Fehle
Für dich auch Gott gethan.

Und du? — du haſt verwegen
Im Stolz dich aufgebäumt,
Mit Füßen auf den Segen
Getreten ungeſäumt,

Du haſt, ſtatt Ihn zu ehren,
Gekniet vor Götzen hohl,
Gehäuft auf den Altären
Idole auf Idol.

Und nun, da deine Schaale
Befunden ward ſo leicht,
Daß dir beim Sündenmale
Die Wange ſcheu erbleicht —
Daß zitternd vor dem Grimme
Des Rächers du erbangſt
Und nach der Gnade Stimme
Aus tiefſter Bruſt verlangſt:

Nun horch! welch Wunderklingen
Durchbebt das Erdenrund?
Welch fremdes ſüßes Singen
Umſchwebt der Seher Mund?
Ein König wird verkündet,
Mit Namen „Wunderbar,“
Der eine Welt entſündet,
Das Heil macht offenbar.

Mit dem Beginn der Leiden
Beginnt der Troſtes Spruch,
Um ſegnend zu begleiten
Der Sünde alten Fluch:
Es taget einſt die Stunde,
Da wird die Menſchheit frei,
Da flieht vom Erdenrunde
Die wüſte Tyrannei.

Da wird ein König bringen
Beſeligend in's Land,
Wird aus den Feſſeln ringen,
Was Sünde hält gebannt.
Und dieſe alten Lieder
Vom König Wunderbar,
Sie tönen neu jetzt wieder,
Sie klingen laut und klar.

Horch auf! die Stimme höre!
Sie ſucht und ruft auch dich:
Thu Buße und bekehre
Sich, wer vom Pfade wich!

Der Wüſtenrufer klaget:
O Seele, kehre um!
Siehſt du denn nicht — es taget
Das Evangelium.

Der vierte Adventſonntag.

„Rorate coeli desuper et nubes pluant justum; aperiatur terra et germinet Salvatorem.“

In tiefer Stille ruht die Erde,
Ihr Treiben ſchweigt, ihr Lärm iſt ſtumm;
Sie harret auf das neue Werde,
Das göttliche Myſterium,
Das ewig nimmer zu ergründen
Der reinen Jungfrau im Gebet,
Des Himmelsboten Worte künden
Im armen Haus zu Nazareth.

In tiefer Stille ruhn die Engel,
Verhüllt ihr ſtrahlend Angeſicht,
Ganz leiſe bebt ihr Lilienſtengel
Und ihrer Flügel Silberlicht;
In ſeliger Erwartung Lauſchen,
Ob nicht der Augenblick jetzt da,
Wo ſie des Gnadenſtromes Rauſchen
Verkünden durch ihr „Gloria!“

In ſehnender Erwartung Stille
Hält ſich das Herz und blickt empor,
Ob das Geheimniß ſich erfülle,
Ob Er nicht ſprengt der Wolken Thor —
Ob Blatt und Blume Ihn erzeugen,
Den Retter, der den Tod bezwingt —
Ob ſich die Sterne Dem nicht neigen,
Der ſeiner Welt Erlöſung bringt.

O ebnet Ihm die rauhen Wege,
O füllet aus das Thal, die Schlucht!
O werft von Berg zu Berg Ihm Stege,
Dem Gott, der Seine Menſchen ſucht!
Dem Friedensfürſten, der den Frieden
Herab aus Seinem Himmel thaut,
Alſo daß jede Seel' hienieden
Das Heil des ew'gen Wortes ſchaut!

Die großen Antiphonen.

„Esurientes implevit bonis.“ *Ev. Luc. 1.*

Wie die Flut, vom Mond empor gezogen,
Ueber alle Ufer ruhlos ſteiget —
Der Magnet inmitten Sturm und Wogen
Zitternd aber feſt nach Norden zeiget:
Alſo ſchlägt die Sehnſucht große Wellen
Ueber alle irdiſch engen Schranken,
Alſo ſtrebt ſie zu den Troſtesquellen
Sich mit Liebesarmen hinzuranken.
Alſo, wenn auch bebend und voll Zähren,
Schaut ſie feſten Blicks zur klaren Höhe,
Wo das Heil wohnt, das dem Jammer wehren
Und in Segen wandeln wird das Wehe.

Wie Theſſaliens alte Zauberinnen
Wunderſam und raſtlos Lieder ſangen,
Um des Bann's Magie damit zu ſpinnen,
Drin ſie ſelbſt des Mondes Leuchte zwangen:

Alſo ſingt die Sehnſucht ihre Lieder,
Daß ſie ihr das Licht vom Himmel brächten,
Klagend bald und dann ſo zärtlich wieder,
Wie ein Alpenhorn in ſtillen Nächten;
Alſo zieht ſie gleich den ſtillen Schwänen
Durch das Meer des Jammers und der Thränen,
Bis in Jubel all ihr Leid zerronnen,
Sie erſtirbt in der Erfüllung Wonnen.

I. „O Sapientia!“

O ew'ge Weisheit, die du auf dem Munde
Der weltenſchöpferiſchen Allmacht wohnſt,
Und ſtrahlend mit dem ew'gen Licht im Bunde,
Im ſonnumfloſſnen reinen Glanze thronſt:
O ſieh uns Seelen, die du licht erſchaffen,
Wie wir von deinen Pfaden uns verirrt!
Wie wir nicht brauchen deine klaren Waffen,
Weil Todesnacht uns Herz und Hand verwirrt;

Wie wir den Liedern lauſchen der Syrenen,
Geſungen auf des lauten Lebens Meer,
Weil ſie ein Widerhall den wirren Tönen
In eigner Bruſt, von Leidenſchaften ſchwer; —
Wie trotz des falſchen Liedes Zauberlüge
Wir unbekehrt zur falſchen Weisheit ſtehn,
Und wie uns auch das ſchaale Blendwerk trüge,
Wir nach dem Irrlicht unſers Dünkels gehn;

Wie Nachtgevögel und Gethier und Schlangen
In dieſem Wirrſal heimlich uns ſich nahn,
Und Weisheitsfrüchte, die wir heiß verlangen,
Benagen mit begiervengift'gem Zahn! —
In Mild' und Kraft ſchufſt Du zu Deiner Ehre
Das All und walteſt mild und kräftig fort.
O komm, und bring der echten Wahrheit Lehre
Als Leuchte unſerm Fuß: das Gottes-Wort.

II. „O Adonai!“

Der Du die Donnerkeile
Mit einem Hauche führſt,
Der Du des Blitzes Pfeile
Mit Deinem Wink regierſt,
Der Du auf Wolken fähreſt,
Zur Axe machſt den Stern,
Den rauhen Nordwind lehreſt,
Zu dienen Dir, dem Herrn; —

Der Du erſchienſt als Flamme
Im Dornbuſch unverbrannt,
Und Moyſes ganzem Stamme
Errettung haſt geſandt; —
Der Du auf Sina's Spitze
Geſetze ihm verliehn,
Als Griffel brauchſt die Blitze,
Die den Granit durchziehn; —

O Du des Volkes Führer,
Du Wolkenſäule hell,
Erretter und Regierer
Des Hauſes Israel:
O komm' und woll' uns führen
An Deiner ſtarken Hand,
Daß wir uns nicht verlieren
In dem Egypterland!

Daß wir den falſchen Götzen
Nicht unſer Opfer weihn,
Daß wir von Sündennetzen
Die Seele uns befrein,
Daß wir nicht ganz verloren
In Wüſten untergehn,
Dereinſt vor Sions Thoren
Durch Dich gerettet ſtehn.

O komm zu unſern Zelten,
Brich unſer Lager ab,
Führ' uns zu andern Welten
Mit Deinem Feldherrnſtab!

Breit' aus die ſtarke Rechte,
Wir harren ihrer fromm —
Errette Deine Knechte,
O Adonaï, komm!

III. „O radix Jesse!“

O Gnadenzeichen, Wunderblüte,
Die einſt aus Jeſſe's Wurzel ſprießt,
Dich ſucht das Auge, das ſich müde
Von Erdenbildern traurig ſchließt.
Wann blühſt Du auf im höchſten Prangen
Von mildem Duft, von Farbenpracht,
Von Regenbogenglanz umfangen,
Von Sonnenlicht, von Sternennacht!

Wann ſchlägſt Du auf die goldnen Blätter,
Dran Kraft und Unſchuld ſo gepaart,
Daß jeder Sturm und jedes Wetter
Zerſchellt am Lilienſchafte zart.
Wann ſteigeſt Du zum Licht der Sonne,
Zu ſolcher Herrlichkeit empor,
Daß Dich begrüßet voller Wonne
Frohlockend aller Völker Chor.

Wann weheſt Du als Siegesfahne
Von Sions heil'gem Berg herab,
Erleuchtung bringend blödem Wahne,
Dem Irrthum und der Lüg' ein Grab,
Den großen Herzen — Kampf hienieden,
Den Thränen — einen Perlenthron,
Den ſtillen Seelen — frommen Frieden,
Den treuen Streitern — großen Lohn.

Den Schwachen — Wunderkraft inmitten
Von Angſt, Verſuchung, Qual und Schmerz;
Den Starken, die auf's Blut geſtritten —
Die Ruh an ihres Gottes Herz.
O Blume Du, mit Thau beladen,
Der aus dem höchſten Himmel träuft,
O öffne Deinen Kelch der Gnaden,
Der die Erlöſungsfrucht uns reift!

Dann ſenket ſich auf unſre Tage
Der Geiſt der frommen Furcht des Herrn,
Dann iſt die Eintracht keine Sage,
Dann iſt das wahre Glück nicht fern;

Dann wohnt Gerechtigkeit und Glaube
In jeder Bruſt, an jedem Herd;
Dann liegt der Götze tief im Staube,
Dann ſchweigt der Krieg, dann ruht das Schwert.

Dann wohnt der Wolf beim blöden Schaafe
Und bringt ihm weder Furcht noch Weh;
Dann locket eine Streu zum Schlafe
Den Panther und das ſcheue Reh.
Dann ſpielet vor dem Neſt des Drachen
Des Säuglings unbefangne Hand,
Und unſchuldsvolle Knaben lachen
Das Schlänglein an, das ſie umwand.

Dann auf der Weide ſind geſchaaret
Das Lamm, der Löwe und das Rind,
In ſtiller Eintracht, ſtill bewahret
Vom Hirten — einem kleinen Kind.
Dann iſt der Stachel alles Böſen
Gebrochen von der Gnadenkraft,
Die, um die Menſchheit zu erlöſen,
O Wunderblume, Dich erſchafft.

Erſtehe bald, Du heil'ges Zeichen,
Erhöre Deines Volkes Flehn,
Ein ſolches Sehnen ohne Gleichen
Sahſt Du noch nie durch Seelen gehn.
O komm und ſtille ihr Verlangen,
Das mit der Sehnſucht Stimme ſpricht!
Laß nicht vom Himmel Dich umfangen —
O komm! o komm! o zögre nicht!

IV. „O clavis David!“

Klag', o klage, meine Seele,
Deine bittern Thränen zähle,
Seufze deinen Jammer aus.
An verlaſſenen Geſtaden
Stehſt du bang mit Schmerz beladen,
Fern von deiner Heimath Haus.

Wein', o meine Seele, weine,
Waſche dich in Zähren reine,
Sündenmoder waſche ab.
Siehe, wie du biſt gefangen,
Durch der Leidenſchaft Verlangen,
Wie in eines Kerkers Grab.

Waren dir denn nicht beſchieden
Sions Tage reich an Frieden,
Du bethörtes Israel?
Und zu Babyloniens Flüſſen
Biſt du jetzo hingeriſſen,
Trinkſt aus einem bittern Quell.

Hängſt an Babels Weidenzweigen,
Die ſich traurig zu dir neigen,
Die geliebte Harfe auf;
In dem Well- und Windgeflüſter
Seufzeſt du und ſchaueſt düſter
Auf der grünen Wogen Lauf.

Von den Lippen bebt dir leiſe
Deiner Schwermuth Trauerweiſe,
Klage nur, nicht mehr Geſang:
„Freiheit! Freiheit! ich — gebunden!
„Ich von Feſſeln ſchwer umwunden,
„So die eigne Hand errang.

„Leben! ſüßes heil'ges Leben!
„Ich — dem Tode hingegeben,
„Leiche in des Leibes Sarg!
„Licht, o Licht! — und ich im Schatten,
„Weil die Sünde ſich im matten
„Dämmerlicht der Täuſchung barg.

„Hätt' ich treu zu euch gehalten,
„Würde Friede in mir walten,
„Ungetrübt, ein ſtiller See.

„Doch der findet keinen Frieden,
„Der von dem Geſetz geſchieden,
„Selbſt ſein Heil verkehrt in Weh.

„O Erlöſung, Wort der Worte!
„Sprenge auf des Kerkers Pforte,
„Wenn dich Reue rühren mag!
„Stern, der Jacobs Haus beſchienen,
„Ja, du ſcheinſt jetzt auf Ruinen,
„Doch du kündeſt an den Tag.

„Goldner Schlüſſel Davids, ſprenge
„Die Gefängnißthür, die enge,
„Die ſich öffnet Dir allein!
„Zepter Du in Jacobs Hauſe,
„O zerbrich die düſt're Klauſe,
„Laß mich nicht gefangen ſein!

„Was Du ſchließeſt, bleibt geſchloſſen,
„Wo Du öffneſt gnadumfloſſen,
„Geht's mit Dir zum Sieg hervor.
„Laß mich nicht in Ketten liegen,
„Laß mit Dir mich kämpfen, ſiegen —
„Komm! thu' auf der Gnade Thor.

V. „O Oriens!

Wohl decket Nacht die Erde,
Ein Dunkel für und für,
Leid ſchleicht zu jedem Herde,
Tod klopft an jede Thür.
Ein Leichenfeld, verpeſtet,
Dehnt ſich von Strand zu Strand,
Vom Blute raucht gemäſtet
Der tauſendjähr'ge Sand.

Wohl nagt die alte Schlange
In jede Bruſt ſich ein,
Wohl iſt vom böſen Hange
Der Reinſte ſelbſt nicht rein;
Des Weinbergs vollen Segen
Trifft gift'ger Mehlthau ſchwer;
Wohl zieht geſchmückt, verwegen,
Das Laſter laut einher.

Wohl deckt der Dämm'rung Grauen
Mit Schatten Mond und Stern — —
Was thut es uns! wir ſchauen
Des Aufgangs Licht von fern!
Das Licht, das in der Höhe
Mit Roſenfarben malt,
Das Licht, das jedes Wehe
Mit Wonnen überſtrahlt;

Das Licht, das, hell wie Sonnen,
Von Finſterniß befreit,
Ein unerſchöpfter Bronnen
Der Allbarmherzigkeit.
Das Licht vom wahren Lichte,
Davor der Cherub bebt,
Mit zagem Angeſichte
Des Fittigs Schleier hebt;

Das um die goldnen Stühle
Der Patriarchen glänzt,
Der Engel Saitenſpiele
Mit tauſend Kronen kränzt,

Das der Propheten Kunde
Zur Feuerſchrift durchſprüht,
Und aus des Martyrs Wunde
Als Roſenflamme glüht; —

Das Hölle, Erd' und Himmel
Durchzuckt mit Gottes Kraft,
Und einen neuen Himmel,
Und neu die Erde ſchafft; —
Das eine Welt von Sünden
In's Bad der Läut'rung taucht —
Wie Spreu der Lüge Binden
Von allen Stirnen haucht.

TAYLOR INST. OXFORD

O Licht, das wir nicht ſchauen
Und doch im Glauben ſehn,
Aus Paradieſesauen
Wirſt du hernieder gehn,
Den Himmel wirſt du malen
Mit wunderbarem Reiz,
Denn alle Deine Strahlen
Vereinen ſich — im Kreuz

O wie es glüht und winket
Hoch über Grab und Tod,
Wie es vom Blute blinket —
Ein Stern im Morgenroth!
O Kreuzeslicht, erſcheine,
Geh' auf am Firmament,
Und alle Seelen eine
Im ew'gen Orient!

VI. „O Rex gentium!“

Einſt als über alles Hoffen
Abram hoffte auf Dein Wort,
Iſt Erfüllung eingetroffen; —
Ewig lebt bei Dir es fort!
Darum ſteht auch ungebrochen
Meiner Seele Zuverſicht,
Denn, o Herr, Du haſt geſprochen,
Du betrügſt die Hoffnung nicht.

Haſt geſagt: „Aus erznen Thüren,
Ketten, Riegeln, eiſenſchwer,
Werde Ich dich ſiegend führen,
Glorreich wandeln vor dir her;
Geben dir verborg'ne Güter,
Gnadenſchätze, unbekannt,
Bin, o Iſrael, dein Hüter,
Hab' mit Namen dich genannt.

Aus des Nichts urew'gen Nächten
Schuf ich weisheitsvoll das All;
Trug dich, Kind, in meiner Rechten,
In der Hand den Erdenball.
Habe nicht vor dir geſchwiegen,
Rief dir zu von Ewigkeit:
Mir ſoll jedes Knie ſich biegen,
Jedes Lob ſei Mir geweiht.

Zu den fernſten Erdengrenzen,
In die Ewigkeit hinein,
Soll Mein Name ſtrahlend glänzen,
Jeglich Volk ihn benedein;
Denn Ich bin dein Gott, der Eine,
Dein Erretter für und für!
O Mein Volk! ſei auch das Meine!
Israel, kehr' um zu Mir.

Könnte ſich die Mutter wenden
Fort von ihres Schooßes Sohn —
Meine Liebe kann nie enden,
Sie begehret keinen Lohn.

Israel, ſie will Vertrauen,
Nimmt dich zärtlich bei der Hand,
Führt zu waſſerreichen Auen
Dich in der Lebend'gen Land.

Wenn die Hügel vor Mir zittern,
Das Gebirg vor Mir erbebt, —
Nichts ſoll deine Ruh' erſchüttern,
Weil Mein Friede dich umſchwebt.
Nicht vor Durſt wirſt du ermatten,
Leiden nicht vom Sonnenbrand;
Denn du gehſt im kühlen Schatten,
Still im Schatten Meiner Hand.

Gehſt zur Stadt, die Ich errichte,
Deren Mauern von Rubin,
Deren Wälle Sapphir lichte —
Gehſt zur ew'gen Sion hin."
Dies, o König, hat verkündet
Dein Geſandter, der Prophet;
Die Verheißung aber ſchwindet,
Wenn Erfüllung auferſteht.

Und die Hoffnung rankt zum Worte
Sich mit Frühlingstrieb empor,
Schmiegt ſich um der Gnade Pforte,
Windet ſich um's Friedensthor;
Legt vor deſſen goldnen Stufen
Ihre Blumenkränze ab,
Wird nicht müde, laut zu rufen:
König! König! komm herab.

Komm, o König aller Gnade,
Eckſtein Du der Gottesſtadt,
Das Gekrümmte mache grade,
Und was hungert, mache ſatt.
Zög're nicht, bis noch bethränter,
Trüber noch wird unſer Blick;
Komm, o König! o Erſehnter!
Gieb uns Frieden, bring' uns Glück!

VII. „O Emmanuel!“

O thauet, ihr Himmel, herab den Gerechten,
Du Erde umfang' Ihn mit Blumengeflechten,
Ihr Wolken, o wölbet ein duftiges Thor,
Ihr Blüten entſendet des Wohlgeruchs Süße,
Ihr Bäume und Ströme, o flüſtert Ihm Grüße,
Frohlocke, du Schöpfung, dein Gott tritt hervor.

Nicht hat uns das Wort der Verheißung gelogen,
Er kommt aus den Himmeln von Liebe bewogen;
Er fürchtet kein Elend, Er ſcheut keinen Spott!
Er will, um die Herzen an Seines zu lenken,
Sich ganz in das Weſen der Menſchheit verſenken,
Der liebebeſiegte, gewaltige Gott,

Er will, um die Seelen von Schulden zu lösen,
Selbst zahlen — und blutig! — die Strafen des Bösen,
Will sterben, um ihnen das Leben zu leihn;
Sein göttliches Blut will in Qual Er vergießen,
Damit sie das Bad der Erlösung genießen
Und froh ihr gerettetes Leben Ihm weihn.

Dann will Er das höchste der Wunder entfalten,
Will Seinem Bild ähnlich die Seele gestalten,
Umschmelzen ihr Wesen mit göttlicher Glut;
Er will in ganz schlichter unscheinbarer Hülle,
Aus Fülle der Liebe ihr geben die Fülle
Der göttlichen Liebe im heiligsten Gut.

O Du, der versteht, was es heißet, zu lieben,
Der in Deine Hand Du uns sorgsam geschrieben,
Der zärtlich beim Namen uns Irrende rief; —
Der mild uns verheißen: Nach all' deinem Leide
Da tröste Ich Selbst dich mit ewiger Freude! —
Deß Herz immer wachte und wenn Er auch schlief:

O Du, Deſſen Name ſchon Wonne verkündet,
Die jeder erſehnet und keiner ſonſt findet,
Erfüll' die Verheißung: Gott wird mit euch ſein!
Er hat die Altäre erkoren zu Thronen,
Dort iſt Seine Ruhe, um ewig zu wohnen,
Dort ladet uns Alle der Liebende ein.

O komm, Du Erſehnter des Menſchengeſchlechtes,
Du König und Träger des göttlichen Rechtes,
O komm in die ſehnende harrende Welt!
O laß Dich, Geliebter, allendlich bewegen,
Und gönn' uns der göttlichen Gegenwart Segen,
Verlaß in der Sonne Dein ſtrahlendes Zelt.

Ja komm, o Du König der Glorie, zur Erde,
Verweile voll Gnaden am menſchlichen Herde,
Durchſtrahle das Leben, verkläre das Grab!
Die Seele verſchmachtet vor dürſtendem Sehnen,
Das Herz und das Aug' ſind ein Brunnen der Thränen,
Geliebter, was zögerſt Du? ſteige herab.

O wenn Du mich hörteſt, wie wollt' ich Dich rufen!
Wie fröhlich erklimmen die rauheſten Stufen,
Die wildeſten Pfade, um raſch Dir zu nahn.
Ich wollte, was ſonſt ich geliebt, Alles haſſen —
Ich wollte, was ſonſt mir das Glück war, verlaſſen,
Um Dich zu beſitzen, um Dich zu umfahn!

Wo ſoll ich Dich ſuchen? wie kann ich Dich finden?
Ich mögte mit Ketten der Liebe Dich binden,
Ich mögte Dein eigenſtes Eigenthum ſein!
Ich mögte Dein Leben, als meines durchleben,
Ich mögte mein Weſen dem Deinen verweben,
Unſterblich Dich lieben — und Dich nur allein!

Laß endlich, Geliebter, an's Herz mich Dir ſinken,
Und laß mich Dein Herzblut, das heilige, trinken,
Laß nicht mehr von Schleiern Dein Antlitz umwehn.
Verlaß Deinen Himmel! der Tag iſt gekommen!
Zu flammender Lieb' iſt die Sehnſucht entglommen —
Die Braut, o Emmanuel, die Braut will Dich ſehn!

Das heilige Weihnachtsfeſt.

1. Die heilige Nacht.

„Filius meus es tu, ego hodie genui te.“

Die Menſchheit ſchläft und träumt von ihren Sünden,
Von ſeinem Rauſche ruht das Laſter aus,
Vergeſſenheit ſucht ſtumpf der Schmerz zu finden,
Die Armuth ſieht im Traum ein goldnes Haus.
Der Schlaf! der Schlaf! für alle Unerlöſten
Das höchſte Labſal — hüllt die Seelen ein;
Nur ſchlafend, träumend, können ſie ſich tröſten
Mit Lügenruh und falſchen Friedens Schein.

Der Himmel wacht! Denn nimmer wird er ſchauen
Solch' Wunder, wie er dieſe Nacht geſehn:
Der Gottesſohn verläßt die Wonneauen,
Um liebentbrannt ins Thränenthal zu gehn.

Um all' die Sünden in Sein Herz zu faſſen
Und ihre Strafen auf Sein reines Haupt,
Um ſchmerzenreich am Kreuze zu erblaſſen,
Verbrecher gleich von Haß und Wuth umſchnaubt.

Um auf ein Leben voll des bittern Leidens
Den bittern Martertod herabzuziehn,
Um von der Krippe bis zum Tag des Scheidens
Als ein lebend'ges Opfer zu erglühn,
Das dem gerechten Richter dar ſich bringet,
Das Schwert des Zorns entwindet ſeiner Hand,
Durch Liebe die Gerechtigkeit bezwinget,
Durch Liebe knüpft der Gnaden altes Band.

Der Unerſchaffne nimmt des Staubes Hülle
In dürftiger gebrechlicher Geſtalt.
Der Weltenſchöpfer gibt der Gottheit Fülle
In eines ſchwachen Kindes Allgewalt.
Dem Weltenkönig wird zum Thron geboten
In einem Stall ein wenig Stroh und Moos;
Der Richter der Lebendigen und Todten
Ruht in der armen Jungfrau Mutterſchooß!

Die Engel knien und beten all' voll Staunen
An ihres Gottes ewig weiſen Rath —
Mit ihren heil'gen Harfen und Poſaunen,
Stehn ſtumm ſie da — vor ſolcher Gotteſsthat.
Sie ſehn ſich fragend an und flüſtern leiſe;
Sie ſangen ſonſt das Lied von Gottes Macht —
Sie lernen heute eine neue Weiſe,
Die Gottes-Liebe, in der heil'gen Nacht.

Da jauchzt ein überirdiſch ſel'ges Klingen
Durch alle Himmel wie ein Jubelmeer,
Da rauſchet taubengleich auf Silberſchwingen
Zur ſtillen Welt herab ein Engelheer.
Zur armen Erde ſei die hehre Kunde
Von Gottes Menſchwerdung herabgebracht,
Und es vernehmen aus der Engel Munde
Die ſchlichten Hirten ſie auf ihrer Wacht:

Die Ehr' ſei Gottes in der heil'gen Höhe,
Der Friede ſei mit dir, o Menſchenkind!
Die frohe Botſchaft kommt in deine Nähe
Vom Himmelreich — und wie es ſich gewinnt.

Wirf ab vom Herzen alten Wahnes Hüllen,
Zerreiß der Seele Fesseln unverzagt —
Denn sieh! dem Menschen nur von gutem Willen
Ist unser Gruß des Friedens zugesagt.

---

2. Die Morgendämmerung.

„Lux fulgebit hodie super nos, quia natus est nobis Dominus.“

Auf, auf! ihr Hirtenknaben,
Das neue Licht bricht an,
Die heil'gen Engel haben
Es jubelnd kund gethan!
O wandert nicht so träge,
Das Kripplein ist so nah,
Es führen euch die Wege
Zum Hirtenkönig ja.

Was längst von ihm entfaltet
Isaias der Prophet,
Zu Wirklichkeit gestaltet
Heut' in Erfüllung geht:

Mit einem Hirtenſtabe
In zarter Kinderhand,
Beherrſcht ein kleiner Knabe
Das weite Heerdenland.

Sein Reich wird ohne Ende,
Wird ohne Grenzen ſein,
Wird Seiner Gnaden Spende
In Ewigkeit ſich freun.
So lang ein Lamm verſchlagen
Fernab der Hürde irrt,
Bringt Er es heim getragen,
Der göttlich gute Hirt.

Zu Füßen ruht die Erde
Dem neuen Herrſcher ſtill,
Gehorſam folgt die Heerde,
Die Keinem dienen will.
Dies Kind in einem Stalle,
Er iſt der König, Er!
Auf, auf, ihr Hirten, Alle!
Geboren iſt der Herr.

3. Der Tag.

„Puer natus est nobis.“

O Kindlein in der Krippe,
O laß Dich benedein,
Der frommen Hirten Lippe
Ich mögte ſie mir leihn.
Ich mögt' auf dunkelm Pfade,
Wie ſie nach Bethlem gehn,
Mich drängen zu der Gnade,
Dich, ſüßes Kind, zu ſehn.

Biſt Du's, der uns erlöſen,
Der uns erretten ſoll
Vom Todesfluch des Böſen,
Du Knäblein wundervoll?
Ein Vater künft'ger Zeiten,
Ein Friedenskönig — Du?
Iſt das auf Dich zu deuten
In armer Krippenruh?

Von Sehern ward's verkündet,
Von Engeln angeſagt,
Die Schaar der Hirten findet
Die Wahrheit, die hier tagt.
Mit ihnen tief im Staube
Will ich am Kripplein knien,
Damit auch Lieb' und Glaube
In meiner Seel' erglühn.

O Du allewig Eines
Geheimnißreiches Wort,
Licht unerſchaffnes, reines,
Du biſt der Gnaden Hort!
Du haſt das All gebildet
Aus wüſter leerer Nacht,
Getrennet und entwildet
Der Elemente Macht.

In Dir iſt alles Leben
Und Leben Eins mit Licht;
Den Menſchen war's gegeben,
Doch ſie begriffen's nicht!

Sie wandten ihre Wege
Ab von der Sonne Pracht,
Und wählten finstre Stege
Und gingen in die Nacht.

Und jetzt, da Du Erbarmen
Mit ihrem Leide hast —
Mit offnen Liebesarmen
Herniedor kommst als Gast —
Jetzt, da Du, Herr der Welten,
Zum Knechte Dich gemacht,
Als armes Kind willst gelten,
Entäußernd Dich der Macht: —

Jetzt kommst Du zu den Deinen
In rührender Gestalt,
Und ach, es rühret Keinen,
Die Herzen bleiben kalt!
Statt freudig hingerissen
Zu nahen Deinem Licht,
Fliehn sie zu Finsternissen
Vor Deinem Angesicht.

Doch nein! nicht Alle wenden
Sich ab mit Stolz und Scheu,
Und mit den reichſten Spenden
Belohnſt Du ihre Treu:
Wer Dich empfing auf Erden,
Dem haſt Du Macht verliehn,
Ein Gotteskind zu werden
Und in Dein Reich zu ziehn.

So laß Dich denn begrüßen,
Fürſt der zukünft'gen Zeit!
Den Namen Dein, den ſüßen,
Ruf ich in Ewigkeit.
O Jeſu, armer Knabe,
Willſt Bruder ſein mir hier,
Und biſt einſt über'm Grabe
Der ſtrenge Richter mir!

Drum will ich voll Vertrauen,
So innig und ſo lang
In's Kinderaug' Dir ſchauen,
Daß mir vor Dir nicht bang;

Daß ich im Menſchenſohne
Anbete fort und fort,
Der Gottesliebe Krone:
Das fleiſchgewordne Wort.

Der zweite Weihnachtstag.

„Jerusalem, Jerusalem, quae occidis Prophetas et lapidas eos, qui ad te missi sunt.“

Der König iſt in Seiner Welt erſchienen
Und hat Beſitz von Seinem Thron genommen;
Die Braut erglüht im liebenden Willkommen,
Um Ihn zu ehren, freudig Ihm zu dienen.
Sie wünſcht Kleinodien vor Ihm auszubreiten,
Sein junges Auge fröhlich zu ergötzen;
Sie ſucht nach köſtlichen und ſeltnen Schätzen,
Die würdig ihre Huldigung Ihm deuten.

Er ſoll der Auserwählten Sich nicht ſchämen!
Ein Purpurkleid darf nicht dem König fehlen,
Die Krone nicht von ſtrahlenden Juwelen — —
Doch ſie iſt arm! — woher die Schätze nehmen? —
Da bleibt ihr thränenvolles Auge hangen
Am Zeichen Seiner Himmelskönigswürde,
Am Kreuz — der zarten Schultern ſchwere Bürde;
O ſüßer Troſt! Geſtillt nun iſt ihr Bangen.

Wer Sich das Kreuz als Zepter hat erkoren,
Wer auf dem Kreuz Sein Ruhebett gefunden,
Und an dem Kreuz der Liebe Todeswunden,
Um in Sein Reich zu retten, was verloren:
Der will nicht Purpur und Juwelen haben,
Wie sie die Könige der Welt umstrahlen
Auf ihrem Thron, bei ihren Freudenmalen!
Wer Seelen sucht, Den müssen Seelen laben.

Wer durch Sein Opfer sprengt der Sünde Ketten,
Wer Sich dem bittern Tod hat hingegeben,
Zu kaufen für die Braut das Gnadenleben,
Sie in die Ewigkeit hinein zu retten:
Der will auch Seines Blutes Früchte sehen —
Die Liebe, die in's Reich der Himmel eilet,
Die Treue, die auf Golgatha verweilet —
Und nicht die Schätze, die als Staub verwehen.

O sel'ge Braut, du hast, was Er begehret!
In Seiner jungen Herrschaft Erstlingstagen
Kannst du zu Ihm in heil'ger Ehrfurcht sagen:
Hier ist ein Kleinod, das Dich würdig ehret,

Hier iſt der Erſtlingsmärtyrer der Deinen!
Er bringt des Königsmantels Purpurhelle,
Gefärbt von ſeines Blutes klarer Welle,
Die Krone Dir von rohen blut'gen Steinen.

Er hat vergebens nicht von Dir empfangen
Des heil'gen Geiſtes wundervolle Gnaden,
Womit die Auserwählten Du beladen —
Drum wird er vor dem Martertod nicht bangen.
Er thut im Volke große ſeltne Zeichen,
Und heil'ge Weisheit iſt es, die er lehret,
Und Jeder ſchweigt und ſtaunet, der ihn höret,
Die Weltweisheit muß ſeiner Lehre weichen!

Da ſie die Wahrheit nimmer tödten können,
Die Feinde, die ſich vor der Lüge beugen,
So rächen ſie ſich an dem Wahrheitszeugen,
Dem ſie die hohe Wunderkraft mißgönnen.
Als Stephanus entrückt der finſtern Erde
Den Himmel offen ſieht, die ſel'gen Geiſter,
Und auf dem Gottesthron den Herrn und Meiſter,
Und es erzählt in betender Geberde:

Da ſteinigen ſie ihn im wilden Grimmel
Er aber, wie ſich's ziemt dem Gnadenkinde,
Erfleht Vergebung für der Feinde Sünde,
Entſchlafend betet er mit lauter Stimme.
Und wie Dein göttlich Blut ihn hat geworben,
So folgt dem ſeinen auch der ſchönſte Segen
Wie Blüten auf den warmen Maienregen —
Und für den Jüngling Saul iſt er geſtorben.

Feſt der heil. unſchuldigen Kinder.

„Sine macula sunt ante thronum Dei.“ *Apocal.*

Kommt ein Feſteszug geſchritten,
Streut man Blumen vor ihm hin,
Daß auf rauhem Pfad nicht walle
König oder Königin;
Daß der Sieger in den Schlachten
Statt des Blutes — Blüten ſchaut,
Sicher bei dem jungen Gatten
Wandele die zarte Braut.

Doch Dein Feſtzug, Gotteknabe,
War ja eine bange Flucht
Durch die Nacht, zum fremden Lande,
Weil des Mörders Stahl Dich ſucht.
Ob für Dich die Wege dunkel,
Ob ſie über Felſen gehn,
Ob Dich Dornen blutig ritzen —
Niemand ach! hat hingeſehn.

Dennoch rieseln zarte Knospen,
Weiße Blüten um Dich her,
Ganz umweht von bittern Klagen,
Schmerzbethaut und thränenschwer.
Gierig nach dem Reich der Erde,
Füllt der blutige Tyrann
Durch den Mord der zarten Kinder
Nur Dein Reich, den Himmel, an.

Selig, daß für Dich sie starben
In des Lebens Morgenroth,
Aehnlich Dir, dem Gotteslamme,
Wie im Leben, so im Tod.
Sündenlose reine Opfer,
Steh'n sie Deinem Throne nah,
Und ihr Klaggeschrei hienieden
Klingt nun als Alleluja!

Feſt der Beſchneidung des Herrn.

(Neujahrstag.)

„Vocatum est nomen ejus Jesus.“ *Ev. Luc. 2.*

Es naht der Gottesſohn der Tempelſchwelle
— Des langen Opferlebens erſter Gang —
Das Bad der Läuterung in reiner Quelle
Zahlt Er für uns in ſeiner Liebe Drang.
Die heil'ge Mutter trägt ihn zu den Stufen
Des Altars zärtlich und beſorgt hinan — —
Da wird Sein Name in die Welt gerufen,
Da löst ſich von der Welt der alte Bann.

O Jeſus! Seligmacher und Befreier!
Die arme, ſünd'ge Erde, todeskrank,
Frohlocket Dir in des Triumphes Feier
Für ihre Heilung und Erlöſung Dank.
Sie trägt als Banner Deinen ſüßen Namen,
Da beugt ſich Stirn und Knie und Herz vor Dir;
Er iſt auf Deinem Rettungswerk das Amen,
Er ſchließt den Höllenmächten Thor und Thür.

Wohl müſſen ſie ihn huldigend bekennen,
Doch ihre Huldigung iſt grimmer Zorn,
Sie knirſchen in der Ohnmacht Haß, zu nennen
Den Namen, der ſie trifft mit ew'gem Dorn,
Der ihnen zeigt, wofür ſie einſt erkoren —
Das Gottesreich voll Liebe, Licht und Macht;
Und zeigt, wohin ſie ſich aus Wahl verloren —
Das finſt're Reich voll ew'ger Trauernacht.

So dumpf das Klaggeheul im Feuermeere,
So freudenhell preist engliſcher Geſang
Durch alle Himmel dieſes Namens Ehre,
Er ſelbſt melodiſcher als Harfenklang.
Der Name Jeſu — und der Seraph ſchwebet,
In Glut entzückt, von Liebeswonn' erfüllt!
Der Name Jeſu — und der Cherub bebet,
Und betet an, das Antlitz ſtumm verhüllt!

Der Name Jeſu — und es ſtürzt der Götze,
Es fliehet der Dämonen wüſter Chor,
Die Seele reißt ſich aus der Lügen Netze,
Zu Rieſenkraft erſtarkt das ſchwache Rohr.

Der Name Jeſu — und die Todten wandeln,
Die Blinden ſehn, die Kranken ſind geſund —
Der Wundername ſoll das All verwandeln,
Drum thut auch Alles ſeine Wunder kund.

Du, dem die Kraft für Ewigkeit gegeben,
Von Sünd' und Tod die Seele zu befrein,
O führ' im Glaubensdienſt zum ew'gen Leben,
Du ſüßer Name Jeſu, mild mich ein!
Und bis dahin — wenn Blut aus manchen Wunden
Und manche Thräne aus dem Auge fließt —
Da ruf' ich Dir in meinen ſchwerſten Stunden:
O ſüßer Name Jeſu, ſei gegrüßt!

Fest der Erscheinung des Herrn.

(Heiliger Dreikönigstag.)

„Surge, illuminare Jerusalem, quia venit lumen tuum et Gloria Domini super te orta est.“
Isai. 2.

Aus des Mittags flammenheißer Zone
Ging von Saba einst die Königin
Zu dem ringsum hochgepries'nen Throne
Salomo's, des weisen Königs, hin.
Wie dahinziehn stolz des Stromes Wogen,
Drinnen gold'ner Schatz ruht tief versenkt,
Sind ihr Dromedare nachgezogen,
Die der schwarze Aethiopier lenkt;

Die dem König Saba's Schätze brachten,
Teppiche und purpurnes Gewand,
Elfenbein und Ambra und Smaragden,
Duftend, glühend in dem Wüstensand.

Sinnend bei der ſchlanken Palmen Rauſchen,
Fühlt ſich arm die reiche Königin,
Für die Schätze Weisheit einzutauſchen,
Däucht ihr hoher köſtlicher Gewinn.

Weisheit — Friede! der in irdiſchen Stürmen,
Als Buſſole, nicht vom Sturm berührt,
Wenn der Abgrund gähnt, ſich Wellen thürmen,
Schaumumbraust das Schiff zum Hafen führt.
Weisheit — Friede! der wie Balſam linde,
Glut und Brand der Leidenſchaft beſiegt,
Und ſich hehr, wie eine Opferbinde,
Um die ſtolze heiße Stirne ſchmiegt.

Alſo zog die Königin des Südens
Zu des weiſen Königs heil'gem Thron,
Zu dem Tempel in der Stadt des Friedens,
Dürſtend nach der langen Reiſe Lohn.
Was ſie fand? — es waren fromme Lehren,
Weiſe Reden; ſie vernahm ſie froh.
Doch das ew'ge Wort war nicht zu hören,
Bis Er kam, der neue Salomo —

Kam und zog der Himmelsheere Schaaren,
Als Trabanten Seiner Königsmacht,
Boten Seines Friedens, ach! des wahren,
In Judäa's rauhe Winternacht.
Ihre Weisen, die zum Jubel luden,
Hörte nur der Hirt im Heerdenzelt,
Taub im Schlafe liegt das Volk der Juden,
Ihre Orgien singt die Heidenwelt!

Nicht Posaunen, jubelnde Fanfaren,
Völkerzuruf nicht begrüßt den Herrn,
Nur am Himmel scheint im wunderbaren
Fremden Lichtesglanz ein neuer Stern.
Augen, die an Erdenschönheit hangen,
Schauen nicht empor zum Firmament,
Doch die Magierkönige verlangen
Heiß nach ihm im fernen Orient.

Sie verlassen ihre Heimathlande,
Als am Horizont er sich erhebt,
Sie zerbrechen des Gewöhnens Bande,
Die so oft der Wahrheit widerstrebt.

Sorglos und im freudigen Vertrauen
Auf den Mund, der die Verheißung gab,
Ziehen sie, als Jacobs Stern sie schauen,
In die Fremde mit dem Wanderstab.

Wie vor Israel die Feuersäule,
Schwebt er still und klar vor ihnen her,
Weckt die Sehnsucht nach dem süßen Heile
Seiner Botschaft mehr und immer mehr,
Leihet Flügel ihrem raschen Schritte,
Hebt der Mühsal bleiernes Gewicht; —
Endlich über Bethlem's ärmster Hütte
Bleibt er stehen — dort verlöscht sein Licht.

Denn ein and'res ist drin aufgegangen!
Jenes ew'ge, das der langen Nacht
Trüben Irrthums, in der Schuld befangen,
Gnad'- und wahrheitsvoll ein Ende macht.
Selig vor dem wunderbaren Gotte
Fallen betend sie auf's Angesicht,
Und die nackte, düst're Felsengrotte
Prangt durch ihre Gaben reich und licht.

Gold zuerst dem Könige der Ehren,
Gold, das stolze, seiner Majestät!
Weihrauch dann, den Opferduft, den hehren,
Der des Gottes Altar süß umweht!
Myrrhen endlich, um Ihn zu begraben,
Den Gekreuzigten, den Menschensohn,
Den die Myrrh' auf Golgatha wird laben,
Dem die Krippe und das Kreuz ein Thron!

Diese Gaben, die der Magier Glaube
Dem verheiß'nen Friedensfürsten weiht,
Lohnt Er göttlich reich; denn aus dem Staube
Hebt Er sie empor zur Seligkeit.
Der Verheißung Sehnsucht, der sie trauten,
Ließ nicht zu, daß Zweifel sie beschlich.
Die Erfüllung ward ihr Lohn: sie schauten
Ihn, den Retter! — und gerettet sich.

Stehe auf, steh auf, o meine Seele,
Zög're nicht, verlaß dein Vaterland!
Ach, daß nimmer dir's ein Wahn verhehle:
Nicht der Erde kurzer nichtiger Tand —

Deine Heimath iſt, wo Er verweilet,
Iſt hier Bethlem und Calvaria!
Deine Gaben gieb Ihm ungetheilet,
Wie die Magier; — du auch haſt ſie ja.

Gieb Ihm Gold: o gieb Ihm alle Güter
Deiner Habe, deines Herzens hin,
Werde arm aus Liebe zum Gebieter,
Der da ſelig pries der Armuth Sinn.
Gieb Ihm Weihrauch: ſieh das Wölkchen ſchweben
Vom Altare und in Duft entfliehn;
Deinen Willen mußt du ſo Ihm geben — .
Im Gehorſam ſtill verhauche ihn.

Gieb Ihm Myrrhe, Seele, und entſage!
Denk', daß Er für dich die Myrrhe trank,
Als Sein Aug' an Seinem Leidenstage
Ueber dich in Schmerzen brechend ſank.
Myrrhe hat für Ihn die höchſten Reize,
Bringe Ihm dich ſelbſt als Myrrhe dar,
Und Er nimmt dich an Sein blutig Kreuze,
Opfert dich mit Sich auf dem Altar.

Bleibe nicht in jenen Finſterniſſen,
So die Welt um ihre Kinder ſpinnt!
Jede Schling' und Kette ſei zerriſſen,
Zieh dem Sterne nach — die Zeit verrinnt!
Laß zurücke Land und Herz und Krone,
Ketten, Ketten ſind's! zerbrich, zerbrich!
Und erlöst ſiehſt du im Gottesſohne
Deinen Retter — und gerettet dich!

Feſt der Darſtellung Jeſu im Tempel.

(Mariä Lichtmeß.)

„Ecce! venit.“ *Malach. 3.*

König Du der ew'gen Ehren,
Herr, allmächt'ger Du, der Welt,
Sieh, Du nahſt der Stadt, der hehren,
Drin Dein Königsthron geſtellt.
Jauchzt das Volk in freudigem Wogen
Nicht dem ſtarken Herrſcher zu? —
Unerkannt kommſt Du gezogen,
Arm, ein Säugling, naheſt Du.

Herr Du über Tod und Leben,
Herr der heil'gen Engelſchaar,
Nur Dein Hauch — die Welten beben,
Und das Nichts iſt, was es war!

Und Du nahst den Tempelpforten,
Dem Gesetz in Demuth treu,
Kommst, wie nur die Aermsten worten,
Mit der Turteltauben zwei.

Ward der Erstgeborne immer
In dem Tempel dargebracht;
Du, verhüllend jeden Schimmer
Deines Thrones, Deiner Macht,
Läßt Dich dar dem Vater bringen
Als ein Kind von Bethlem's Flur,
Während Preis Die Engel singen,
Erstling Du der Kreatur.

Welterlöser, Fürst der Seelen,
Sions ew'ger Bräutigam!
Einst wirst Du den Kreuzweg wählen
Als ein blutig Opferlamm.
Opfermuth in heil'ger Seele,
Bringt Dich Mutterliebe dar,
Und Du gehst, Lamm ohne Fehle,
Aus dem Stalle zum Altar.

Süßes Lamm! zu dem Altare
Drängte Dich der Liebe Macht,
Der für dreiunddreißig Jahre
Du zum Opfer Dich gebracht;
Als es ward am Kreuz vollzogen,
Bliebst Du doch dem Altar treu,
Bringst dort ohne Blutes Wogen
Stets Dein Opfer, täglich neu.

Also liebst Du Opferglnten,
Daß Dein Lieben sie erhöhn,
Daß Du willst zu Tod Dich bluten,
Um aus Liebe zu erstehn. —
Aber wir! erkauft vom Lamme,
Folgen Seinem Opfer nicht!
Herr! am blut'gen Kreuzesstamme
Geh mit uns nicht in's Gericht!

Aber wir, vom Licht umflossen!
Rein durch Deines Blutes Strahl,
Deines Opfers Festgenossen,
Taumeln zu der Götzen Mahl.

Nicht im Arme, nein! im Herzen
Halten wir das höchste Gut —
Und wir löschen aus die Kerzen
Deiner Gnad' im Frevelmuth!

Erſter Sonntag nach Epiphanie.

„Ecce, dolentes quaerebamus te.“ *Luc. 2.*

Ich ſuche Dich mit Schmerzen,
Du biſt nicht mehr im Haus,
Ich ſelbſt aus meinem Herzen,
Mein Heiland, trieb Dich aus.

Ich ging auf falſchen Wegen
Und ließ Dich gar allein!
Dahin iſt nun der Segen,
Bei Dir zu ruh'n, zu ſein.

„Und haſt du Mich verloren,
So kehre um zu Mir,
Im Tempel neugeboren
Schenk' Ich auf's Neu Mich dir.

„O folge deinem Rather
Und laß Mich nie allein!
Wie Ich bei Meinem Vater,
So mußt du bei Mir sein."

Zweiter Sonntag nach Epiphanie.

„Nondum venit hora mea.“ *Ev. Jo. 2.*

Heilige Mutter, auf die Schaale
Meines Herzens blicke hin!
Ach, kein Wein zum Hochzeitmale —
Schlechtes Waſſer iſt darin.
Dem Geliebten brächt' ich gerne
Feuerwein in Liebesglut,
Doch die Kraft der Lieb' iſt ferne,
Matt das Herz und kalt das Blut.

Heil'ge Mutter, nur zwei Worte
Gönne Deinem armen Kind,
Denn ich weiß, der Gnaden Pforte
Oeffnet Dir der Heiland lind.
„Meine Stund' iſt nicht gekommen,“
Sprach Er einſt zu Deinem Flehn;
Aber Du bliebſt unbeklommen —
Und das Wunder iſt geſchehn.

Dritter Sonntag nach Epiphanie.

„Volo! mundare!“ *Ev. Matth. 8.*

Sieh den Ausſatz meiner Sünden,
Herr, und laß mich Rettung finden!
Kennſt Du noch in dieſer Wildniß
Mich — einſt Gottes Ebenbildniß?

Ach, ich darf nicht zu Dir treten,
Aber beten laß mich, beten:
Denk' an Deine bittern Leiden,
An Dein Kreuz, an Dein Verſcheiden!

Sprich mit Deinem reinen Munde
Nur ein Wort und ich geſunde.
Eins bei Dir iſt That und Wille,
Iſt Barmherzigkeit in Fülle! — —

Sprich! — „Ich will: sei rein und gehe,
Daß des Priesters Aug' dich sehe."
Mög' im Glauben fest befunden
Ich an Deinem Wort gesunden!

Vierter Sonntag nach Epiphanie.

„Imperavit ventis et mari et facta est tranquillitas magna.“ *Ev. Matth. 8.*

Du ſchläfſt, o Herr, bei dieſem Sturme,
Du lenkſt des Nachens Steuer nicht,
Verſagſt die Kraft dem armen Wurme,
Verhüllſt vor ihm der Gnade Licht?

O ſieh, wie Blitze mich umzücken,
Die Welle gierig nach mir langt,
In all des nächt'gen Sturmes Tücken
Sieh, wie das matte Herz erbangt.

Doch nein! ich will nicht ſcheu verzagen,
Im ſchwanken Nachen will ich knien,
Des Todes Grauen ſtill ertragen
Und ſtill zu Deiner Liebe fliehn.

Du hörſt mein Schreien aus den Tiefen
Und läßſt der Gnade bald den Lauf:
Du ſchläfſt ja nur, um mich zu prüfen —
Um mich zu tröſten wachſt Du auf.

Fünfter Sonntag nach Epiphanie.

„— superseminavit zizania in medio tritici.“
Ev. Matth. 13.

In der Seele Aue,
Die Du mild gepflegt,
Hat Dein Feind, der ſchlaue,
Gift'ges Kraut gelegt.

Wo Du haſt begoſſen
Mit der Liebe Blut,
Schießen wilde Sproſſen
Auf in Uebermuth.

O die alte Schlange
Lebt und webet noch,
Und wir tragen bange
Ihrer Ringel Joch!

Heiland, Dir befehle
Ich das Erntefeld,
Ach! daß meine Seele
Nicht dem Feind verfällt.

Sechster Sonntag nach Epiphanie.

„Simile est regnum coelorum grano sinapis.“
Ev. Matth. 13.

Mein Heiland, wenn Dein Auge ſähe
In meiner Bruſt das Senfkörnlein,
Das wachſen ſoll zur höchſten Höhe —
O wie glückſelig wollt' ich ſein!

Das Wahre kann ich nicht entdecken,
Bald rühm' ich mich, bin bald verzagt;
Jetzt ſeh' ich Glanz und dann nur Flecken,
Heut' trotzig, morgen gramzernagt.

Und wollen mich die Menſchen loben,
So macht es mir das größte Weh:
Wen je die Welt recht hoch erhoben,
War ſicher in des Böſen Näh!

Drum will ich Schleier um mich legen,
Und was man ſpricht, das ſei mir gleich!
Will ſtill das Demuthskörnlein pflegen —
Den beſten Keim für's Himmelreich.

Der Sonntag Septuageſima.

„Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.“
Ev. Matth. 20.

In eilfter Stunde haſt Du mich gedungen,
Erbarmend ſahſt Du meine leere Hand,
Mit der ich wund und müde mich gerungen,
Und zwiſchen Nichts in Nichtigkeiten ſtand.

Ein Handgeld haſt Du liebend mir verliehen:
Die Gnade — froh dem Dienſte mich zu weihn,
Die Hoffnung — daß nach kurzer Arbeit Mühen,
Mein reicher Lohn der Zehner werde ſein.

Doch ich, o Herr, ſeit jener eilften Stunde,
Was habe ich in Deinem Dienſt gethan?
Wie war ich treulos Deinem Gnadenbunde,
Wie wandt' ich ſchlecht das reiche Handgeld an!

Gedungen haſt Du mich, die Gnade fehlet
Mir nicht — und doch verſcherz' ich Deine Huld?
Berufen ſein, nicht aber auserwählet —
O Herr, bewahr' mich vor ſo ſchwerer Schuld!

Der Sonntag Sexageſima.

„Exiit qui seminat seminare semen suum.“
Ev. Luc. 8.

In Dornen und auf Steine,
Mein Heiland, fiel Dein Wort,
Nun klage ich und weine:
Die Vögel trugen's fort!

Nun ſehe ich mit Schmerzen,
Wie groß und ſchwer die Schuld,
Es bringen treue Herzen
Die Früchte in Geduld.

Nun gehſt auf Kreuzwegs Steinen
Du müden Schritt's für mich,
Und ſcharfe Dornen einen
Zum blut'gen Kranze ſich.

Zermalm' in Reueſchmerze,
Mit Dornen mich und Stein,
Und in's durchfurchte Herze
Dein Wort — o pflanz' es ein.

Der Sonntag Quinquageſima.

„Respice: fides tua te salvum fecit.“ *Ev. Luc. 18.*

Wie jener Blind' am Wege mögt' ich beten!
Sie ſagten: Jeſus wird vorüber gehn; —
Und nicht gedenkend ſeiner tauſend Nöthen,
Rief er das Eine nur: O laß mich ſehn!

Wie oft biſt Du an mir vorbeigegangen,
Mir zugewandt Dein göttlich Angeſicht,
Doch ſinnbethört war ich und traumbefangen,
Zerſplittert mein Gebet — ich ſah Dich nicht.

Doch weilſt Du liebend ſtets in meiner Nähe
Und mahneſt mich: Was Du geglaubt, geſchieht!
So gieb, o Herr, daß ich dereinſt Dich ſehe,
Wenn dieſer Erde eitler Schein entflieht.

Zweite Abtheilung.

Die Passion.

Der Aſchermittwoch.

„Memento homo quia pulvis es et in pulverem reverteris.“

Wohl iſt der Gott in Seiner Welt erſchienen,
Voll Demuth in des Fleiſches Staubgewande,
Um liebevoll als Vorbild ihr zu dienen,
Erniedrigt in der ärmſten Armuth Bande.
Wohl ſpricht Er ihr mit Seinem holden Munde,
Durch Seines Opfers unbegrenzte Größe,
So zärtlich zu, daß, treu dem neuen Bunde,
Sie dieſer Liebe nimmermehr vergäße.

Doch treulos iſt ſie — und dieſelben Seelen,
Die heute noch gekniet an Seiner Krippe
Und Ihm gelobt, ihr ewig Heil zu wählen —
Sie preiſen morgen mit entweihter Lippe
Die Götzenbilder, deren Dienſt ſie fröhnen;
Sie zieh'n die Feſſel ſtraff, ſtatt ſie zu löſen;
Sie geh'n nicht nach dem Tag, dem ewig ſchönen,
Sie ſchreiten trotzig in die Nacht des Böſen.

Des Staubes Reiz ist für des Staubes Kinder
Bezaubernder, als der Verheißung Wonnen,
Des Himmels Seligkeit gilt ihnen minder,
Als oft ein Trunk aus gift'ger Freude Bronnen.
Daß Er verschmähte dieser Erde Reize,
Um zur Verschmähung sie auch anzuwerben —
Sie fassen's nicht! — Ihr Engel, bringt das Kreuze!
Der Herr des Weltalls muß am Kreuze sterben!

Mein Gott und Herr! Dein göttlich Liebesleben
Und alle Gnaden, die Du schon gespendet,
Und alle Glorie, die Du einst willst geben,
Sie haben nicht mein Herz zu Dir gewendet!
Es ist umstrickt vom Schlangennetz der Sünden,
Die schillernd einen Abgrund überspinnen;
Soll die Erlösung Eingang in ihm finden,
So laß Dein Blut in Strömen, laß es rinnen.

Dann wird es grauend vor sich selbst erschauern,
Vor seiner Schuld, die also Du gebüßet,
Und ahnen wird's, weshalb ein heilig Trauern
Dein göttlich schönes Angesicht umfließet.

Dies Trauern ſpricht: O komm zum Born der Gnaden;
Verſchmähet haſt Du eifig Meine Thränen,
So laß dich rein in Meinem Blute baden!
Dich rein zu ſeh'n, iſt Meiner Liebe Sehnen.

Den Brautkranz, Seele, ſollſt du dir erwerben,
Du weißt, Ich kann ihn nur den Treuen geben!
Ich gehe jetzt, am Kreuz für dich zu ſterben,
Vielleicht bleibſt du Mir dann getreu im Leben.
Ermiß, wie groß, wie tödtlich deine Schulden
Am Löſegelde, das dein Schöpfer fodert:
Es iſt Mein Blut! es iſt Mein bitt'res Dulden!
Vielleicht, daß aus dem Mitleid Liebe lodert.

Vielleicht, o Herr? — Du ſtirbſt gewiß im Leiden,
Und nicht gewiß biſt Du, mich treu zu finden?
O Uebermaß der Liebe! — Nein, nicht ſcheiden
Will ich von Dir! ich will's von meinen Sünden!
O komm, du Aſchenkreuz, auf meine Stirne,
O kommt in meine Bruſt, ihr Kreuze alle,
Als Buße, daß ich Ihn nie mehr erzürne,
Als Reue, daß Er mich erhebt vom Falle;

Als Liebeszeichen, daß mit Ihm ich theile,
Was Er aus Liebe einſt zu mir umfangen;
Als Mahnung, daß ich nur im Staube weile
Für kurze Friſt voll Kampfes Müh' und Bangen;
Als Heileskraft, daß ich in Aſche klage
Und meiner Sünden Unzahl heiß beweine,
Auf daß vereinſt an des Gerichtes Tage
Ich mit dem Kreuzmal an der Stirn erſcheine.

Feſt der fünf Wunden unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

„— vulneratus est propter iniquitates nostras.“
Jesa. 53.

Im Oſten ſteht ein Zeichen
In wunderbarer Pracht,
Die Sterne drob erbleichen,
Die Sonne wird zu Nacht.
Es ſind fünf Purpurmale
Nach Kreuzes Art geſtellt,
Draus fließt mit fremdem Strahle
Ein Leuchten um die Welt.

Das ſind nicht blut'ge Wunden,
Die bitt're Qualen ſchrei'n;
Das Leiden iſt verſchwunden,
Verklärt der Marter Schein.

Als unſer Herr im Tode
Sein mildes Haupt geſenkt,
Da wurden es Kleinode,
Die unſer Gott uns ſchenkt.

Auf deine Knie, Seele,
Und bete ſtumm ſie an!
Mit frommer Andacht wähle
Eins der Kleinodien dann.
Nimm's in dein Herz und ſchließe,
Wie im kriſtall'nen Schrein,
Die Gabe drin, die ſüße,
In deiner Liebe ein.

Zuerſt ein Purpurſiegel,
Das ganz in Flammen brennt:
Das iſt der rechte Riegel,
Der von der Welt Dich trennt.
Einſt ſprach Er: „eingeſchrieben
„Hab' Ich dich Meiner Hand;“ —
Er iſt beim Wort geblieben,
Du ſtehſt dort eingebrannt.

Dann eine Purpurroſe
Erblüht in ſtiller Ruh:
Sie deckt mit zartem Schooße
Ihr Bett von Dornen zu.
Die Liebe beut, die ächte,
Dir Roſen dar mit Luſt,
Und drückt das Dorngeflechte
Still in die eigne Bruſt.

Siehſt du die Purpurnelke,
Der Liebe Fackel glühn?
Daß nimmer ſie verwelke,
Muß ſie in Funken ſprühn.
Sie facht das heil'ge Feuer,
Das Er der Welt gebracht,
Daß freier es und treuer
Durchloht die Erdennacht.

Nun ſieh das vierte Zeichen,
Den purpurnen Rubin:
Sein Glanz kann nie entweichen,
Kein Wechſel wandelt ihn.

In fester, starker Helle
Lenkt er des Eifers Schritt,
Wenn der dem Tod, der Hölle
Siegreich entgegen tritt.

O heil'ge Purpurtraube,
Was wäre wohl ihr gleich!
Dem Flüchtling aus dem Staube
Wirbt sie ein Königreich.
Sie füllt des Graales Schaale,
Die stillt des Durstes Glut,
Und labt beim Gottesmale
Ihn — ach! mit Gottes Blut.

Von diesen Wundergaben,
Was, Seele, wählst du heut? — —
Ich muß sie Alle haben
Als bräutliches Geschmeid!
Das Siegel — auf den Willen,
Ihn prägend, daß ich Sein;
Und auf der Stirn des stillen
Dornrosenkranzes Schein.

Die Fackel will ich tragen,
Treu in Barmherzigkeit;
Mit dem Rubin mich wagen
Voll Muth in jeden Streit;
Und ſie, die Purpurtraube,
Sie ſoll mir Kraft verleihn,
Zu geh'n aus dieſem Staube
In's Himmelreich hinein. —

Wohl ſind die hehren Güter
Jetzt dein, o Gnadenkind!
Die Demuth ſei ihr Hüter,
Sonſt weht ſie fort der Wind.
Nicht du haſt ſie erworben,
Wie oft der Stolz es denkt!
Dein Gott, für dich geſtorben,
Der hat ſie dir geſchenkt.

Der erſte Faſtenſonntag.

„Ecce Angeli accesserunt et ministrabant ei.“
Ev. Matth. 4.

In eine Wildniß zu der Wüſte Thieren
Ließ ſich der Gottesſohn vom Geiſte führen,
Als Er getauft der Jordansflut entſtieg.
Er will entſagend dort Sich vorbereiten,
Um uns zu lehren: Wollt ihr mit Mir ſtreiten,
So führet gegen euch den ernſten Krieg.

Und als Er ſtill dies große Opfer brachte,
Und büßend vierzig Tag' und Nächte wachte,
Da trat ihm der Verſucher ſchlau heran;
Den Hungernden mögt' er durch Brot berücken,
Den Demuthvollen ſoll der Stolz umſtricken,
Und Habſucht dem Entſagenden ſich nahn.

Umſonſt! — Erfüllt vom göttlichen Geſetze
Zerreißt des Satans ſchlangewebte Netze
Mit Seines Vaters Wort der Gottesſohn.
Und ſtatt des Wüſtenwild's, das Ihn umgeben,
Sieh, wie die Engel ſchon hernieder ſchweben,
Ihm dienend, wie auf ſeinem ew'gen Thron.

Du, Seele, ſchweifſt auf blumenreichen Auen
Mit leichtem Sinn umher, und dir will grauen,
Daß durch die Wüſte deine Wege gehn.
Dort lagert das Gethier der Leidenſchaften,
Dort werden Satans Stricke dich umhaften,
Dort wirſt du einſam mit dir ſelber ſtehn.

Und mit gelähmten, angſterfüllten Sinnen
Sollſt du den Kampf, den blutigen, beginnen? —
Das Herz erzittert und das Blut erſtarrt!
Verzage nicht! in dieſen ſchweren Stunden
Wird dir von Engelhand der Kranz gewunden,
Der, wenn im Kampf du ſiegeſt, deiner harrt.

Verzage nicht! du wirst auf Nattern schreiten,
Dein Fuß wird über Basilisken gleiten,
Du bist behütet vor der Viper Gift.
O ruf' Ihn an, den göttlichen Beschirmer,
Dann werden Löw' und Drache schwache Würmer,
Dann bist du sicher, daß kein Pfeil dich trifft.

Ja bete, bete! thue Buß' und bete!
Der späte Abend und die Morgenröthe,
Sie müssen wach dich finden im Gebet.
Denn sieh! du mußt jetzt in die Wüste gehen,
Du mußt in's Antlitz dem Versucher sehen,
Und hast nur eine Waffe: das Gebet.

O wenn du siegst — o der glückselig'gen Stunde!
Dann trittst du mit den Engeln ein zum Bunde,
Die in der Wüste dienen unserm Herrn.
Wo nicht? — o arme Seele, dann geselle
Dich zum Gethier und flieh die heil'ge Stelle,
Und halte dich im Staube von Ihm fern.

Noch immer ſteht dein Heiland in den Wüſten,
Mit Ihm die Seelen, die in Liebe büßten,
Um Ihn die Geiſter aus des Himmels Reich.
Noch immer ſchleicht um Ihn des Satans Tücke,
Er weist ſie mit des Vaters Wort zurücke: —
Der Weg der Kirche iſt dem Seinen gleich.

Der zweite Fastensonntag.

„— transfiguratus est ante eos.“ *Ev. Matth. 17.*

Aschenkreuz auf meiner Stirne,
Halte Wach' am Sinnenthor,
Strahl' gleich segnendem Gestirne
Meinen dunkeln Wegen vor.
Sinke wie ein zarter Schleier
Zwischen mir und dieser Welt,
Deren buntes Farbenfeuer
Oft mein Aug' geblendet hält.

Schönheit, wundervolle Gabe,
Die dem ew'gen Born entrann,
Zwingst mit deinem Zauberstabe
Jedes Herz in holden Bann.
Auf in reiner Lust sie wallen,
Denn die Huld verkläret sie.
Aber ach! berauscht auch fallen
Vor dem Götzen sie auf's Knie.

Ahnend, daß die ew'ge Schöne
Aller Sehnſucht Dürſten ſtillt —
Daß im Aug' den Platz der Thräne
Einſt mit ihrem Glanz ſie füllt —
Haſchen wir den Abglanz immer
In des Irdiſchen ſünd'ger Spur,
Huldigen dem falſchen Schimmer
— Nicht dem Gott! — der Kreatur!

Schließet euch, o meine Augen,
Vor der trügeriſchen Pracht!
Was ſoll euch ein Trugbild taugen?
Was ein Irrlicht in der Nacht?
Auf die Aſche ſenkt euch wieder,
Denkt: in ſolch ein Aſchenkleid
Stieg der Herr des Lichts hernieder,
Barg drin Seine Herrlichkeit.

In dem ſchweren Staubgewande
Ging Er gnädig einſt umher,
Löste mild der Seelen Bande,
Machte leicht, was hart und ſchwer —

Alles, um euch zu erlösen
Von des Staubes Zauberluft,
Von der Schönheit Bann, dem bösen,
Der umgarnt die volle Bruft.

Einſt auf Thabor warf den Schleier,
Warf das Aſchenkleid Er fort,
Und in der Verklärung Feuer
Schauten Ihn die Jünger dort,
Sahen ohne Furcht und Grauen
Seiner Schöne milde Pracht,
Wie am ew'gen Tag Ihn ſchauen
Wir auch, wenn dahin die Nacht.

Doch nichts darf Sein Leiden ſtören!
Wolken zieh'n vor das Geſicht.
Horch! es ruft: „Ihn ſollt ihr hören!“ —
Und verſchwunden iſt das Licht. — —
Was, o Herr, was ſoll ich hören?
Darf auch ich zum Thabor gehn?
Willſt Du Dich vor mir verklären?
Soll ich Deine Schönheit ſehn?

„Selig ſind die reinen Herzen,
„Denn einſt werden Gott ſie ſchaun."
Herr! nimm hin zwei Opferkerzen,
Die ich biete voll Vertraun:
Nimm und ſchließ' die Augen beide
Vor dem Zauber dieſer Welt,
Daß kein Staub von ird'ſcher Freude
Durch das Aug in's Herz mir fällt.

Der dritte Fastensonntag.

„Erat Jesus ejiciens daemonium.“ *Ev. Luc. 11.*

Geschmückt und gereiniget stehet das Haus,
Der Herr trieb in Gnaden den Bösen hinaus;
Er Selbst warf zu Boden des Götzen Altäre,
Damit die erlösete Seele Ihn ehre.

Sie ist jetzt nicht mehr die Gefang'ne in Haft,
Sie ist die Befreite durch göttliche Kraft;
Jetzt wird dem Erretter inbrünstig sie danken,
Ihm Treue geloben und Lieb' ohne Wanken.

Jetzt wird sie mit Ihm bis nach Golgatha gehn,
Und preisend und flehend am Kreuze stehn — —
O Seele, umfließt dich die Gnade vergebens?
Wie bist du versunken in Hoffart des Lebens!

Wie ſpinnt ſie dich ein in den thörichten Wahn,
Du habeſt das Wunder der Rettung gethan,
Du habeſt den Feind aus dem Felde geſchlagen,
Du brauchteſt nicht mehr vor Verſuchung zu zagen.

Du wacheſt und beteſt nicht mehr — und dein Feind
Hat gegen dich ſchlau ſich mit andern vereint.
Wo Einer ſonſt war, da ſind jetzt ihrer Sieben —
O Seele, du biſt nicht in Demuth geblieben!

Wenn dich der Verſucher zur Höhe je führt
Und ſpricht: Gieb die Ehre mir, die mir gebührt,
Dann will ich die Reiche der Erde dir geben,
Doch darfſt meinem Dienſte du nicht widerſtreben:

Was Seele, du ſtolze, was thäteſt denn du?
Ich fürchte, du rieſeſt verwegen ihm zu:
Gieb her deine Reiche, wohl will ich ſie nehmen,
Doch mir zu huld'gen mußt du dich bequemen!

Du würdeſt, daß Gott dich erſchaffen, vergeſſen,
Die Ehre des Schöpfers dir rauben vermeſſen,
Du ſtändeſt mit Lucifer ſelber im Bunde,
Und gingeſt wie er an dem Stolze zu Grunde.

Jetzt trägſt auf der Stirne das Kreuz du von Aſche,
Es mahnt an Zerknirſchung! wohlan denn, ſo waſche
Mit Thränen der Reue dem Heiland die Füße.
Du huldigſt dem Staube? — Im Staube denn büße!

Der vierte Faſtenſonntag.

„Unde ememus panes?“ *Ev. Joan. 6.*

Noch nicht genug an der Verſuchung Qualen?
Noch and'rer Netze ſtark gewebte Schlingen?
Der Augen Luſt lockt dich mit falſchen Strahlen;
Des Lebens Hoffart ſucht dich zu bezwingen —
Umſonſt! — Ein neuer Feind tritt keck hervor.
Vermagſt du ihn zu Boden nicht zu ringen,
So ſprengt er auch für ſie das Thor.

Der Feind bewohnt nicht deine Augen beide,
Hat nicht in deiner Bruſt nur aufgeſchlagen
Den Thron der Hoffart und der Neugier Weide!
Ganz and're Macht mußt du an ihm beklagen.
Dein ganzes Ich — das iſt ſein feſtes Schloß,
Und der Tyrann drin herrſchend ohne Zagen,
Es iſt das Fleiſch mit ſeinem Troß.

Das iſt dein Kamerad für dieſe Erde!
So gleichet ihr denn zwei Galeerenſclaven,
Die nothgedrungen theilen die Beſchwerde,
Denn eine Kette feſſelt ſie im Hafen!
Er folget dir mit jedem Athemzug,
Er hängt dir an im Wachen und im Schlafen —
Ein Bleigewicht dem Seelenflug.

Die Kette zwiſchen euch — das iſt die Sünde!
In's Lebensmark iſt ſie hinein gedrungen,
Sie legt um deine Stirn des Nebels Binde,
Sie leckt nach dir mit gierig gift'gen Zungen;
Und du? — o wie vertheidigſt du dich ſchlecht!
O hätteſt du nur Einmal ſie bezwungen,
Dein Kamerad — er wär' dein Knecht!

Jetzt dienſt du ihm und ſeinem böſen Willen,
Du fütterſt ihn, anſtatt ihn karg zu nähren;
Wonach er giert, willſt du die Gier ihm ſtillen,
Ein ernſt Gebot dünkt dich ſein frech Begehren.
Du ſchlägſt dem Trägen nimmer ab ſein Brot,
Suchſt ihm das Spielzeug täglich noch zu mehren,
Und wenn es auch der Erzfeind bot!

Und bist du froh bei diesem Lustgelage? —
Du bist es nicht, fühlst dich vom Staub geknechtet,
Trägst zähneknirschend seines Joches Plage,
Weißt für das ew'ge Leben dich geächtet,
Durch deine Schuld verfallen ew'gem Tod,
Der fest und fester seine Schlingen flechtet —
Bis Nacht einbricht — ohn' Morgenroth!

Hinweg! — Du hast noch Zeit, ihr zu entfliehen!
Benutze diese gnadenvollen Stunden.
Siehst du das Volk in großen Schaaren ziehen
Zum Berge, wo den Heiland es gefunden?
Da horcht es auf Sein Wort und alle Noth
Des Leibes ist im Seelenglück verschwunden.
Er aber spendet Wunderbrot.

Er hat mit Seinem Volk ein mild Erbarmen,
Er kennt der Seelen Hunger, ihr Verlangen,
Das Himmlisches begehrt, obgleich die armen
So glühend oft an Lust der Erde hangen.
Er giebt das Brot, das ihren Hunger stillt,
Er löst, was Sinnenherrschaft hat gefangen —
Wohlauf! zum Berge, wo die Gnade quillt!

Der Paſſionsſonntag.

„Novi testamenti mediator est.“ *ad Hebr. 9.*

Calvaria, du kahler armer Hügel,
Du winz'ge Stätte in dem weiten All,
Erwählt biſt du zum blutig rothen Siegel
Des Freibriefs der Erlöſung nach dem Fall!
Der Berge König du, zumal geſchmücket
Mit allen Ehren, die einſt Höh'n gekrönt —
Du Sinaï, von Gottes Blitz umzücket,
Du Moriah, wo des Sohns Geduld verſöhnt!

Du Ararat, wohin die Arche gehet,
Der in der Sündflut ſich der Menſch vertraut;
Du Sion, wo der Tempel auferſtehet,
Der neue, der ſich in drei Tagen baut;
Du Thabor, wo im blutverklärten Glanze
Den ew'gen Bräutigam die Seele ſah:
So ſtrahleſt du in deinem Dornenkranze,
O du begnadeter Calvaria!

Vier Ströme einſt aus Edens Garten floſſen
Als Segensboten in die Welt hinein;
Au' ward die Wüſte, drin ſie ſich ergoſſen,
Und Frucht und Blume ward der Steppe Stein:
Es ſteht ein Quell, gefaſſet in Smaragden,
Der überperlt, und ringsum grünt der Sand;
Nach Süd und Nord, nach Oſt und Weſten brachten
Sie friſche Fülle ſo in's dürrſte Land.

Doch nur der Erde galt der reiche Segen,
Die klare Flut erquickt die Lippe nur;
Dem Leibe, der beſtaubt auf Staubeswegen,
Dem ſpület ſie hinweg des Staubes Spur.
Dem Durſt der Seelen hat ſie nichts zu geben,
Der Seele Flecken badet weg ſie nicht,
Der Seelen Müde kann nicht ſie beleben,
Der Nacht der Seele bringet ſie kein Licht.

Calvaria, du Schaale von Rubinen,
Der Born des Heiles, der auf dir entſprang,
Um eine Welt voll Sünden zu entſühnen,
Die nach Erlöſung ſchmachtet, todesbang:

Der fließt in tiefen, mächt'gen Purpurwellen,
Ein Meer der sel'gen Rettung, durch die Zeit;
Der fließt in unversiegbar reichem Quellen
Von den Altären in die Ewigkeit.

Und vom Altar in Herzen, in Millionen,
Die auferstehn vom schweren Seelentod,
Vom Todesschatten, wo beklemmt sie wohnen,
Entgegenfliehn der Liebe Morgenroth.
Denn Liebe lebt in jedem Purpurtropfen,
Ein jeder weiht zum Liebesleben ein,
An jeder Herzensthür mit lindem Klopfen
Erklingt das holde Wort: „Laß mich herein!"

„Laß Mich in dir der Liebe Leben leben
Und dich beseelen mit der Liebe Hauch,
Du hast den Tod in Leiden Mir gegeben,
Dafür errett' ich dich vom Tode auch.
Nur sei die heil'ge Liebe nicht verloren,
Womit Mein Gottesherz dein Herz umschließt;
Aus Liebe ist der Purpurstrom geboren,
Mein Herzblut ist's, das dir zu Liebe fließt."

Wie einſt der Taube ſilbernes Gefieder
Geheimnißvoll den Jordan überrauſcht,
So klingt geheim es auf dem Strome wieder,
Wenn nur das Herz dem Wort des Geiſtes lauſcht.
So weil', o Herz, an dieſem Purpurbronnen,
So liege denn im Schmerz der Liebe da,
Und lieblicher als ſeine liebſten Wonnen,
Sei ihm der blut'ge Berg Calvaria.

Feſt der Dornenkrone unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

„Exivit ergo Jesus portans coronam spineam.“
Ev. Jo. 19.

Krone, meine ſüße Krone,
Alle Himmel öffnen ſich,
Und ich ſeh' vor Gottes Throne
Engel ſchweben, haltend dich.
Heller als des Himmels Strahlen,
Als der Heil'gen Glorienglanz,
Sind die Stacheln an dem kahlen
Blutgetränkten Dornenkranz.

Warum ſtrahlſt du, ſüße Krone,
Solchen Glanz aus, ſonnenklar?
Zum Geſpött, zum bittern Hohne
Flocht und brachte man dich dar,

Und ein Haupt, das wundgeſchlagen,
Eine Stirne leichenblaß,
Muß mit heißer Qual dich tragen,
Feucht vom Schweiß, vom Blute naß.

Und es muß der Mann der Schmerzen,
Unnennbar erſchöpft vom Leid,
Wund am Leibe, wund im Herzen,
Mit der Krone Schmachgeſchmeid
Bittern Wegs zur Richtſtatt ſteigen
Und gekreuzigt an dem Pfahl
Sterben unter deinen Zweigen,
Hohnvoll ſcharfe Dornenqual.

Ja! — und doch an dieſem Dorne
Hängt des Himmels Seligkeit,
Denn der Kranz hat von dem Zorne
Unſers Gottes uns befreit.
Dornen, die ſeit Adams Sünde
Sinnbild ſind dem Sündenfluch,
Wurden eine Opferbinde,
Die das Lamm aus Liebe trug.

Dornen, Sproſſen alles Böſen,
Wuchernd in der Sinne Schooß,
Riß, um uns vom Fluch zu löſen,
Blutend Er vom Haupt uns los.
Daß nicht unſer Fuß mehr irre,
Dem der Dorn den Weg geraubt,
Schlang Er Sich das Dorngewirre
Um Sein göttlich reines Haupt.

Daß nicht Pein der ew'gen Strafe
Uns ereile im Gericht,
Scheut Er Selbſt, der Liebe Sclave,
Dorn und Wunden für uns nicht.
Tagt den Seelen hier im Streite
Mählig dann des Friedens Ruh,
Zärtlich führt Er Seine Bräute
Still der Dornenkrone zu.

Seines Erdenlebens Habe,
Dornen — theilt Er ihnen mit,
Seiner Liebe Morgengabe,
Dornen ſind es, die Er litt.

Droben giebt Er Liebesfülle,
Doch ihr Preis iſt Dornenſchmerz —
Süße Krone, lege ſtille
Dich hienieden um mein Herz.

Der Palmſonntag.

„Hosanna in excelsis; miserere nobis, fili David.“

Sie ziehen Ihm entgegen
Mit Palmen in der Hand,
Sie ſtreuen auf den Wegen
Laubgrün ihm und Gewand.
Sie jubeln: „In den Höhen
Hoſanna, Davids Sohn!
Heil Sion! du wirſt ſehen
Den König auf dem Thron!“

So vom Hebräer Volke
Erklingt der Jubel laut,
Als ſchon des Leidens Wolke
Er ſchwarz gethürmet ſchaut;
So bringen ſie Ihm Ehre,
Sein königliches Recht,
Als Er des Kreuzes Schwere
Schon trägt als ärmſter Knecht.

Ob Hirten einſt mit Pſalmen
Im Kripplein Ihn begrüßt —
Ob jetzt der Gruß mit Palmen
Den Einzug Ihm verſüßt —
Ob man Ihm Blumen ſtreuet,
Mit Kränzen Ihn umflicht —
Sein Schmerz iſt ſtets erneuet
Vor Seinem Angeſicht.

Du ſiehſt Dich, Mann der Schmerzen,
Als Wurm in Deinem Blut;
Du ſiehſt der Feinde Herzen
Durchgrollt von blinder Wut;
Du ſiehſt auf allen Wegen
Vom Leide Dich bedroht;
Du wirſt auf's Kreuz Dich legen
Gehorſam bis zum Tod.

Der Dornenkranz gewunden
Ward Dir ſchon dazumal,
Als Du Dein Bett gefunden:
Das Kripplein kalt und ſchmal;

Dein Kreuzweg hat begonnen
Mit voller Kreuzeswucht,
Da Du dem Tod entronnen
Als Säugling auf der Flucht.

Die scharfen Geißelschläge
Hast Du so oft verspürt,
Als auf der Lüge Wege
Dein Volk Du sahst verführt;
Der Galle bittern Tropfen
Schlürfst Du im tiefen Schmerz,
So oft nach langem Klopfen
Du ließt ein taubes Herz.

Als jetzt bei Simons Male
Ein Weib Dich still begrüßt,
Aus der Alabasterschaale
Mit Narden Dich begießt;
Da sieht aus ihren Gaben
Dich nur Dein Leiden an:
„Sie hat, Mich zu begraben,
Ein gutes Werk gethan." —

O Herr, zu Deinen Füßen
Sieh mein betrübtes Herz!
Doch ſtatt der Narden fließen
Nur Thränen Deinem Schmerz,
Und ſtatt der Palmenzweige,
Womit Dein Fuß umlaubt,
Knie ich vor Dir und beuge
Im Staub mein ſchuldig Haupt.

Und keine Schaale bringe
Von Alabaſter ich —
O nein! o nein! ich zwinge
Zum Leidenskelche Dich.
Weh! meine Sünden füllen
Den Kelch Dir, Gottesſohn!
Und blutig meinetwillen
Beginnt die Paſſion.

Lamentationen.

Jerusalem, Jerusalem, convertere ad Dominum Deum tuum.“

Ein Dürſten giebt es — wie nach Waſſerquellen
Der müd gehetzte Hirſch verblutend rennt,
Vom ſchroffen Ufer in des Sees Wellen
Sich ſtürzt, weil ihn die Todeswunde brennt,
Nicht achtend, daß die Klippen ihn zerſchellen! —
O Menſchenherz, du kennſt den Durſt; er nennt
Sich Durſt nach Liebe.

Ein Schmachten giebt's — wie ſich der Fieberkranke
Auf ſeinem Marterbette ächzend ſtreckt,
Wenn ihn in wachem Traume der Gedanke
An Scheiterhaufen und an Flamme ſchreckt —
Nach Kühlung ſchmachtet er, des Brandes Schranke!
O Menſchenherz, in dieſer Qual verſteckt,
Iſt Durſt nach Liebe.

Ein Sehnen giebt's — wie wenn auf wilden Wogen
Im Sturmestanz der ſchwache Kahn ſich bäumt,
Der bleiche Schiffer, den der Wind betrogen,
Nach Herd und Heimath ſehnſuchtsvoll ſich träumt —
Wie ſchaut er auf dann nach dem Friedensbogen!
O Menſchenherz, in dieſer Sehnſucht keimt
Der Durſt nach Liebe.

Und Einſamkeiten giebt's — in fernſten Weiten,
In nächſter Nähe, im Gewühl der Welt,
Im eignen Haus — wohin die Füße ſchreiten,
Die Oede iſt's, die Dich gefangen hält.
Vernichtung brütet in den Einſamkeiten
Auf dir, o Menſchenherz, und es zerfällt,
Weil leer von Liebe.

Und eine Klage giebt's — vom ſtillen Munde
Ringt nimmermehr ſie los ſich klar und frei,
Ihr trüb Verließ ſteht in des Buſens Grunde,
Denn ſpräche ſie, ſo wär's ein Todesſchrei.
Sie bricht hervor erſt in der letzten Stunde —
O armes Menſchenherz, iſt ſie dir neu
Die Klag' um Liebe?

Dies Dürſten, dieſes Sehnen, dies Verſchmachten,
Die Einſamkeit und Klage, alle Pein,
Und alle Schmerzen, ſo die Seel' umnachten,
Gelindert werden ſie durch Lieb' allein!
Wenn ſie, o Menſchenherz, dir Folter brachten,
Den Balſam goß in deine Wunden ein
Der Troſt der Liebe.

Und wer biſt du, daß Liebe du gefunden,
Du wankelmüthiges, du ſtarres Herz!
Du Nebelbild, in Ohnmacht hingeſchwunden,
Du trotziger und ſpröder Block von Erz!
Und du — du haſt an dieſe Welt gebunden
Zu deinem Troſte mit gewalt'gem Schmerz
Den Gott der Liebe!

Er ſtirbt in einem Meer von bittern Qualen,
Von Einſamkeit und Durſt und Sehnſuchtsglut;
Ergoſſen haben ſich die Zornesſchaalen
Auf ihn herab für deiner Sünden Flut;
Und ohne daß Ihm Liebesſterne ſtrahlen,
Vergießt er klagend ſtill für dich Sein Blut —
Der Gott voll Liebe.

Und herzzerſchneidend klinget dieſe Klage,
Die Erde bebet und der Himmel weint,
Die Sterne zittern bis zum jüngſten Tage,
Daß keine Liebe ihrem Gott ſich eint;
Die Engel ſeh'n ſich an in ſtummer Frage:
O Wunder, daß ein Gott am Kreuz erſcheint,
Im Tod der Liebe!

Und du, o Menſchenherz, kannſt du ſie hören
Die Klage, daß umſonſt Er Lieb' erſehnt,
Und dennoch kalt von Ihm hinweg dich kehren?
Und nicht Sein Auge, das für dich bethränt,
Durch deiner armen Liebe Troſt verklären?
Dann haſt du nie geliebt — und nur gewähnt
Den Traum von Liebe.

Wenn Lieb und Liebe mit einander ſterben —
Iſt das nicht ſüß? Nur Trennung bringt ihr Noth!
Doch leeren, ungeliebt, den Kelch, den herben,
Weil den Geliebten daraus Gift bedroht,
Und ungeliebt in Schmach und Jammer ſterben,
Zu wenden vom Geliebten ab den Tod —
Iſt Gottes Liebe!

Der Chardonnerstag.

„— sciens Jesus quia venit hora ejus —“
Ev. Jo. 13.

Die Zeit iſt da! die Stunde iſt gekommen
Des Löſegelds, verwirkt im Paradies,
Das Adam, von der Sünde Laſt beklommen,
Vom Fall zermalmt, auf immerdar verließ.
Gekommen iſt die blutig ernſte Stunde,
Die der gerechte Richter, Gott, begehrt,
Durch die Er mahnend ſpricht mit ſtrengem Munde:
So viel iſt deine Rettung, Seele, werth.

Die Zeit iſt da, zu der ſeit grauen Tagen
Der Menſchheit Herz verſchmachtend ſich gedrängt,
Nach der die Weiſen aller Völker fragen,
In die ſich fromme Ahnung treu verſenkt;
Nach der die heil'gen Seher heiß ſich ſehnen,
Die vor dem Auge des Propheten ſchwebt,
Die der Sibylle Blick, umwölkt von Thränen,
Zum Heil der Zukunft hoffnungsfroh erhebt.

Die Zeit iſt da, der Sünden Schuld zu löſen,
Die ſeit Jahrtauſenden ſich angehäuft,
Die mit dem nimmerleeren Kelch des Böſen
Zerſtörend Gift in alle Adern träuft.
Wohlan, ihr Adern, werdet denn zerriſſen!
Zerbrochen, du vergiftetes Gebein!
Du böſes Blut, du wirſt nun rinnen müſſen,
Du Angſtſchweiß, bade trübe Stirnen rein!

Die Zeit iſt da! Erhoben iſt die Waage!
Schau hin, o Menſch, auf deiner Schuld Gewicht.
Auch deinen Sünden allen gilt die Klage,
Auch ihre Strafe tilgt dies Blutgericht.
Schau, wie der Hochmuth ſich in Adam bäumte,
Da er gehört: „Gott gleich wirſt du jetzt ſein“ —
Verhehl dir nicht, die alte Schlange ſäumte
Auch nicht bei dir! — — biſt du von Hochmuth rein?

Nun ſieh, da kniet demuthvoll zum Schooße
Kleingläub'ger Menſchen — Er — der ew'ge Sohn;
Den Fuß waſcht ihnen Er — der Hoffahrtsloſe,
Wie es des Knechts Geſchäft um armen Lohn.

Als so der Demuth That Er wollt' erproben
Den Brüdern — sie verstanden ihn noch nicht!
Doch alle Engel in dem Himmel droben,
Sie fielen nieder auf ihr Angesicht.

Dem ersten Menschen war das ew'ge Leben
Verheißen, doch als des Gehorsams Preis.
Der Baum mit Todesfrucht erhub sich neben
Dem lichten Baume mit dem Lebensreis.
Und seine goldne Frucht, die gnadenreiche,
Hat ungehorsam dort der Mensch verschmäht,
Der nun im Reich der Gnade eine Leiche,
So todt wie du vor Gottes Auge steht.

Nun sieh! aus dieser Schauerwelt von Leichen,
Von Moderduft, der Leichen neu gebärt,
Kann nur der Seelentod dem Leben weichen,
Das sich erneut im Gnadenquell verklärt.
Hat Ungehorsam Gnade einst verloren,
So soll der Mensch Gehorsams Wunder sehn,
Soll sehen Gott, aus Gnad' als Mensch geboren,
Gehorsam in den Tod des Kreuzes gehn.

Der erſte Menſch verpflanzt in ſein Geſchlechte
Den Keim des Todes durch die böſe Luſt,
Und lüſtern auf allein'ger Herrſchaft Rechte
Nimmt auf dem Thron ſie Platz der Menſchenbruſt.
Stets ungeſättigt ſchreit ſie ſtets nach Freude,
Nach unvergänglichen Genüſſen gar —
O wehe! ſie vergaß, daß ihre Weide
Ein Sodomsapfel voller Aſche war.

Nun ſieh der böſen Luſt die Waage halten,
Der Sühne unverſchuldet bitt'res Leid!
Sieh dort den Staub des Todes ſich entfalten,
Sieh hier das Leben im verklärten Kleid.
Im Leide muß das Ew'ge Leben ſterben!
Der Gott, der Sich am Kreuz zu Tode ringt,
Errettet dich vom ewigen Verderben,
Indem Er dir als Gnadenfrucht Sich bringt.

Ermiß die Schuld, ſo aus dem Garten Eden
Den erſten Menſchen in die Wildniß trieb,
Nicht an des Todes Qual, der Sünde Fehden,
Der Elends-Erbſchaft, die der Menſchheit blieb:

O nein! die Frucht in Eva's ſchwachen Händen
Wird nicht gebüßt durch eine Welt von Weh!
Den Fluch des Gottes-Zornes kann nur wenden
Der Kelch im Garten von Gethſemane.

Der Charfreitag.

I. Die Improperien.

„Populo meus, quid feci tibi? —“

Mein Volk, hab' Ich dich je gekränket? —
Warum denn kränkst du Mich so sehr,
Daß Ich, durch dich in Leid versenket,
Ersterbe in der Trübsal Meer?

Ich schützte dich auf Wüstenwegen,
Ich speisete durch Wunder dich,
Ich führt' dich in ein Land voll Segen —
Und du? — du schleppst zum Kreuze Mich!

Als Weinberg voll der schönsten Reben,
Mit treuer Liebe hegt' Ich dich;
Was hast du grausam Mir gegeben?
Essig statt Weins hast du für Mich.

Für dich hab' Ich mit ſchweren Plagen
Gezüchtigt das Egypterland,
Und du haſt Mich auf's Blut geſchlagen,
Gegeißelt mit verwegner Hand.

Für dich wälzt' Ich des Meeres Wogen
Dem Pharao zu jähem Tod,
Und du haſt böſen Rath gepflogen,
Als Mein Verräther dir ſich bot.

Ich that dir auf die ſalz'gen Fluten,
Du thuſt Mein Herz auf — mit dem Speer;
Ich lenkte dich als Wolk' in Gluten,
Du lenkeſt Mich zum Richtplatz her.

Mit Manna hab' Ich dich genähret,
Mit Lebenswaſſer dich getränkt;
Du haſt mit Wunden Mich verſehret,
Den Gallentrank Mir vollgeſchenkt.

Ich brach für dich die feſten Thore
Der Könige von Canaan;
Du brachſt den Zepter Mir vom Rohre,
Zogſt Mich zum Hohn mit Fetzen an.

Zum Königsvolke reich an Gnaden
Erhub dich Meine freie Wahl;
Mit einem Dornenkranz beladen
Erhebſt du Mich — — am Kreuzespfahl.

II. Die myſtiſche Paſſion.

„Rex sum ego.“
„Ave, Rex.“ *Ev. Jo. 19.*

Du nannteſt Selbſt Dich König,
Als Du verhöhnt, gequält,
Dem Spott des Pöbels fröhnig,
Zu Mördern wirſt gezählt;
Als Du von Wunden brannteſt,
Durch Balſam unverſüßt —
Doch weil Du ſo Dich nannteſt —
Mein König, ſei gegrüßt!

Ja! biſt mit Königszeichen
Gar herrlich ſchön geſchmückt,
Wie man in irdiſchen Reichen
Sie nimmer hat erblickt.
Ein Herrſcher dieſer Erde
Er ſtieß es weg als Spott
Mit zürnender Geberde! —
Voll Demuth nimmt's der Gott.

Du aber haſt geſaget:
„Von dieſer Welt iſt nicht
„Mein Reich“ — und ſieh! hier taget
Der Wahrheit ew'ges Licht!
So laß denn auch uns Alle,
Die nach dem Lichte gehn,
Durch Dich erlöst vom Falle,
Treu unter'm Kreuze ſtehn.

Auf dieſem harten Throne
Ruhſt an drei Nägeln Du,
Es deckt die Dornenkrone
Dich, Schmerzenskönig, zu.
So rufſt Du: Wer beladen
Von Schmerzen iſt, komm her!
In Meinem Reich der Gnaden,
Da wiegt ihr Joch nicht ſchwer.

Und in den wunden Händen
Hältſt Du des Zepters Rohr
Und winkſt damit, zu wenden
Des Schwachen Blick empor:

Im Reiche meiner Milde
Bin Ich des Schwächsten Kraft;
Er fliehe nur zum Schilde,
Den ihm die Demuth schafft.

Und mit dem rothen Kleide
Bist Du zum Trost geschmückt,
Wenn sich in Todesfreude
Der Martyr roth erblickt.
Du sprichst: Im Reich der Qualen
Wer trägt, als Ich, wohl mehr?
Drum trinkt die Marterschaalen
Nur bis zur Hefe leer.

Und Deine Ordenszeichen,
Der Ehren Schmuck und Preis,
Sind Wunden ohne Gleichen,
Sind Stricke, Schläge, Schweiß.
Mein Reich ist tief umnachtet
— Sprichst Du — dem Hohn geweiht;
Kommt her, die ihr verachtet
Wie euer König seid!

Mein König, laß mich gehen
Zu Dir mit festem Schritt,
Dein Reich will ich erflehen,
Mein Kreuz drum bring' ich mit.
An's Kreuz geschlagen werden
Ist Jedem ja vergönnt,
Der sich auf dieser Erden
Kind der Erlösung nennt.

O gieb mir Deine Krone,
Mein König, in die Hand!
Mit Deiner Schmach und Hohne
O mache mich bekannt!
O laß Dein Rohr mich tragen,
Gedenkend eitler Schuld,
Und an Dein Kreuz geschlagen,
Harr' aus ich in Geduld.

III. Die Paſſion.

„Et inclinato capite, tradidit spiritum.“
Ev. Jo. 19.

Es iſt vollbracht! Das Opfer iſt gefallen,
Dem Haß zum Fluch, der Liebe zum Gewinn.
Der ew'ge Vater blickt mit Wohlgefallen
Auf Seinen Sohn, das Lamm, am Pfahle hin.
Es ſchreit mit ſeinem ſtummen bleichen Munde,
Mit ſeinem Todeskampf zu Ihm empor,
Und ſchweigend ſpricht aus jeder heißen Wunde
Die Marterfülle, die es ſich erkor.

Das Opfer fiel — fiel, weil Er Selbſt es wollte,
Nicht, weil der Juden Haß gen Ihn entflammt,
Das Phariſäervolk Ihm blutig grollte,
Nicht weil ein Caiphas ſchäumend Ihn verdammt.
O nein! es legt ſich auf die Schlachtbank nieder
Und bietet dar zu unerhörter Qual
Mit ſtummen Lippen ſeine reinen Glieder
Aus heißer Liebe ewig freier Wahl.

So wie mit freiem Willen Adam wählte
Und gegen Gott zur Schlange übertrat,
Und nicht die Gnaden, noch die Gaben zählte,
Die ab ihn mahnen von der bösen That:
So trat das Lamm mit seinem freien Willen
Zu Gott hinüber jetzt im Sühnetod,
Zählt nicht die Martern, die ihm überfüllen
Den bittern Kelch, so ihm das Leiden bot.

Und weil der erste Mensch die Adamskinder,
Im Keim verderbt, in seinen Abfall zog,
Also, daß bald die Missethat der Sünder
Auf Erden die Gerechten überwog:
So hat das Lamm auf jenen Keim gegossen
Sein göttlich Blut, und ihn gereint, verjüngt,
Damit ein neu Geschlecht in frischen Sprossen
Als Blume der Passion das Kreuz umschlingt.

Dies schaut der ew'ge Vater! — Doch, o Seele,
Was siehst denn du? — Du siehst den Pfahl der Schmach,
Daran dem Gotteslamm für deine Fehle
Und Missethaten Herz und Auge brach.

Du siehst den reinen Leib zerfleischt von Streichen,
Die Er für deine Sündenschuld empfing —
Sein Angesicht in Schmerz und Tod erbleichen,
Weil Er statt deiner an dem Kreuze hing.

Du siehst das Volk im Wahnwitz Ihn verachten;
Warum verachtet es nicht lieber dich?
Du siehst Ihn dürstend ungelabt verschmachten —
Und sorgsam denkst du an dein elend Ich!
Du hörst Ihn klagen: „Hast Du mich verlassen,
Mein Gott!“ — — und dich, verließ dich Gott wohl schon?
Du siehst von einem Mörder selbst Ihn hassen,
Der Liebe König auf des Kreuzes Thron.

Zu wem, o Seele, wirst du dich gesellen,
Du, deine eig'ne böse Mörderin!
Wirst du voll Hohn dich zum Verächter stellen?
Trittst du zum Kreuz des Reuevollen hin? —
O Seele, wähle Buß' und Kreuz und flehe:
„In Deinem Reich, o Herr, gedenke mein!“
Vielleicht spricht tröstend Er zu deinem Wehe:
„Im Paradiese wirst du bei mir sein.“

IV. Die Kreuzesanbetung.

„O crux ave, spes unica.“

Ach! Er iſt herabgeſunken
Von dem grauſam harten Pfahle,
Und die Klage, thränentrunken,
Folgt ihm nach zum Felſenmale,
Jammernd durch das Abendroth:
Er iſt todt, ach! Er iſt todt!

Der Geliebte iſt verſchwunden,
Ruht umhüllt mit Leichenlinnen —
Seele, denk' an Seine Wunden,
Um in Zähren zu zerrinnen,
Daß für dich Er litt den Tod:
Er iſt todt, ach! Er iſt todt!

Sieh des Heiligthumes Leere,
Sieh ſtatt Farben — ſchwarze Trauer,
Sieh die Oede der Altäre,
Ringsum düſt're Grabesſchauer —
Ein verlaſſ'nes Golgatha.
Nur das Kreuz — das Kreuz iſt da!

Süßes Kreuz, zurückgelaſſen
Hat Er dich als unſer Erbe!
Wollte zärtlich dich umfaſſen,
Dich mit deiner Leidensherbe;
Dankbar gabſt dafür Ihm du
Nach der Qual die letzte Ruh.

Ach die flüſſigen Korallen
Und die rieſelnden Rubinen! —
Sind vom Himmel ſie gefallen,
Wo als Morgenroth ſie ſchienen?
Nein! die lichte Roſenflut
Brach hervor aus Seinem Blut.

Ach der reine Perlenregen,
Welch ein Schatz und welche Fülle!
Thaute ſolch ein holder Segen
Aus dem Strahl der Sterne ſtille?
Nein! kein Thau aus Wolken fließt —
Thränen ſind's, die Er vergießt.

Ach, drei ſeltne Wunderpfeile
Mit der glührоth güldnen Spitze!
Flogen ſie in Liebeseile
Feurig nieder mit dem Blitze? —
Nein, es iſt der Nägel Erz,
Dran Er hing im größten Schmerz.

Ach, was ſteht denn da geſchrieben
Als Geſtirn in Finſterniſſen? —
Sieh, wie mächtig iſt Mein Lieben,
Da dein Schuldbrief iſt zerriſſen;
Ich ſchlug ihn an's Kreuz mit Mir,
Zahlte Leid und Tod dafür.

Süßes Kreuz! ſo reich verzieret
Hat dich unſer Gott in Hulden,
Daß wir lernten, tief gerühret,
Freudig nun für Dich zu dulden,
Für des Schmuckes heil'ge Pracht,
Den Sein Opfer dir gebracht.

O ſo will ich dich umfaſſen,
Dich mit Thränen und mit Küſſen,
Weil mein Heiland ſo verlaſſen,
Kreuz, an dir hat ſterben müſſen,
Weil du biſt der Hochaltar,
Wo Sein blutig Opfer war.

Küſſen will auf rauhem Stege
Ich dich treu in dunkeln Stunden;
Denn es ſind ja Roſenwege,
Wo ich Seine Spur gefunden —
Denn es iſt ja Sonnentag,
Folg' ich Seinem Gange nach! —

Küſſen dich in dem Gewirre
Tauſend arger Leidenſchaften,
Daß die Seele nicht verirre,
Nicht in Schlingen bleibe haften;
Fackel du auf meiner Bahn,
Zeigſt den Weg zum Himmel an!

Steh' ich einſt vor deſſen Pforten
Zagend und von Angſt beklommen,
Zeig' ich, ſüßes Kreuz, dich dorten,
Und der Vater ſpricht: Willkommen!
Nennſt du dies mein Kleinod Dein —
Will Ich dir in ihm verzeih'n.

Der Charſamstag.

„O felix culpa.“

Welch ein Schreck voll frohem Bangen
Zittert durch die Morgenluft!
Blendend, wie des Blitzes Prangen,
Schwebt ein Engel dar zur Kluft,
Und die Wächter angſtumfangen
Stürzen nieder vor der Gruft.

Doch die zarten, frommen Frauen
Treten mit den Spezerein,
Nach dem heil'gen Leib zu ſchauen,
In das leere Grab hinein,
Fühlen nur ein freudig Grauen
Vor des Engels Glorienſchein.

Aber als die Magdalene
Leer die heil'ge Stätte fand,
Weint ſie Thräne über Thräne,
Troſtlos ringt ſie wund die Hand,
Irrt umher mit Klaggeſtöhne,
Bis der Meiſter vor ihr ſtand.

TAYLOR INST. OXFORD

Sie, die große Sünderinne,
Die Verachtete der Welt,
Sie, ſie wird zuerſt es inne,
Als ſie Ihm zu Füßen fällt,
Daß das Leben ſie gewinne,
Weil das Grab nicht mehr Ihn hält.

Und ſie wird ein ſel'ger Bote,
Der in voller Freude eilt,
Daß noch vor dem Morgenrothe
Jeder ihre Wonne theilt,
Weil erſtanden jetzt der Todte
Und auf Erden lebend weilt.

Er, der ihre Sündenbanden
Mit der Liebe Flammenſchwert
Mild zerſchmolz — iſt auferſtanden,
Aus dem Grab zurückgekehrt!
O wenn Qualen ſie umwanden,
Dieſes Glück iſt Qualen werth!

Hat Er jetzt den Tod beſieget
Und der Hölle ſchrecklich Thor —
An den Sieger angeſchmieget
Dringt mit Ihm die Seele vor,
Und mit dem Befreier flieget
Aus dem Grab ſie einſt empor.

Reue kann allein ergründen,
Welchen Schatz Erlöſung bringt;
Liebe nur kann Reue finden,
Die zu Gott hinüber dringt —
Drum Vergebung für die Sünden,
Wenn die Reu' das Herz bezwingt.

Sel'ge Nacht, die Ihn geboren,
Die Ihn in die Welt gebracht!
Aber die, ſo auserkoren,
Zeugin Seiner Siegesmacht,
Gehn Ihn ſah aus Grabesthoren —
O die dreimal ſel'ge Nacht!

In der Sünde bitt're Wogen
Taucht uns All' die erſte Schuld!
Doch da ſie herab gezogen
Des Erlöſers Gnad' und Huld,
Und zur Rettung Ihn bewogen —
O die dreimal ſel'ge Schuld!

Oſtertag.

„Surrexit.“ — *Ev. Marc. 16.*

Das Leid iſt vorüber, die Wonne iſt da,
Die Klage verſtummt im Alleluja,
Der Tod iſt beſieget, die Schlange gekettet,
Das Leben erneut — und der Menſch iſt gerettet.

O reich benedeit iſt die ganze Natur,
Im Meer der Erlöſung ruht die Kreatur,
Es fließt ein unendlicher wonniger Regen
Von Gnaden hernieder, der Schöpfung zum Segen.

O freue dich, Seele, der Winter entfloh,
In's Land zieht der Frühling ſo lieblich und froh,
Der Morgenwind ſäuſelt den Nachtthau vom Laube,
Im Waldesgrün girret die Stimme der Taube.

Schau, rings iſt verwandelt in Leben der Tod:
Der ſchmähliche Kreuzpfahl vom Blut erſt noch roth,
Iſt ganz überdeckt mit unſterblichen Roſen,
Die Balſam verhauchend, ihn zärtlich umkoſen.

Die Strafe der Sünden nach göttlichem Zorn,
Die finſtere Krone von ſtechendem Dorn —
Verwandelt erſtrahlt ſie von himmliſchem Lichte,
Macht Demant, Geſtirne und Sonnen zunichte.

Ein Grabmal im Felſen, ſo ſchwarz wie die Nacht,
So kalt wie der Winter — verwandelt zur Pracht
Der hoffnungsſchön ſtrahlenden ew'gen Aurore,
Zum Palmengeſchmückten Unſterblichkeitsthore!

Fünf Wunden von Nägeln, vom tödtenden Speer,
Nicht brennen und nagen ſie qualenvoll mehr;
Sie ſind nun verwandelt in mächtige Sonnen,
Vor denen die Nächte der Sünde zerronnen.

Der arme verhöhnte gekreuzigte Knecht,
Der Mann der Schmerzen, der Mann ohne Recht,
Der lebt' wie ein Bettler und ſtarb wie ein Sünder,
Der iſt nun der König — der Weltüberwinder!

Die Seele geknechtet von Aſche und Staub,
Der wilden Begierden behaglicher Raub —
Sie iſt nun erlöst von der Leidenſchaft Binde,
Kind Gottes geworden, nicht Kind mehr der Sünde.

Altväter, die ihr aus dem Kerker aufgingt,
Ihr Engel, die ihr sie im Himmel empfingt,
Propheten, die ihr mit begeisterten Zungen
Den ewigen Ostertag jubelnd besungen —

Ihr Heil'gen mit leuchtenden Kronen geschmückt,
Ihr feurigen Märtyrer liebeentzückt,
Und ihr, armer Sünder unzählbare Schaaren,
Frohlockt ob dem Heil, das der Welt widerfahren.

Frohlockt! Denn der Seele verlorenes Glück,
Des Ebenbilds Gottes — das ließ Er zurück!
Das riß Er verblutend aus Dornen und Nessel,
Dem sprengt mit dem Kreuze Er sterbend die Fessel.

Frohlockt! Das verlorene Unschuldsgewand,
Das reicht Er mit Seiner durchstochenen Hand,
So glänzend gewaschen, wie Schwanengefieder,
Im heiligen Blut — der Geretteten wieder.

Frohlockt! — Dem erlöseten Menschengeschlecht
Erkaufte der Gott das verlorene Recht,
Im Kampf mit der giftigen Schlange zu siegen,
Vom Tode befreit, in den Himmel zu fliegen.

Oſtermontag.

„Mane nobiscum, quoniam advesperascit.“
Ev. Luc. 24.

Du willſt ſchon wieder von uns ſcheiden,
Und haſt in allzu kurzer Friſt
Uns kaum gezeigt, daß nach dem Leiden
Du Auferſtandner bei uns biſt!
O bleibe, es will Abend werden,
Und ohne Dich — wie bald iſt's Nacht!
Das Licht verſchwindet von der Erden,
Mit Dir, der Du das Licht gemacht.

Wohl haſt Du lieblich uns gegrüßet,
Geſprochen: „Friede ſei mit euch!“
Wohl wiſſen wir, Dein Wort umſchließet
Verheißung wie Erfüllung gleich.
Doch wenn der Trennung ſtarrer Schleier
Nun ſcheidend zwiſchen uns ſich legt,
Wie bald erliſcht des Herzens Feuer!
Es glühet nur, von Dir gepflegt.

Wohl brannten unſre kalten Herzen,
Doch nur entflammt von Deiner Näh.
Ach, fern Dir ſind's erloſchne Kerzen,
Sind ſchnell verſenkt in's alte Weh.
Ohn' Dich iſt Wahrheit, Weg und Leben
Verſchüttet wie im Wüſtenſand.
Fehl geh'n wir, gehſt Du nicht daneben,
Und müd' — wenn nicht an Deiner Hand.

In Sumpf und Meer verlockt uns Blinde
Das Irrlicht und der Wandelſtern; —
Bleibt nicht der Vater bei dem Kinde,
Wenn ihm Gefahren drohn von fern?
Und Dir, der höchſten Liebe Spiegel,
Dir hätten wir umſonſt geklagt?
Und haſt: „Komm unter Meine Flügel,
Jeruſalem!“ wie oft! geſagt.

Und haſt geſagt: „Sieh, alle Tage
Für alle Zeit bin Ich bei euch!“ —
O halte Wort! denn unſre Klage
Erſtürmte ſelbſt Dein Himmelreich.

Dein heilig Wort mußt Du uns lösen,
Der Menschheit Glaube hängt daran,
Wir sind noch lange nicht genesen,
Dein Amt, noch ist's nicht abgethan.

Wohl stiegst herab Du zu der Erde,
Ein Kind, ein Knecht, daß Gottes Fluch
Gelöst durch den Gehorsam werde —
Doch das ist nicht für uns genug!
Wohl war's die Strafe unsrer Sünden,
Die Gottes Lamm hier für uns trug,
Daß statt des Rechts wir Gnade finden —
Doch ach, für uns ist's nicht genug!

Wohl bist Du glorreich auferstanden,
Bewältigend des Todes Spruch,
Zerbrechend alle Höllenbanden —
Doch alles Das ist nicht genug:
Mensch werden, sterben, auferstehen,
Ein Gott für Sein Geschöpf! — o nun
Laß uns ein neues Wunder sehen!
Wir brauchen es — Du wirst es thun.

Drum wolle nicht von hinnen ſcheiden,
O ſieh, der Abend bricht herein!
Getrennt von Deinem Lichte leiden
Wir Pilger allzu herbe Pein.
Dein göttlich Antlitz laß uns ſehen,
Dein göttlich Herz ſei nicht uns fern!
Denn muß die Sonne untergehen,
So ſchickt ſie ja den Abendſtern.

Dritte Abtheilung.

Die Eucharistie.

Der weiße Sonntag.

„Omne quod natum est ex Deo vincit mundum.“
Ep. Jo. 1.

Zu wunderbarem Glück erkoren
Hat euch, o Kinder, Gottes Gnade:
Ihr gingt, als unser Herr geboren,
Zuerst für ihn die Leidenspfade,
Euch traf der Haß, euch traf Verderben,
Ihr durftet schuldlos für Ihn sterben.

Nun ist Er aus dem Grab erstanden,
Nun hat den Tod Er überwunden,
Befreit uns von der Sünde Banden,
Den Weg der Gnade uns gefunden,
Um zu des Himmels sel'gen Thüren,
Wer immer glaubt und liebt, zu führen.

Nun ruft Er auf die Schaar der Seinen: —
Wer hat den erſten Kranz erworben?
O ihr Glückſeligen, ihr Kleinen!
Ihr ſeid zuerſt für Ihn geſtorben,
Empfangt zuerſt nun auch Sein Leben,
Er will Sich Selbſt zuerſt euch geben.

Im Gnadenleben neu geboren
Nehmt ihr nun Theil an Seinem Siege,
Die Hölle hat die Macht verloren,
Die Bosheit knirſcht, es bebt die Lüge,
Ihr ſeid jetzt Herr, ſie ſind die Knechte —
O Kinder, wahrt die heil'gen Rechte!

Ihr könnt mit Ihm jetzt überwinden
Den Fürſt der Welt, die alte Schlange,
O laßt euch ſtark im Kampfe finden,
Folgt nicht der Welt, wie ſie auch prange,
Sie hat euch ew'ge Qual beſchieden,
Und Er verheißt euch ew'gen Frieden.

Gedenket jener erſten Kinder!
Sie gaben Ihm im Tod ihr Leben,
Ihr müßt Ihm liebend jetzt nicht minder
Im Leben euer Leben geben,
Müßt euch verlaſſen, mit Ihm gehen,
Müßt täglich ſterbend auferſtehen.

O Seele, werde gleich dem Kinde,
In Demuth ſtell' dich zu den Kleinen,
In Reinheit fliehe jede Sünde,
In Einfalt wolle ſein, nicht ſcheinen,
Dann gehſt auch du auf Kindeswegen
Der ew'gen Kindſchaft Glück entgegen.

Erſter Sonntag nach Oſtern.

„Venit Jesus januis clausis et dixit: Pax vobis.“
Ev. Luc. 2.

Der Du durch verſchloſſ'ne Thüren
Deinen Weg geöffnet fandeſt,
Ohne Riegel zu berühren,
In der Jünger Mitte ſtandeſt —

Weckteſt bei dem Friedensgruße
Sie mit frohem Glaubensſtrale,
Und des Thomas Lieb und Buße
Zeigend ihm die heil'gen Male:

Ach, Du ſiehſt auch jetzt verſchloſſen
Und verſperrt der Menſchen Herzen,
Die, der Sünde Feſtgenoſſen,
Ihre weißen Kleider ſchwärzen;

Siehſt die Schwachen, wie ſie zagen,
Siehſt die Spötter, wie ſie höhnen,
Siehſt trotz allen Luſtgelagen
Weit und breit ein Meer von Thränen;

Siehſt, wie ſie nach Flitter greifen,
Irr im wirren Weltgetriebe,
Glaubensleer fernab Dir ſchweifen,
Ach von Dir, dem Herrn der Liebe.

O ſo wende Deine Schritte
Doch zu meines Herzens Pforten,
Schreite ſiegreich in die Mitte,
Grüße mich mit Friedensworten!

Nicht, als ob ich beſſer wäre,
Minder haftete am Staube,
Wärmer ſuchte Deine Ehre —
Nein! — Doch Herr, ich glaub', ich glaube!

Zweiter Sonntag nach Oſtern.

„Ego sum pastor bonus.“ *Ev. Jo. 10.*

Im heil'gen Liebesdrange
Durchwandelt Er die Flur,
Verfolget treu und bange
Verirrten Lammes Spur.

Der Hände Wunden röthen
Den Hirtenſtab mit Blut,
Des Fußes Weg voll Nöthen
Iſt Dorn und wilde Flut.

Der kalte Nachtthau feuchtet
Die Locken dornbekränzt,
Kein Stern am Himmel leuchtet,
Sein liebend Aug' nur glänzt.

Wem folgt Er in's Gefilde,
Zur Wildniß ohne Ruh,
Wen ſucht des Hirten Milde? —
O Seele, das biſt du!

Dritter Sonntag nach Oſtern.

„Vado ad Patrem.“ *Ev. Jo. 16.*

Zum Vater willſt Du gehen,
Zum Thron im ew'gen Licht?
Wir ſollen nicht mehr ſehen
Dein göttlich Angeſicht?

Wir ſollen künftig leben
Vom bittern Sehnſuchtsbrot,
Und Troſt ſoll uns nur geben,
Daß Deine Hand es bot?

Daß eine kleine Weile
Nur unſre Trauer währt,
Und dann zu unſerm Heile
In Wonne ſich verklärt?

O eine kleine Weile
Von Dir getrennt zu ſein,
Die fliehet nicht in Eile,
Die Weile iſt nicht klein.

Nah Deinem ſüßen Herzen,
Fern ihm nur kurze Zeit:
Iſt Meer von Luſt und Schmerzen,
Iſt eine Ewigkeit.

Vierter Sonntag nach Oſtern.

„Expedit vobis ut ego vadam.“ *Ev. Jo. 96.*

Was, Seele, kannſt denn du ergründen,
Durchſchauſt du der Erlöſung Plan?
Iſt wohl dein Auge frei von Binden
Und dein Verſtand wohl ohne Wahn?

Auch du willſt trauern mit den Jüngern,
Weil du am Irdiſchen noch klebſt!
Du willſt das Leid dir ſelbſt verringern,
Weil du noch nicht für's Leiden lebſt.

Hörſt du denn nicht, was Er verheißen:
„Ich gehe, weil es euch ſo frommt,
Der Tröſter wird euch unterweiſen,
Der, wenn ich heimging, zu euch kommt.“

Verharre ſtandhaft im Gebete,
Der treue Beter iſt umkreiſt
Von Gnadenfülle! — bete, bete,
O Seele, um den heil'gen Geiſt.

Fünfter Sonntag nach Oſtern.

„Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.“ *Ev. Jo. 16.*

Vor Gottes Thron hin darf ich treten,
Und wo der Seraph kniet und ſchweigt,
Darf ich in Deinem Namen beten,
Und hoffen, daß Du mir geneigt.

Und in dem Kranz der Cherubinen,
In der Erzengel heil'gem Chor,
Und wo Dir ſel'ge Geiſter dienen,
Da leihſt Du gnädig mir Dein Ohr.

Zu groß die Huld! Zu viel der Gnaden!
In dieſer Wunderliebe Meer
Will ich mich rein von Wünſchen baden,
Durch die ſo oft das Herz mir ſchwer.

Frei von der Laſt bitt' ich dann ſtille,
Gieb, daß mein Herze ewig ſagt:
Mein Herr und Gott, Dein heil'ger Wille
Geſchеh an Deiner armen Magd.

Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

„Dominus Jesus assumptus est in coelum et sedet a dextris Dei.“ *Ev. Marc. 16.*

Sein heilig Erdenwallen iſt vollendet,
Die arbeitſchweren Tage ſind erfüllt,
Er geht zum Vater, der ihn ausgeſendet,
Vom Schatten einer Wolke überhüllt.
In Wolken ſchleiert Er ſein ganzes Leben,
Aus Lieb und Demuth vor den Seelen ein,
Die vor dem Glanz des ew'gen Worts erbeben,
Geblendet durch der Wahrheit vollen Schein.

Denn nicht im Schauen ſollen ſie die Pfade
Des Lebens gehn; der Glaube iſt ihr Licht.
Er ziemt dem Kinderſinn und einſt, o Gnade!
Iſt er es, der den Sel'gen Kronen flicht.
Drum waren auf des Menſchgewordnen Wegen
All überall ihm Wolkenſchleier nah,
Jetzt auf des Oelbergs frühlingsgrünen Stegen,
Wie ſie der Tempel einſt, der Thabor ſah.

Und weiße Himmelsboten ſprachen helle:
Wen ſucht, o Galiläer, euer Blick?
Ihr ſchaut nie mehr den Herrn auf dieſer Stelle,
Er iſt im Himmel! — Doch Er kehrt zurück! —
Er kehrt zurück an jenem ernſten Tage,
Wann abgelaufen iſt das Rad der Zeit.
Als Richter dann und auf gerechter Waage
Prüft Er die Seelen für die Ewigkeit.

O Seele, bebſt du nicht bei dem Gedanken:
Gewogen wirſt du für die Ewigkeit —
Geöffnet ſind dir wohl des Wettlaufs Schranken,
Doch du biſt weit vom Ziele, ach wie weit!
Du ſollſt auf deinem ſtaub'gen Pilgerzuge,
Von Staub umwehet, deines Weges gehn,
Und doch in dir verklärt zum Himmelsfluge
Die Schwingen ſpannen — ach, kann das geſchehn?

Getroſt, o Seele! Er, der dich erſchaffen,
Und dir beſtimmt hat ſolch erhabnes Ziel,
Er rüſtet dich mit ſiegesſtarken Waffen,
Wenn du ihn bitteſt: Herr, ich brauche viel!

Drum theilte deine Menſchheit Er hienieden,
Drum litt Er ja den Tod des Sünders hier,
Drum brachte' Er, auferſtanden, dir den Frieden,
Ging in verklärter Menſchheit neben dir.

Drum ſtieg Er auf zum Vater in den Höhen,
Mit der verklärten Menſchheit Lichtgewand!
Des Menſchen Gottvereinung iſt geſchehen,
Als Er, der Gottmenſch, in der Wolke ſchwand.
Wenn du, o Seele, einſt im Tod verſchwindeſt,
Wie in der Wolke, ſorge, daß dein Kleid,
Worin du deinen Herrn und Richter findeſt,
Verkläret ſei von innrer Heiligkeit.

Und kannſt du zagen, daß Er dich verlaſſen,
Weil ihn dein ſtumpfes Auge nicht erblickt?
Er, der da ſprach: Mein Kreuz mußt du umfaſſen!
Er hat ſo lieblich dir das Kreuz geſchmückt.
Nun will Er dich in der Verklärung ſchauen,
Nun fordert Er dein gläubiges Gebet.
Dann ſchickt Er dir aus lichten Himmelsauen
Den Geiſt der Heiligung — den Paraclet.

Sechſter Sonntag nach Oſtern.

„Charitas operit multitudinem peccatorum.“
Ep. I Pet. II.

Du willſt uns verkläret, o Herr, bei Dir ſehen,
Du zeigſt in der Liebe zum Himmel die Bahn,
Du gönnſt uns die Wonne, um Liebe zu flehen,
Du läßt nur die Liebe die Krone empfahn.

Wir ſollen, wir ärmliche Staubesgeſtalten,
Verfallend dem Moder, verwandt mit dem Thier,
Beſiegen die irdiſchen niedern Gewalten,
Bewaffnet mit Liebe, mit Liebe zu Dir!

Wir ſollen, wir flüchtigen Aſchengebilde,
Wir Raub der Verweſung, geſtempelt mit Tod,
Zum Leben erſtehn, das die göttliche Milde
Im Tode der Liebe den Liebenden bot.

Wir ſollen, geächtete Kinder der Sünden,
Die Stirnen gezeichnet mit brennendem Mal,
Zum ewigen Preiſe der Lieb' uns verbünden
Der ſeligen Geiſter liebender Zahl.

Wir ſollen im Irdiſchen länger nicht wühlen,
Und gönnen den Dieben und Motten den Schatz;
Denn da wo zum Haſſe die Engel einſt fielen,
Da winket und öffnet die Lieb' uns den Platz.

O hülle uns ein in die Purpurgewande
Zum Brautfeſt der Liebe, in roſige Zier,
Und führe uns in der Lebendigen Lande,
Denn Leben iſt Liebe — iſt Liebe zu Dir.

Der goldene Schleier des Glaubens zerſtäubet,
Es fällt, wie die Blüte, das Hoffnungskleid.
Der purpurne Mantel der Liebe nur bleibet,
Verbrämt mit dem köſtlichſten Edelgeſchmeid.

Das heilige Blut mit den Purpurkorallen,
Der heilige Geiſt mit der Flamme Rubin,
Vom Kreuz und aus Liebe hernieder ſie wallen,
Zum Himmel, zur Liebe empor uns zu ziehn.

Pfingstsonntag.

„Paraclitus autem Spiritus sanctus, ille vos docebit omnia. *Ev. Jo. 14.*

Die Schöpfung wich aus ihren Bahnen,
Fiel heim dem Fluch, versank im Tod,
Und folgte der Empörung Fahnen,
Die Lucifer dem Adam bot.
Und was des Vaters Huld geschaffen,
Für's ew'ge Licht in Gnadenpracht,
Das kehrte wider ihn die Waffen
Und wählte frei die ew'ge Nacht.

Da kam der Sohn! In höh'rer Weise
Begann die zweite Schöpfung Er
Und zog aus irrendem Geleise
Die Menschheit zu dem Gnadenmeer,
Das — seiner Liebe Frucht und Spiegel —
Der Wunden Heilung in sich schloß,
Bezeichnet mit dem Kreuzessiegel
Aus dem durchbohrten Herzen floß.

Nun kommt der Geiſt! Mit Macht beflügelt,
Vom Vater und vom Sohn geſandt,
Hat er das Teſtament entſiegelt,
Das er an's Kreuz genagelt fand.
Dem Werk vom Vater und vom Sohne,
Der Schöpfung, der Erlöſung Plan,
Fügt nun der heil'ge Geiſt als Krone
Die Heiligung im Glauben an.

Er nimmt vom Aug' die trübe Wolke,
Verſtanden wird das Teſtament
Von dieſem neugebornen Volke,
Das jetzt ſein heilig Amt erkennt,
Den wahren Tempel zu begründen
Voll Glaubenskraft und voll Vertraun,
Daß nimmer Muth und Segen ſchwinden,
Um Gottes Kirche zu erbaun.

Er nimmt vom Herzen trübe Schleier,
Verſtanden wird das Teſtament:
Ein überirdiſch Liebesfeuer
In allen Seelen flammt und brennt.

Es fallen ſtill der Selbſtſucht Schranken,
Verzehrt von dieſer heißen Glut,
Die, ſchmelzend Willen und Gedanken,
Zur Einheit drängt, in Einheit ruht.

Er nimmt die bange Angſt den Weſen,
Den Erdendruck der Kreatur,
Sie fühlt beſtimmt ſich zum Geneſen,
Sie ahnet in ſich Gottes Spur.
Sie iſt nicht mehr der graue Kieſel,
Die Flamme zuckt durch ſie dahin
Und wandelt ſie im Blutgerieſel
Zum liebesfeurigen Rubin.

Sie irrt nicht länger wie verloren
In ihres Lebens Wildniß fort!
In Gnade iſt ſie neugeboren,
In Liebe hat ſie ihren Hort.
Und dieſer Liebe Gnadenfülle,
Die keines Engels Lippe nennt,
Rauſcht durch des Feſtes hehre Stille:
Erbrochen iſt das Teſtament!

Die Seel' im Schmuck der Wundergnaden,
Bräutlich gekrönt vom Diadem,
Folgt höh'rem Lichte auf den Pfaden
Zum himmliſchen Jeruſalem.
Und als ſie geht im ernſten Reigen
Zum Opferthron, zum blut'gen Lamm,
Da ſäuſelt es von Palmenzweigen,
Da klingt es um den Bräutigam:

Wenn du den Lauf getreu vollendet,
Im Glaubenskampf genug gethan,
Verwaltet haſt, was Ich geſpendet,
Nehm' Ich als Braut dich liebend an.
Du mußt im irdiſchen Getümmel
Zur Liebesſtreiterin dich weihn,
Wenn du dereinſt in meinem Himmel
Gekrönte Siegerin willſt ſein.

Soll deine Stirn das Siegel tragen,
Das funkelnd die Erwählten weiſt,
Mußt bau'n am Tempel ohne Zagen
Für Vater, Sohn und heil'gen Geiſt,

Den, auf den Fels für Ewigkeiten
Gegründet, jeglich Auge ſchaut,
Palladium der fernſten Zeiten —
An Meiner Kirche, Meiner Braut.

Pfingſtmontag.

„— Lux venit in mundum —“ *Ev. Joann. 3.*

O Du wundervollſte Gabe,
Heil'ger Geiſt, Du himmliſch Licht,
Tröſter ach! Du kommſt zur Labe
Aller, denen Troſt gebricht.

Höre denn auch auf mein Flehen,
Komm in meines Herzens Haus,
Wolle, ach, es nicht verſchmähen,
Sieht's auch elend darin aus.

Schau, wie es ſo ſchwach beſchaffen,
Wie es bebt im tiefſten Mark,
Wenn der Feind erhebt die Waffen! —
Tröſter Du! o mach' es ſtark.

Schaue, wie es hart geſchloſſen,
Daß der Gnade Thau, ſo reich,
Wie auf Stein herab gefloſſen! —
Tröſter Du! o mach' es weich.

Schaue, wie es kränkelt immer,
Von dem Wurm des Ich's benagt,
Matt vom eignen Klaggewimmer! —
Mach' es heil und unverzagt.

Schaue, wie es arm am Gute,
Dran nicht Roſt, nicht Motte zehrt,
Reich nur iſt am Uebermuthe —
O Dein Schatz ſei ihm beſcheert!

Schau', wie wüſt es und verdorben,
Trug nur iſt und eitler Schein,
An der Sünde Gift geſtorben! —
Neues Leben ſchaff ihm ein.

Schaue, wie es ohne Werke
Trotzig ſeine Wege ſucht,
Früchte will der eignen Stärke! —
Gieb ihm Du der Demuth Frucht.

Schaue, wie es ohne Frieden
Ab ſich müht und doch von Ruh
Träumt für's ärmliche Hienieden! —
Gieb ihm Himmelsfrieden Du.

Schaue, wie es dürſtend ſchmachtet
Und nach Liebe, Liebe ſtrebt! —
Zeig' ihm denn, wo nie umnachtet,
Wechſelloſe Liebe lebt.

Heil'ger Geiſt, o nicht vergebens
Flehe ich zu Dir ſo heiß!
Auf den Wildling meines Lebens
Pfropfe Du ein Chriſtus-Reis!

Der heil. Dreifaltigkeitssonntag.

„Baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. — Et ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.“ *Ev. Matth. 28.*

Du haſt Dir Deine Braut geſtaltet,
In Deiner Kraft ſie ſo geweiht,
Daß ſie in Deinem Namen ſchaltet,
Hochheilige Dreifaltigkeit.
Du haſt den Zepter ihr gegeben,
Der dieſer Königin gebührt,
Und mit dem Spruch vom ew'gen Leben
Die Lippe feurig ihr berührt.

Das Kreuz in ſeiner vollen Herbe —
Das iſt ihr Zepter! er ertheilt
Der Kinderſchaar ein göttlich Erbe,
Wenn bei der Mutter treu ſie weilt.

Der Spruch in ſeinem engen Rahmen
Erfüllet das, was er verheißt:
Die Taufe ſpendet Gnad' im Namen
Vom Vater, Sohn und heil'gen Geiſt.

Der erſten Schöpfung Urgebilde
Entſtiegen aus der Waſſerflut,
Auf deren dunkler Chaoswilde
Der Geiſt der Kraft und Liebe ruht.
Und einem zweiten Waſſerſpiegel
Entſteigt ſie wieder neubelebt,
Als über ihr auf Silberflügel
Der Gnade Geiſt, die Taube ſchwebt.

Weil ſie aus Liebe war geſchaffen,
Steht nach der Liebe all ihr Drang;
Doch ihre Todeswunden klaffen,
Die Nacht umwölkt den irren Gang.
Sie weiß nicht wie, wohin, ſich retten,
Die Sünde lockt, ſie ſieht nicht klar,
Sie fällt in falſcher Liebe Ketten —
Sie wußte nicht, was Liebe war.

Sie lernt' es wieder, als am Stamme,
Des Kreuzes dort ihr Opfer ſtarb;
Sich ſchlachten ließ gleich ſtummem Lamme,
Mit ſeinem Blut ihr Heil erwarb.
Da drängte ſie ſich zu dem Bade,
Das roſig aus der Bruſt ihm floß,
Ein neues Element, die Gnade,
In ihre ſtarren Adern goß.

Zu dieſem Bad, rein gleich Kriſtallen,
Und wärmer als der Sonne Glut,
In Schaar auf Schaar die Kinder wallen,
Es hält die Braut dabei die Hut.
Wer da geboren, iſt verloren,
Tod iſt ſein Leben, nicht'ger Schein,
Will er nicht wiederum geboren,
Ein Kind der neuen Schöpfung ſein.

Und ſtrahlend, wie ſie aus dem Herzen
Des Vaters in das Weltall trat, —
Wie ſie der Sohn in Todesſchmerzen
Am Kreuze ſich vermählet hat —

Wie bräutlich ihr der Geist die Stirne
Mit lichter Ehrenkrone kränzt,
Der leuchtender als die Gestirne,
Als Sonnenmeere, sie umglänzt —

Das ew'ge Lamm zu ihrer Rechten:
So steht die Braut auf's Kreuz gestützt,
Und schaut aus ihren Erdennächten
Zur Taube auf, die sie beschützt;
Und die Millionen, die da kamen
Und kommen bis an's End' der Zeit,
Sie taufet sie in Deinem Namen,
Hochheilige Dreifaltigkeit.

Und wer verkrüppelt in die Höle
Der Schlangenbrut, der gift'gen, sank —
Die ihm das Mark aus seiner Seele,
Das Licht aus seinem Auge trank —
Dem hat die Kirche neu gegeben
Das Heil, das ihm verloren war:
Sie hat geboren Den zum Leben,
Den Eva einst zum Tod gebar.

Das Feſt des hochheiligen Frohnleichnams.

„Et verbum caro factum est.“ *Ev. Joann. I,* 14.

Zur Vorvesper.

„Sacerdos in aeternum Christus Dominus secundum ordinem Melchisedech panem et vinum obtulit.“

Durch Geiſt und Waſſer neugeboren,
Vom Ausſatz, der ſie ſchlug, befreit,
Iſt jetzt die Seele auserkoren
Für's Morgenroth der Heiligkeit.
Der ſich der Sonne Strahlenſprühen
Erwählet hat zum Luſtgezelt,
Der ſieht in jenem Morgenglühen
Die heil'ge Dämmrung ſeiner Welt.

Denn jenes Roſenglanzes Flammen
Empfingen ja ihr Licht durch Ihn,
Um einſt mit ihrem Quell zuſammen
In einem Sonnenherd zu glühn.

Doch ziehn noch immer trübe Nächte
Mit Wolk' und Nebeldunst einher,
Und machen geltend alte Rechte,
Umspinnen ach! die Seele schwer.

Um diesen Pestqualm zu ertödten,
Errichtet Er nun den Altar
Im Licht der ew'gen Morgenröthen,
Vom Glanz des ew'gen Opfers klar:
Ein Abelsopfer, dessen Düfte
Vor Gottes Thron ein Weihrauch sind,
Ein Balsam, der den Hauch der Grüfte
Unschädlich macht dem Gotteskind.

Uns — uns zu Liebe und zur Ehre
Des ew'gen Vaters bringt Er dar,
Der eingeborne Sohn, der hehre,
Sein Fleisch und Blut leibhaftig, wahr.
Als ew'ger Hoherpriester gründet
Er dies Geheimniß wundersam,
Selbst der Altar, der uns entsündet,
Selbst Opfernder und Opferlamm.

Er reicht der Engel Wunderſpeiſe
Den Hungernden beim Abendmal,
Als Zehrung auf der Wüſtenreiſe
Durch dieſes Daſeins Thränenthal.
Er ſpricht: Nimm hin mein Fleiſch zum Leben,
Du wirſt in mir — in dir Ich ſein;
Mein Leib, für dich dahin gegeben,
Iſt dieſes Brot, iſt dieſer Wein.

So oft du kommſt, will Ich dich laben,
So oft du kommſt, gedenke mein;
Denn Ich, dein Gott, in dieſen Gaben
Als Gott und Menſch kehr' bei dir ein.
Haſt du mich liebend aufgenommen,
So geh' zum Kampf gerüſtet hin,
Und heil'ge dich und ſei vollkommen,
Weil Ich, dein Gott, vollkommen bin.

Ich bin bei dir bis zu dem Ende,
Mein Tod verſöhnt des Vaters Zorn,
Mein Segen füllet deine Hände,
Mein Leben iſt dein Lebensborn.

Nun geh', und halte deine Krone,
Die bräutliche, im Glauben rein,
Dann wirst du einst auf meinem Throne
Auch meine Braut im Schauen sein.

Zur Matutine.

„Hic est panis qui de coelo descendit. Qui manducat hunc panem, vivet in aeternum.“
Ev. Jo. 6.

Noch iſt nicht erſtanden die Sonne,
Doch jubelt die ſelige Welt
In ſüßer Erwartung, voll Wonne
Entgegen dem ſiegreichen Held,
Der heut im Triumphe durchwallet
Das Reich, ſo entſproß ſeinem Blut,
Vom jauchzenden Hymnus umhallet:
Triumph dem Hochwürdigſten Gut!

Das Lob, das durch alle Aeonen
Von himmliſchen Geiſtern erklingt —
Das Lob, das auf goldenen Thronen
Die Schaar der Gekröneten ſingt —
Das, Seele, mit bebendem Munde
Frohlock' unermüdlich wie ſie;
Heut preiſ' mit den Engeln im Bunde
Das Wunder der Euchariſtie.

O ſelige Kirche, du feierſt
Den Brautzug im feſtlichen Reihn,
Mit Roſen und Weihrauchduft ſchleierſt
Du vor dem Geliebten dich ein.
Er kommt von dem ewigen Hügel,
Wo blutend als Lamm Er geruht;
Er kommt auf der Liebesglut Flügel
Im ſüßen Hochwürdigſten Gut.

O ſchaue mit trunkenen Blicken
Den göttlichen Bräutigam an,
Empfange mit ſtillem Entzücken
Den Segen, den Er dir gewann.
O Er, den die Engel umſchweben,
Dem Seraphim huldigen, ſieh!
Er Selbſt hat Sein Selbſt dir gegeben
Im Wunder der Euchariſtie.

Dir iſt es vergönnet zu hegen
Dies Kleinod, der Liebe Juwel,
In bräutliche Seelen zu legen
Das göttliche Lamm ohne Fehl,

Die Herzen in Lieb' zu entzünden
Für Ihn, der sie liebet mit Glut,
Und der sich aus Liebe läßt finden
Im süßen Hochwürdigsten Gut.

O Kirche, wie bist du begnadet!
Du trägst das Altarssacrament,
Im göttlichen Blute gebadet,
Zum Ziel, das alleine Er kennt.
Du wandelst voll Lieb' und Vertrauen,
Die Er dir in Gnaden verlieh,
Um einst in der Glorie zu schauen
Den Gott — statt der Eucharistie.

Zu Laudes.

„Deus charitas est.“ *I Joann. IV, 16.*

Liebe weiß von keinen Schranken!
Nicht zu meſſen durch Gedanken,
Nimmt ſie ihren Wunderlauf,
Steiget zu der Seele nieder,
Schwingt mit ihr vereinigt wieder
In den Himmel froh ſich auf.

Liebe weiß von keiner Enge!
Zahllos will der Gaben Menge
Sie in Gnadenflut verleihn.
Hat ſie dann nichts mehr zu geben,
Giebt ſie liebend ſelbſt ihr Leben,
Haucht die eigne Seele ein.

Liebe weiß von keiner Sünde!
Freudig ſchlingt die Opferbinde
Um die Stirn ſie am Altar;
Will als Opfer gern verbluten,
Um zu löſchen Höllengluten,
Drin die Welt gefangen war.

O mein Heiland, mein Befreier,
Mein Erretter, Vielgetreuer,
So iſt Deiner Liebe Macht:
Kamſt für mich vom Gottesthrone,
Wardſt für mich zum Menſchenſohne,
Gingſt für mich durch Erdennacht.

Biſt für mich auf's Blut geſchlagen,
Haſt für mich das Kreuz getragen
Und des Purpurmantels Spott —
Haſt für mich Dein reines Leben
Wie ein Sünder hingegeben,
O mein Heiland, Du, mein Gott!

Wollteſt dann nach all dem Leiden
Nicht von meiner Seele ſcheiden!
Als Du auffuhrſt himmelwärts,
Ließſt Du mir, o Welterneuer,
In des Sacramentes Feier
Meines Gottes ganzes Herz.

Gönnteſt mir der Engel Speiſe,
Schlicht verhüllt nach irdiſcher Weiſe,
Ew'gen Lebens wahren Quell;
Haſt Dich erſt für mich verzehret,
Haſt mich dann mit Dir genähret,
Treueſter Emmanuel.

Laß, o laß Dein Blut mich trinken,
Mich im Wonneſchmerz verſinken,
So geliebt von Dir zu ſein.
Dir getreu laß mit Verlangen
Kreuz wie Kronen mich umfangen,
Denn ein Gott, ein Gott iſt mein!

Zur Prim.

„Praebe, fili mi, cor tuum mihi.“
Prov. XXIII, 26.

Mein Herze willſt Du haben?
O Herr, es iſt zu ſchlecht!
Geziert mit Meinen Gaben,
Da wird es gut und ächt.

Es kann ja nichts Dir geben,
Als Aſche ſtatt der Glut.
Ich werd' es neu beleben,
Ich tauch' es in Mein Blut.

Bethaut von bittern Zähren,
Verlor es Glanz und Schein.
Ich werde es verklären
In all den Thränen mein.

Die Sünde hält's umwunden
Mit finſtrer Nacht und Tod.
Ich berg's in Meinen Wunden,
Da wird es roſenroth.

Es hat ja ganz verloren
Den rechten Weg zu Dir.
Am Kreuze neu geboren,
Da zieh ich es zu Mir.

Es ſucht zu widerſtreben,
Vom langen Trotz geſtählt.
Mein Liebesdurſt wird geben,
Was ihm an Liebe fehlt.

Es iſt in Gram verſchleiert,
Ihm fehlt der Unſchuld Glanz.
So werde es erneuert
Durch Meinen Dornenkranz.

Mit Undank Dein Erbarmen,
Mit Schuld lohnt Dir's sein Glück.
Mit ausgespannten Armen
Wink' Ich's zu mir zurück.

Wie magst Du, Herr, nur finden
An solchem Elend Reiz?
Du fragst? — für seine Sünden
Hing Ich am blut'gen Kreuz.

An Deinem Liebesschmerze
Zerschmilzt die Seele mir.
Dann gieb Mir, Kind, dein Herze,
Mein eignes nimm dafür.

Zur Terz.

„Ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus.“
Matth. 28, 20.

Du biſt bei mir alle Tage —
Und ich zage!
Herr und König meiner Seelen,
Könnte Deine arme Magd
Wohl ein größer Glück ſich wählen,
Als dies Wort ihr zugeſagt?

Iſt es nicht des Himmels Freude,
So der Engel mit ihr theilt,
Daß im Glücke, wie im Leide
Nahe ſtets ihr Gott verweilt?

Daß an ſeines Altars Stufen
Liebend er ſie ſtets empfängt,
Daß ſie nahn darf ungerufen,
Wenn ihr Herz zu ihm ſie drängt?

Daß ſie in vertrauter Stille,
Die kein Erdenlärm verſtört,
Aus des Herzens vollſter Fülle
Zu ihm ſpricht und auf ihn hört?

Daß ſie ihre tauſend Sünden
Weinend vor ihm offen legt,
Um Barmherzigkeit zu finden,
Wie Dein Herz, o Gott, ſie hegt? — —

O Geliebteſter der Seelen,
Nicht genug, daß Du mich liebſt,
Um für mich den Tod zu wählen,
Daß für mich Dein Blut Du giebſt —

Nein! Du König aller Welten
Trittſt in meines Herzens Schrein,
Wie ein König zu den Zelten
Einer armen Hirtin ein.

Senkſt voll ſüßer Gnade ſtille
Dich in meine kalte Nacht,
Daß mein Herz an dieſer Fülle
Deines Herzens ſich entfacht.

Daß von Deiner Glut ein Funken
Heil'ger Lieb' in ihm entbrennt,
Daß von ſolcher Wonne trunken
Es vom Erdenglück ſich trennt.

Daß von Deiner Liebe Wogen
In der Gnade Ozean
Still verſinkend fortgezogen,
Es der Welt ſei abgethan.

O ſo laß in Wonneſchmerzen
Mich geliebet untergehn,
Gieb mir Tod in Deinem Herzen,
Und mit Dir das Auferſtehn,
Ach, und ſage:
Wir ſind Eins für alle Tage!

Zur Sext.

„Ecce, sto ad ostium, et pulso.“ *Apoc. III, 20.*

Du biſt in Deine Welt gekommen,
Zu lieben ſtiegſt Du niederwärts,
Doch iſt zu keiner Lieb entglommen
Der Menſchen Bruſt von Stein und Erz.

Du ſchufſt die Welt mit Deinem Worte
Und bateſt doch: O laßt mich ein!
Und klopfteſt lind an manche Pforte
Und lauſchteſt lang auf das Herein.

Dein Kleid war roth vom Keltertreten,
Dein Haar war feucht vom nächt'gen Thau,
Voll Blut die Hand — vom Dornen jäten,
Und wund der Fuß — vom Pfad ſo rauh.

Daß Du für ſie die Pein gelitten,
Und lebteſt, ſtarbeſt als ein Knecht,
Sie achtet's nicht — trotz Deiner Bitten!
Des Bettlers Bitte ſcheint ihr ſchlecht.

Nur Wenige haſt Du gefunden,
Die Leuchte brennend in der Hand,
Wachſam bereit zu allen Stunden,
Geſchürzt zur Reiſe das Gewand;

Bereit voll heiligem Verlangen,
Zu pilgern in's gelobte Land;
In Dir das Paſcha zu empfangen,
Des ew'gen Lebens Unterpfand.

Und dieſe Deine Gnadenkinder
Du ladeſt heut ſie wieder ein,
Mit Dir vereinigt Ueberwinder
Von Welt und Fleiſch und Tod zu ſein.

Im himmelblauen Kleide heute,
Im Kranz und mit der Krone Zier,
Begrüßest zärtlich Du die Bräute,
Die einst Dir öffneten die Thür.

Und heißt sie wandeln in dem Reigen,
Der Deines Thrones Stufen kränzt;
Bis sich der Bilder Schatten neigen,
Der ew'ge Tag für sie erglänzt.

Zur Non.

„Aperi mihi.“ *Cant. 5, 2.*

„Thu' Mir auf“ —
Nicht das Ohr, um einzusaugen
Ew'ger Lehren weisen Klang;
Nicht zum Troste deine Augen,
Wenn der Weltwust in sie drang —

Nicht den Geist, wenn ihm zerstieben
End' und Anfang seines Seins,
Wenn das Nichts ihm ist geblieben
Nach der wilden Jagd des Scheins.

Nein! denn Ich will bei dir bleiben,
Ich will heimisch bei dir ruhn!
Friedige das laute Treiben,
Dämpfe dein geschäftig Thun.

Thu' Mir auf dein tiefſtes Herze,
Weit auf, wie es ſich gebührt,
Wie das meine ſich im Schmerze
Aufthat, von dem Speer berührt.

Thu' Mir auf und Mir alleine,
Keinen Göttern neben Mir!
Bin Ich nicht für dich der Eine,
Bin Ich Nichts in Wahrheit dir?

Thu' Mir auf zu dieſer Stunde,
Feſt entſchloſſen laß mich ein,
Wenn du Meiner Lanzenwunde
Balſam willſt und Heilung ſein.

Thu' Mir auf — und tauſch' zum Lohne
Ueberreich den Himmel ein;
Giebſt du Mir dein Herz zum Throne,
Will Ich Selbſt dein Himmel ſein.

Zur Prozession.

„Quis est iste Rex Gloriae?“

Ebnet die Wege! geöffnet das Thor!
Es naht mit dem König sieggubelnd der Chor.
Was Stimme hat, lobe und preise ihn laut!
Was Schmuck hat, das schmücke sich froh mit der Braut!

O senkt euch, ihr Hügel, ihr Berge euch neigt!
Ihr Donner und Stürme und Wellen, o schweigt!
O Sonne, entsende den lieblichsten Schein,
Der König der Glorie, der Herrscher zieht ein.

Ihr glücklichen Seelen im ewigen Licht,
Ihr Heil'gen im Himmel, mißgönnt ihn uns nicht!
O freut euch, ihr Engel, im neunfachen Reih'n,
Der König des Weltalls — Er zieht bei uns ein.

Es dufte die Blume von Wohlgeruch reich,
Es wölbe zum Dom ſich der Baum und der Zweig,
Es ſinge Hoſanna die ganze Natur,
Ihr Schöpfer und Herrſcher durchwandelt die Flur!

O Herzen der Menſchen, wie jubelt denn ihr? —
„Er iſt der Befreier — Befreite ſind wir!
Er iſt unſer König — wer dient Ihm nicht gern,
Dem Knechte aus Liebe, dem gütigſten Herrn!“

O Andacht, wie Weihrauch ſteig' auf himmelwärts!
Glüh' rein wie die Kerzen, du gläubiges Herz!
Du ſelber heut werde zum hehren Altar,
Drauf bringe dich ſelber zum Opfer Ihm dar.

Mein Heiland und König, was kehreſt Du ſchon
Zum Zelte zurück, zu der Liebe Thron?
Wohl iſt's Deine Luſt, bei den Menſchen zu ſein,
Drum ſchließt in den Kerker die Sehnſucht Dich ein.

Im Feuer der Liebe Dein Herze dort brennt,
Mit Flammen, wie nimmer die Erde ſie kennt,
Bereit zu ergießen die göttliche Glut
In's Herz, das ſich ſehnt nach der läuternden Flut —

Bereit zu verſenken Dein himmliſches Sein
In's Mark unſrer Seele, in's tiefſte hinein —
Bereit zu verlieren Dich ganz und gar
In's Menſchenherz, das ſo oft treulos Dir war!

O weile, Gefangner der Liebe, verweil',
Du Held in der Liebe, Du einziges Heil!
O kette an Dich uns! O zieh' uns zu Dir —
Du biſt der Erlöſer — Erlöste ſind wir!

Zur Vesper.

„Fortis est ut mors dilectio.“ *Cant. 8, 6.*

Er naht — er naht der finstre Bote,
Er hat die Hand nach mir gestreckt.
Wer weiß, ob mit dem Abendrothe
Nicht ew'ge Nacht die Wimper deckt;
Ob nicht am Auge starr gebrochen
Die letzte Thräne hangen mag;
Ob nicht das Herz nach langem Pochen
Geschlagen hat den letzten Schlag.

Wie ist er stark — der Tod! Zu Schanden
Vor ihm wird all des Geistes Witz;
Wo trotzig stolz die Kraft gestanden,
Er schmettert nieder sie wie Blitz.
Wo üppig blüht des Lebens Fülle,
Berührt von ihm — in Staub sie fällt;
Die reichste, schönste Hoffnung stille
Als Leiche in dem Arm er hält.

Wie iſt er ſtark — der Alles beuget!
Das hellſte Licht vor ihm erbleicht,
Die keckſte Lippe vor ihm ſchweiget,
Der kühnſte Sieger vor ihm weicht.
Wie iſt er ſtark! Der Schöpfung Krone,
Das Meiſterwerk — er ſchont es nicht,
Der ungerührt mit kaltem Hohne
Die Seele von dem Leibe bricht.

O ſüßer Herr des Lebens,
So mächtig iſt der Tod!
Wir fliehn vor ihm vergebens,
Mit Recht von ihm bedroht.
Doch ſeinem finſtern Walten
Genüber ſteht Dein Wort,
Daran will ich mich halten
Durch all' die Nächte fort.

Du großer Ueberwinder
Stehſt an des Grabes Rand,
Und retteſt Deine Kinder
Hinein in's ew'ge Land.

Das Blut an Deinem Kreuze,
Rubin- und Roſenroth,
Mit himmliſch ſüßem Reize
Verkündet nicht den Tod.

Es kündet neues Leben,
Der Liebe Leben an,
Die Kraft ſoll es mir geben,
In der Dein Herz zerrann.
Die Seele ſoll geſunden,
Im Blute ſich erneun;
Der Tod ſoll überwunden,
Die Sünde nicht mehr ſein.

Wenn drum mit kühlem Schauer
Der dunkle Tod mich ſchreckt,
So werde ohne Trauer
Der Leib mit Staub bedeckt.
Das Aug', das thränenfeuchte,
Es ſchließe ſtill ſich zu,
Das ew'ge Licht erleuchte
Ihm ſeine Grabesruh.

Doch dann, o Herr, laß wehen
Dein königlich Panier,
Dann ruf' zum Auferſtehen,
Die Seele ruf' zu Dir.
Wie Du mit Deiner Liebe
Für mich den Staub beſiegt,
Gieb, daß zu Dir aus Liebe
Auf von dem Staub ſie fliegt.

Zur Complet.

„Ego dormio, sed cor meum vigilat.“ *Cant. 5, 2.*

Zurückgekehrt iſt Er zu den Altären!
Des Tabernakels enges, dunkles Zelt
Umſchließt ihn, den der Thabor ſah verklären,
Der mit dem Finger trägt die ganze Welt.

Das Menſchenauge, überhüllt vom Staube,
Gewahret nur das zarte Opferbrot;
Den Gott gewahrt das Seelenang', der Glaube,
Wie Du die Sonne ſiehſt im Morgenroth.

Da ruht Er willenlos, Er, deſſen Werde
Das All der Welten aus dem Nichts gemacht;
Da ruht der Hirt inmitten ſeiner Heerde
Und ſcheint zu ſchlummern — doch ſein Herze wacht.

O heil'ger Sehnſucht volle Seele ſchmiege,
Schmieg' feſt dich an dies treue Gottesherz,
Nimm's auf in deines! Sonſt nicht geht's zum Siege,
Sonſt taumelſt kraftlos du ſtets erdenwärts.

Sieh jene Leiter, deren goldne Sproſſen
Vom Erdenſtaub zum Himmelsthore ſtehn;
Sieh die Geſtalten, die von Licht umfloſſen,
Umkränzt von Strahlen, ſelig aufwärts gehn.

O ſieh die hellen ſilberweißen Schleier,
Durchblinkt von ihrer Herzen Roſenglut!
Sie iſt entzündet an dem Liebesfeuer
Des Herzens, ſo auf dem Altar dort ruht.

Das hauchte ihnen jene Naphthafunken,
Die unauslöſchlichen, für's Leben ein,
Als ſie, vom Sacrament der Liebe trunken,
Sich badeten in Blut und Myrrhenwein.

Das zog ſie fort und fort auf Himmelspfade,
Das macht zu Märtyrern der Liebe ſie —
Die Heiligen, die Lieblinge der Gnade,
Entſproſſen ſind ſie der Euchariſtie.

Fest der Geburt des h. Johannes des Täufers.

„Ecce Agnus Dei.“ *Ev. Joann. I, 36.*

Du haſt Ihn uns verkündet,
Du riefſt: „O Gotteslamm,
Das eine Welt entſündet!“
Als Er zum Jordan kam.
Doch nie zuvor begrüßte
Dein Aug' den Menſchenſohn,
Du lebteſt in der Wüſte
Seit deiner Kindheit ſchon.

Denn als dich noch getragen
Verhüllt der Mutter Schooß,
Begann für dich zu tagen
Dein wunderbares Loos.

Du Knabe warſt erkoren,
Von jeder Sünde rein,
Noch ehe du geboren,
Geheiliget zu ſein.

Drum flohſt du in die Wüſte,
In's Terebinthen-Thal,
Beſiegteſt die Gelüſte
Von Welt und Fleiſch zumal.
Und durch dein Büßerleben,
Allein, mit Gott allein,
Ward dir die Macht gegeben,
Sein Morgenſtern zu ſein;

Am Jordan zu erkennen,
Der iſt, eh' Abram ward,
Lamm Gottes Ihn zu nennen,
Den Golgatha erharrt;
Die ewigen Geſchicke
Klar wie den Tag zu ſehn,
Weil nur des Heiligen Blicke
Das Heilige verſtehn.

Feſt der hh. Apoſtel St. Petrus und St. Paulus.

„Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam — — et tibi dabo claves regni coelorum.“ *Ev. Math. XVI, 18—19.*

Wie Alpengipfel auf zum Himmel ſchießen,
Und Berg und Hügel, Thal und Wald und Aun,
Rings lagernd hin um die granitnen Rieſen,
Jahrtauſende der Veſte ſich vertraun; —
Und wie die weißen Gipfel blendend ragen
In's Himmelblau mit ihrem Helm von Schnee,
Und ewig Licht auf ihrer Stirne tragen,
Den Sternen nah, entrückt dem Erdenweh:

So ſtehn ſie da die beiden Glaubensrieſen,
Der Kirche Pfeiler, Männer von Granit!
Mit Schwert und Schlüſſel ſind ſie angewieſen,
Zu gehn durch alle Welt im Siegerſchritt.

Der Schlüssel deutet uns der Sendung Erben:
Nur was er löset — das geht himmelwärts.
Das Schwert sagt: Ohne Liebe bis in's Sterben
Wär' all des Glaubens Werk ein tönend Erz.

Apostelfürst! was war's, das dich erkoren,
Zum Fundament und Haupt der Kirche setzt?
Heißblüt'ger Fischer! warst du nicht verloren
Durch Trotz und Scheu? — und bist der Hirte jetzt,
Der sichtbar an des Unsichtbaren Stelle
Die Heerde weidet — und die Brüderschaar
Stärkt an des Glaubens nie versiegter Quelle,
Die durch die Zeiten strömet rein und klar.

Sein Wille war's! Das Aug des Herrn erkannte
Dein feurig Herz — und als der heil'ge Geist
Mit seiner Glut es taufte, da entbrannte
Zur Lieb' es, die herab die Gnade reißt.
So mächtig war, Gewaltiger, die Gnade,
Die ringsum dich mit Gottes Kraft umfloß,
Daß, wo sich Kranke nahten deinem Pfade,
Dein bloßer Schatten Heilung auf sie goß.

Sein Wille iſt's! — In dem gewaltgen Schatten
Da iſt auch heut der Heerde ſichre Hut,
Da weidet ſie auf ewig grünen Matten,
Da ſtillt das Lebenswaſſer Durſtes Glut.
Und kommen Kranke — o wie friſch erheben
Sie Geiſt und Herz nach langer ſchwerer Pein.
Der ew'ge Hirte haucht ein ewig Leben
Dem Stellvertreter ſeines Amtes ein.

Und du, o Paulus, hoher Glaubensbote,
Du Völkerlehrer! dein beſiegend Wort
Gewinnt der frohen Botſchaft Geiſtigtodte,
Dem Sclaven und dem Fremdling einen Hort.
In der Entzückung warſt du hingeriſſen
Zu Wonnen, die kein ſterblich Aug' geſehn,
Doch mußteſt du in Kreuzes Finſterniſſen
Durch alle Qualen der Verſuchung gehn!

Was du für's Evangelium gewonnen,
Das ſchließt der einen Heerde feſt ſich an;
Die Offenbarung ſtrömt aus einem Bronnen,
Und Alle glauben, kämpfen wie ein Mann

Für den Gekreuzigten, der auferſtanden
Aus ſeinem Grabe in den Himmel flog,
Und aus der Lüge und der Sünde Banden
Empor die Seelen an ſein Kreuze zog;

In jenes Reich, zu deſſen Strahlenthoren
Nur ein Weg führt, die nur ein Schlüſſel ſprengt!
Wer da nicht geht, der hat den Weg verloren,
Wer da nicht anklopft — was iſt dem verhängt? —
O glücklich wir, die wir die Pfeiler ſchauen,
Apoſtel zwei, auf denen ruht der Dom!
Die wir dem Schlüſſel und dem Schwert vertrauen,
Dem Hirten und dem heil'gen Wort zu Rom.

Feſt der Heimſuchung Mariä.

„Benedicta tu inter mulieres.“ *Ev. Luc. 1, 42.*

Wem rauſcht ſo melodiſch die Palme,
Wem rieſelt ſo fröhlich der Bach,
Wem neigen ſich Blumen und Halme,
Wem beugt ſich die Ceder zum Dach,
Wem lacht in ſo ſonnigem Strahle
Die grünende duftende Au? —
Sie kommt über Berge und Thale
Sie kommt, Unſre Liebe Frau!

Die Vögelein ſingen ihr Grüße,
Die Morgenluft küßt ihre Hand,
Es küßt ihr das Kräutlein die Füße,
Der Thau küßt den Saum am Gewand.

Und Eilande fern in den Meeren,
Und Sterne im himmliſchen Blau
Erwiedern, die Pilgrin zu ehren,
Den Gruß Unſrer Lieben Frau.

Sie wandelt — und wo ſie geſchritten,
Da blühet es wunderbar,
Und herrlich geht ſie inmitten
Der Engel unſichtbarer Schaar.
Denn wie vor der Sonne erbleichen
Die Sterne zu ſilbernem Thau,
So müſſen die Himmliſchen weichen
Dem Glanz Unſrer Lieben Frau.

Jetzt naht ſie der gaſtlichen Schwelle,
Eliſabeth ſteht in der Thür,
Vom Geiſte erfüllet zur Stelle,
Tritt ſie zu Maria herfür.
Und ſelig den Gaſt ſie empfahet:
Wie kommt mir das Glück, daß ich ſchau
Die Mutter des Herrn, daß mir nahet
Der Frauen geſegnetſte Frau!

Und ſiehe! Das Kind, das umfangen
Von Schleiern des Herzens ſie trägt,
Das drängt ſich mit Liebesverlangen
Zu Ihm, daß es ſehnend ſich regt.
Der heilige Geiſt, der ſie Beide
Erfüllt mit prophetiſcher Schau,
Frohlocket mit ſeliger Freude
In Unſerer Lieben Frau.

Sie bringt ja zu gläubigen Seelen
Den Heiland der Welt, ihren Sohn.
Vergangene Zeiten erzählen
Ihr herrliches Gnadenloos ſchon.
Und all' die Geſchlechter lobpreiſen,
Bis tief in der Zukunft Grau,
Raſtlos in des Jubels Weiſen
Das Heil Unſrer Lieben Frau.

O trage aus himmliſchen Höhen,
In Fülle der ſeligen Ruh,
Das Heil, das der Täufer geſehen,
Auch uns, deinen Gläubigen, zu.

Denn du biſt noch immer beladen,
Du Roſe, mit myſtiſchem Thau,
Du Mutter der göttlichen Gnaden,
O du Unſre Liebe Frau!

Feſt der heiligen Büßerin St. Maria Magdalena.

„Surgam“ — *Cant. 3.*

Sie hat geglaubt — ihr Glaube gab ihr Frieden,
Sie hat geliebt — ihr iſt die Schuld verziehn,
Sie hat gebüßt! — kein Aug' ſah je hienieden
So heißer Buße Flammenſchmerzen glühn.

Als ſie in Thränen aufgelöst, von Reue
Zermalmt zu ihres Heiland's Füßen lag,
Und Er ſie nicht verſtieß — da ging auf's Neue
Vor ihrer dunkeln Seele auf der Tag.

Da ſtand ſie auf — und den Juwel der Liebe,
Den immer ſie geſucht und nirgends fand,
Weil er verfinſtert war von Staubestrübe —
Den hielt urplötzlich ſie in ihrer Hand.

Da ſtand ſie auf aus allen ihren Sünden,
Wie aus dem Kerker geht die Königin;
Und all die Flitterſchlingen, die ſie binden,
Wirft ſie für den Juwel der Liebe hin.

Da ſtand ſie auf — und ging mit Ihm zum Kreuze
Und leert den herben Kelch auf Golgatha.
Wohl abgebüßt hat ſie die Erdenreize,
Als ſie von Seinem Blut bethaut ſich ſah!

Da ſtand ſie auf — und ſucht die heil'ge Leiche,
Und weint im Garten an der leeren Gruft,
Bis der Erſtandne vor die Thränenbleiche
Mildlächelnd tritt und ſein „Maria!“ ruft.

Da ſtand ſie auf — und warf in's Läutrungsfeuer
Der Buße ſich, ſo wie der Phönix thut;
Den Flammentod begehrend, um in neuer,
Erhöhter Kraft zu ſteigen aus der Glut.

Da ſtand ſie auf — aus himmliſchen Viſionen,
Die ſtrahlend durch ihr Büßerleben wehn,
Um ſchmerzgereinigt zu des Himmels Thronen
Als Phönix heil'ger Liebe einzugehn.

Feſt des heiligen Ordensſtifters St. Ignatius von Loyola.

„Ecce, ego mitto vos sicut agnos inter lupos.“
Ev. Luc. 10, 3.

Seit Lucifer von ſeinem goldnen Stuhle
Aus ew'gem Lichte in den Abgrund fiel,
Kennt er ein Labſal nur im Feuerpfuhle,
Nur eine Luſt iſt ihm ſein Spiel und Ziel:
Haßt er ſich ſelber auch — er kann nicht ſterben —
So haßt er denn das Licht, das er verließ,
Und ſucht in ew'ger Nacht Die zu verderben,
Die Gott ſtatt ſeiner zu dem Lichte wies.

In alle Geiſter, die von Hochmuth trunken
Ihm folgten in ſein nächtliches Gebiet,
Weiß er zu hauchen ſengend heiße Funken
Vom Haſſesheerd, der ihm im Buſen ſprüht.

Sind ſie entbraunt, ſo ſchickt er die Genoſſen
In Schaaren dort, vereinzelt da und hie
Zur Erde, und wo Todesfrüchte ſproſſen,
Da haben ſie gewirkt, da ſäten ſie.

Und immer gleiten ſie wie glatte Schlangen
Ganz leiſe in die unbewachte Bruſt,
Und wecken nach Verbotenem Verlangen
Und ſtacheln auf die dreifach böſe Luſt,
Und ziſchen mit geſpaltnen, gift'gen Zungen
Das alte Zauberlied: „Wirſt ſein wie Gott!"
Und ſchleppen Den, der that, wie ſie geſungen,
Zum Höllenabgrund hin mit Fluch und Spott.

Doch eine iſt es unter dieſen Schlangen,
Die trägt ein gülden Krönlein auf dem Haupt,
Die ſpielt den König, weiß geſchickt zu fangen
Den, der an ihre falſche Hoheit glaubt.
Dem Reich des Lichts, mehr als Barbarenhorden,
Bringt ſie Gefahr — denn ſie entlarvt ſich nie;
Und Niemand weiß die Seelen ſo zu morden,
Wie dieſer Schlangenkönig Häreſie.

O ihr, von eurem Herrn als geiſt'ge Sonnen
Hoch auf den Leuchter Allen vorgeſtellt,
Iſt euer Licht in Irrlichtſchein zerronnen,
So legt ſich Todesſchatten auf die Welt;
So wächst der Schierling da, wo Roſen ſtanden,
Der Upasbaum — wo ſonſt ein Palmenhain,
Und wo ſich Reben um die Ulme wanden,
Da wuchert das Schmarotzerunkraut drein.

Und Nebel lagern ſich mit Moderdüften
Auf's unbebaute ſumpfige Gefild,
Bebrüten Molch und Schlange in den Klüften
Verirrter Seelen! — O welch trübes Bild!
Und doch ſo treu! Denn in dem Prieſterthume
Fand Lucifer Genoſſen ſeiner Wuth,
Wie in dem Silberkelch der Lilienblume
Zu niſten wagt des eklen Wurmes Brut.

Die grüßt der Schlangenkönig als die Seinen,
Schlüpft in ihr Herz, daß es voll Trotz ſich bäumt,
In ihren Geiſt, auf daß ſie ſtolz verneinen,
Und in ihr Blut, das frechbegierlich ſchäumt.

Und Ueberläufer aus dem Reich des Lichtes,
Genügt der eigne Abfall ihnen nicht;
Uneingedenk des eignen Strafgerichtes
Ziehn sie Millionen mit in das Gericht.

Du hellste eine jener geist'gen Sonnen,
Ignatius, o Sionswächter du!
Erstrahlend von der Wahrheit Lichtesbronnen,
Führst du den Lichtstrom Millionen zu.
In deinem Strahl, an deiner Glut erglühen
Nun Rosen, wo der Schierling einst getrotzt,
Und statt des Upasbaumes — Palmen blühen,
Und Traub an Traube an der Rebe strotzt.

So sendest deine Söhne du in Schaaren,
Gewalt'ge Schnitter, auf das Erntefeld,
Um Gottes Glaubenssegen treu zu wahren
Bei allen Saaten in der weiten Welt.
Stark im Gehorsam lassen sie sich senden,
Mit reichen Garben kommen sie zu dir;
Die Sichel in den thatenvollen Händen,
Das ist ein Kruzifix und ein Brevier.

Feſt des heiligen Martyrers St. Laurentius.

„Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam aeternam custodit ea.“ *Ev. Jo. 12, 25.*

Sind es Roſen duftig blühend,
Um des Feſtes Saal zu ſchmücken?
Sind's Rubinen köſtlich glühend,
Königsbräute zu entzücken?
Meeresblumen dort, Korallen,
Die an goldnen Schnüren ſtrahlen?
Iſt's der Sammetpolſter wallen,
Drauf die Purpurdecken prahlen,
Drum die Sommerlüfte weben,
Drum die Balſamdüfte ſchweben,
Das die Engel rings umgeben?

Hier mit ſchlanken Palmenzweigen,
Dort mit weißem Lilienſtengel,
Da mit Fahnen, die ſich neigen,
Schweben ſie, die holden Engel!
Ihre Harfen ſüß erklingen,
Und die Flöten weich ertönen —
Iſt das nicht ein himmliſch Singen,
Das ſich löst in Wonnethränen?
Reich geſchmückt auf's Allerbeſte
Iſt der Platz zum frohen Feſte —
Doch — wo ſind die Hochzeitsgäſte?

Sieh! ein Jüngling kommt gegangen,
Neben ihm die wilden Schergen,
Aber er kann ſein Verlangen,
Seine Seligkeit nicht bergen,
Einen Martertod zu finden,
Sich als Chriſten zu bekennen,
Sich mit Jeſu zu verbinden,
Um ſich nie von ihm zu trennen.
Und ſie zerren um die Wette
Nieder ihn zur Purpurſtätte! — —
Weh! ein Roſt! — ein Feuerbette! —

Wie das ziſcht und glüht und rauchet!
Solche Qual ward nie erfunden —
Doch Laurentius meint, er tauchet
In das Blut aus Jeſu Wunden,
Um in dieſem Strom der Gnaden,
Der das Irdiſche verzehret,
Seine Seele kühl zu baden,
Während Pein den Leib verheeret —
Um dem Gotteslamm zur Seite
Einzugehn im Hochzeitskleide
Zu des Himmels ſel'ger Weide.

Feſt der Himmelfahrt Mariä.

„Assumpta est Maria in coelum, gaudent Angeli.“

O Wonnetag der ganzen Erde,
Voll heißem Flehn und Jubelſchall;
O Freudentag der Himmelsheerde,
O Gnadentag den Sündern all!
Maria ſchwebt zum Gottesthrone
Von Engelhand getragen hin,
Empfängt vom Sohn die ew'ge Krone,
Maria iſt nun Königin.

Nun weben ſtrahlend ihr die Sterne
Das Diadem um's Angeſicht!
Als Schemel ihres Fußes gerne
Dient ihr des Mondes mildes Licht.

Die Sonnen ſchmelzen weich zuſammen
In Morgenroth und Abendgold,
Und weben aus den Roſenflammen
Ihr einen Mantel wunderhold.

Wie ſchöne Schmetterlinge ſchweben,
Beſeligt in der Sonne Strahl,
So huldigen ihr mit Freudebeben
Die Engelſchaaren allzumal.
Mit lilienreinen Händen halten
Sie ihres weiten Mantels Rand,
Und breiten ſeine lichten Falten
Beſchützend über Meer und Land.

Den Thron erbauen ſie aus Roſen,
Aus Palmen einen Baldachin,
Der goldnen Harfen ſüßes Koſen,
Melodiſch weht's durch Blumen hin.
Als Teppich dient der Regenbogen,
Entſtiegen aus den Thränen lind,
Die ſtill in lauter Wonne Wogen
Der Engel weint um's Menſchenkind.

O Menſchenkind, ſieh deines Gleichen
Auf ew'gem Thron im Königskleid!
O ſieh der Engel Glanz erbleichen
Vor ihrer Wunderherrlichkeit!
O ſieh, ein Weib aus Staub geboren,
Beherrſchend jetzt den Cherubin!
Ein Weib, das einſt die Welt verloren,
Jetzt — aller Himmel Königin.

TAYLOR INST. OXFORD

Die Alten auf den goldnen Stühlen,
Die Seraphim in Liebesglut,
Unſchuld'ge Kindlein, die dort ſpielen
Im ewig heitern Kindesmuth,
Die Lehrer mit dem Honigmunde,
Propheten mit dem tiefen Wort,
Der Martyr mit verklärter Wunde,
Sie knien All' am Throne dort.

Der Jungfraun wundervoller Reigen,
Der Prieſter heil'ge Opferſchaar,
Der ew'gen Wahrheit treue Zeugen,
Die großen Büßer reueklar —

Sie jubeln durch die Himmelsweiten,
Zum Fuß des Thrones hingeſchmiegt;
Maria wollte für uns ſtreiten,
Maria hat für uns geſiegt!

Und Alle, die zum Kampf auf Erden
Mit hochgeſchwungnem Banner ziehn,
Und die, um heilig einſt zu werden,
Nicht vor dem Schmerz des Opfers fliehn,
Und die ſich auf das Kreuze lehnen,
Auf ihren Hort, mit heil'gem Trutz,
Und die nichts haben als nur Thränen —
Maria iſt ihr Aller Schutz.

Dann iſt noch Eine — die ſteht ferne,
Im Schatten, wagt ſich nicht hervor,
Und ſchaut zum holden Meeresſterne
Mit ihrer armen Lieb' empor,
Und fleht: Zum ärmſten deiner Kinder
Sieh gnadenvoll und mildreich hin,
Du Königin der armen Sünder,
Denk an mich arme Sünderin!

Feſt des heil. Abtes und Kirchenlehrers St. Bernardus.

„Memorare, o piissima Virgo Maria.“ *St. Bern.*

Duftig ſteigt in Sarons Thale
Aus der grünen Blätter Pracht,
Wie Rubinen aus Smaragd,
Eine Roſ' im Sonnenſtrahle,
Und das goldne Licht der Sonnen
Und der Blume roſig Licht
Trennen ihre Flammen nicht —
Beid' in Liebe ſind zerronnen.

Eine Biene kommt geflogen,
Sucht ein ſüßes Honigmal;
Aber keine Blum' im Thal
Hat die Biene angezogen,

Als die Roſe — die alleine,
Ganz von Sonnenlicht durchwebt,
Selbſt ein Sonnenleben lebt —
Sie, die Gnadenvolle, Reine.

Denn Maria iſt die Roſe;
Und ein Jüngling hoher Art,
Demantfeſt und lilienzart,
Flieht der wilden Welt Getoſe,
Flieht der Erde wüſt Getriebe,
Ihre Nektarbecher ſchaal,
Ihre Blumenkränze fahl —
Sucht im Himmel ſeine Liebe.

Als Maria er gefunden,
Und durch ſie den Gottesſohn,
Herrſchend von des Kreuzes Thron,
Bleibt er ſüß mit ihr verbunden.
Wie die Bien', im Kelch verſunken,
Satt ſich ſchlürft am Blütenſtaub,
Heimwärts trägt den ſüßen Raub —
So von Liebe iſt er trunken.

Und er zieht die Schaar der Seinen
Zu der Gottesliebe hin,
Der fünf Brüder Kriegersinn
Muß im Kloſter ihm ſich einen.
Glühend, daß er ſie gewinne,
Reißt ſein gottentflammtes Wort
Tauſende zum ſichern Port
Von Clairvaux in heil'ger Minne.

Und von ſeinem Honigmunde
Fließt ein neuer Flammenſtrom,
Als die Klage tönt von Rom:
Chriſten, ſeht die tiefe Wunde!
Seht das heil'ge Land in Ketten!
Wo das Kreuz, die Krippe ſtand,
Schaltet frech der Heiden Hand —
Chriſten auf, ihr müßt es retten!

Horch! Bernardus ruft zum Kreuze,
Und von heil'gem Muth entbrannt
Ziehet aus das Abendland —
O das Kreuz hat ſeine Reize!

Doch er wird hinauf gezogen,
Immer himmliſcher geſinnt,
Wie der Tropfen Thau zerrinnt,
Der die Sonne aufgeſogen.

Und in ſtrahlenden Viſionen,
In der Wunder hehrer Nacht,
Drin ihm taget ew'ge Pracht,
Mag nur ſeine Seele wohnen.
Stieg ſie mit des Aars Gefieder
Auf zur höchſten Sonnenbahn,
Sinkt zurück ſie, wie der Schwan,
Tönt verhallend ſüße Lieder.

Einen Regenbogenrahmen
Um das Kreuz und um ſein Herz,
Bilden ihm in Luſt und Schmerz
Jeſu und Mariä Namen.
Aufgelöst von heil'gem Sehnen
Vor dem Muttergottesbild,
Seufzt er: Jungfrau ſüß und mild —
Und verläßt dies Thal der Thränen.

Fest der heiligen Wittwe und Ordensstifterin St. Francisca de Chantal.

„Inventa una pretiosa margarita abiit et emit eam.“ *Ev. Matth. 13, 46.*

Sie hat die Perle früh gefunden
Und treu in reiner Brust gehegt!
An reiches Glück der Welt gebunden,
Im vollen Kranz der Freudenstunden,
Ward sie von Gnade nur bewegt.

Ihr Auge hing am Himmelreiche,
Ihr Herz am Seelenbräutigam,
In Demuth trug sie blut'ge Streiche;
An des Gemahls geliebter Leiche
Stand sie ergeben wie ein Lamm.

Nun war ihr Erdenglück zerronnen,
Nun tauchte sie ihr ganzes Sein,
So wie der Aar in's Licht der Sonnen,
So wie der Schwan in Silberbronnen,
In Gottes heil'ge Liebe ein.

Und als noch schwache Stunden kamen,
Griff sie zum glühend rothen Erz
Und brannte Jesu süßen Namen
— Zu ihrer Opferung das Amen —
In Flammenzügen auf ihr Herz.

Nun ist umsonst des Vaters Bitte,
Der lieben Kinder flehend Wort;
Gott ruft sie ab aus ihrer Mitte,
Und weinend stumm, mit festem Schritte
Geht über ihren Sohn sie fort.

Sie, die so reich an allen Gaben,
An Lieb, an Schönheit — macht sich arm,
Um an dem Reichthum sich zu laben,
Der karg hier darbt, um dort zu haben,
Reich nur an fremder Noth und Harm.

Und wie sie sich der Armuth Schwelle
Zum Haus erwählt, der Tröstung baar,
So schmiegt des stolzen Herzens Welle
Sie eng in des Gehorsams Zelle,
Gehorsam, wie's ihr Meister war.

Und Er, der sagte: hundertfalten
Für das, was du Mir gabst — geb' Ich! —
Er hat auch ihr sein Wort gehalten:
Ein kraftvoll segenreiches Walten
Regt in dem frommen Hause sich.

Für all das Gut, das sie gegeben,
Giebt Er nun hundert Klöster hin;
Statt in der Kinder Kreis zu leben,
Ihr nach erkorne Töchter streben,
Der großen Ordensstifterin.

Und statt des Vaters ward zum Lohne
Ein Vater ihrer Seel' ertheilt,
Ein Heiliger, mit dem zur Krone
Des ew'gen Lebens vor dem Throne
Des Gotteslammes froh sie eilt.

Feſt des h. Biſchofs und Kirchenvaters St. Auguſtinus.

„On veut trouver la vie dans ce qu'on aime.“
Conf. III, 1.

Ein lodernd Herze, das mit ſeinen Flammen
An zwei der Ketten angeſchmiedet ſchwebt,
Die beide aus dem Durſt nach Liebe ſtammen,
Der unauslöſchlich in den Herzen lebt!
Zum tiefſten Abgrund reicht die eine Kette,
Und jedes Glied an ihr iſt glühend Erz,
Und Schlangen ſchillernd gleiten um die Wette
An dieſen Ringen auf- und niederwärts.

Ihr Ende ruht in ewig dunkeln Nächten,
Wohin kein Dämmerſtrahl des Lichtes fällt;
Ein finſtrer Engel in der rieſ'gen Rechten
Mit wildem Blicke krampfhaft feſt ſie hält.

Die and're Kette steigt in Demantringen
Empor zur Sonnenhöhe leuchtend klar,
Wie sich des Weihrauchs Wolken aufwärts schlingen
Beim heil'gen Opfer vor dem Hochaltar.

Ihr Ende schwimmt in eines Sees Wogen,
Des goldner Spiegel dehnt sich ohne Strand;
Ein lächelnd Kind, zur stillen Flut gebogen,
Hält treu und fest die Kette in der Hand.
Es schwankt das Herz an diesen beiden Ketten,
Wie auf der Flut vor Anker schwankt der Kahn;
Es kann sich droben — kann sich unten betten:
In wahrer Liebe und im Liebeswahn.

O Elend ersten Abfalls! Jene Fessel,
Die Martern bringt, die nimmer Ruhe gönnt,
Des Abfalls Sohn erwählt sie frei! Die Nessel
Drückt er in's Herz, die ihm das Herz verbrennt.
Wohl zuckt durch's Herz der ew'gen Schönheit Ahnen,
Nach Lieb' und Wahrheit ächzt die öde Brust,
Und dennoch wählt zur Hölle er die Bahnen,
Wählt ihre Feuerkette: böse Lust!

Der Stolz des Lebens und der Sinne Flammen,
Und falſchen Wiſſens Gier — des Geiſtes Fluch —
Sie ſchmieden jene Kette ſtark zuſammen,
Die Auguſtinus in Verzweiflung trug.
Er ringt, er ſchreit, er ſchmachtet nach dem Leben,
Das ohne Wechſel aus der Liebe quillt,
Und nähret doch ein heimlich Widerſtreben,
Das wegzuwerfen, was ſein Herz nicht füllt.

Doch, Sohn des Abfalls, biſt auch Sohn der Gnade!
Der gute Hirt folgt ſeinem Schäflein treu,
Bewachet ſorgſam all die irren Pfade,
Erſpähet, wann die Stunde günſtig ſei.
Kein Staubgeborner kennet die Sekunde,
Wo Gnade wie ein Blitz rührt irdiſchen Sinn,
Und wo der Wille reicht die Hand zum Bunde,
Und zu der Gnade ſpricht: Jetzt nimm mich hin!

Und auch für Auguſtinus kam die Stunde,
Die ſelige, wo er den Todesſchlaf
Abſchüttelte — und wo zum Höllengrunde
Die Schlangenkette fuhr — und wo der Sclav

Als Herrſcher einzog in die Stadt der Seele,
Und hinter ſich das Thor des Willens ſchloß,
Und mit dem Gnadenwaſſer ſeine Fehle,
Mit Reuethränen ſeine Schuld begoß;

Und wo ſein Herz, ein lodernd Liebesfeuer,
Für ewig an der Demantkette hing;
Und wo ein heil'ger Gram, der Reue theuer,
Die Tage der Vergangenheit umfing —
Der Wahrheit Quell, den er ſo lang gemieden,
Durch die erlöste Bruſt ſich labend wand —
Und er, der ruheloſe, Ruh' und Frieden
In Gottes Stadt, der Gottesliebe fand.

Feſt der Geburt Mariä.

„Maria, de qua natus est Jesus.“ —
Ev. Matth. 1, 16.

Laß dich tauſendmal begrüßen,
Du vielholdes liebes Kind!
Sieh uns jubelnd dir zu Füßen,
Wie's die Engel jubelnd ſind.
Jedes Herz im Freudendrange
Nehm' an deinem Feſte Theil,
Du zertrittſt den Kopf der Schlange,
Allen Menſchen bringſt du Heil.

Heute giebt's im Himmelsſaale
Einen Feſttag zu begehn,
Weil im dunkeln Erdenthale,
Kindlein, du das Licht geſehn.

Nicht Geſchöpfe, ſel'ge Geiſter
Freu'n allein ſich Deiner heut —
Auch der Schöpfer, Herr und Meiſter
Einig in Dreifaltigkeit.

Ew'ger Vater! dieſen Schimmer,
Dieſen Abglanz Deiner Pracht,
Trug in Deiner Schöpfung nimmer,
Was da ſchuf je Deine Macht!
Sie, die unbefleckt empfangen,
Sündenlos Dir lebt und rein —
O wie muß Dein Auge hangen
An der liebſten Tochter Dein.

Milder Sohn! der Du die Seelen
Nur nach ihrer Demuth wägſt,
Heute kannſt Du ſie erwählen,
Der Du Dich in's Herze legſt.
Heute haſt Du ſie gefunden,
Mutter ſie nach Deinem Sinn,
Haſt Dein Herz ihr ſchon verbunden,
Unſrer Miterlöſerin.

Heil'ger Geiſt, der Liebe Quelle,
Dein Verlangen wird erfüllt!
Siehe, wie der Liebe Welle
In dem Kinde überquillt.
Jungfräulich wird ſie umfangen
Gottes Sohn, ihr anvertraut,
Wird vor keinem Opfer bangen,
Deine jungfräuliche Braut.

Sel'ges Kind! die Himmelskrone
Flechten ſchon die Engel Dir,
Deinem reichen Gnadenthrone
Nahn als arme Bettler wir;
Gnaden kannſt Du zahllos ſtreuen,
Gottes Schätze ſind ja Dein!
Thut ſich Gott im Himmel freuen,
Gnadenfroh laß uns auch ſein.

Feſt der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

„Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum.“ *Ev. Jo. 12, 32.*

Im Himmel Du — und wir hienieden,
In Glorie Du — und wir in Nacht,
Du ſelig in des Sieges Frieden,
Im Staube wir, in Kerkers Schacht!
Vor dem die Engel bang erſcheinen,
Du herrſchend auf dem ew'gen Thron —
Was, o mein Heiland, kann vereinen
Das Menſchenkind dem Gottesſohn?

Das Kreuze iſt's, das Du erfunden,
Das, menſchgeworden, Du umfingſt,
Woran Du die drei blut'gen Stunden
Vor Deinem bittern Tode hingſt; —

Das mächtiger denn Himmelsfreuden
Dich zog zum Blut- und Thränenthal
Der Erd' und ihrer Sündenleiden —
Das Kreuz — des Heiles selig Mal.

Das ist der Welt nun aufgepräget,
Und das erlöste Aug' erblickt,
Wie es an jedes Herz sich leget,
An jede Brust sich leise drückt;
Wie es mit linden Mutterarmen
Dem Zagenden so tröstlich winkt,
Als Rettungsanker voll Erbarmen
In's Meer der tiefsten Sünden sinkt; —

Als Leuchtthurm über Klippen schwebet,
Dem Kahn zum Heil in Sturmesnacht;
Als Banner mächtig sich erhebet,
Wo wild im Herzen tobt die Schlacht;
Als Feuersäule vor den Schritten
Des Pilgers zieht im Wüstensand;
Als Ruhbett harrt, wo heiß gestritten
Der Streiter, der den Sieg verstand.

Der Gott — am Kreuz hat Er vollzogen
Sein Brautfeſt mit der Kreatur;
Vom heißen Liebesdrang bewogen,
Eint Er ſich ihrer Staubnatur,
Und ſtirbt geſtraft für ihre Sünden
In Angſt und Qual der Menſchen Tod,
Und läßt ſie Gottes Leben finden
In Ewigkeit — durch Seinen Tod.

Ja! dieſer Liebe heilig Zeichen,
Das iſt des Kreuzes blut'ger Stern.
Drum wandeln, ohne zu erbleichen,
Die Heiligen den Kreuzweg gern.
Er ſtieg zum Kreuz herab — ſie ſteigen
Hinauf und Seinem Herzen nah
Im feierlichen lichten Reigen
Zum Brautfeſt auf Calvaria.

Feſt der erſten chriſtlichen Märtyrin, der heiligen Jungfrau St. Thecla.

„Liberasti me a rugientibus praeparatis ad escam.“ *Eccl. 51.*

Der Jungfrau Sohn iſt in die Welt gekommen
Mit jungfräulicher Liebe weißem Kranz;
In jungfräulichen Seelen iſt entglommen
Verlangen nach der weißen Roſe Glanz —
Verlangen nach des Namens ſüßem Schalle,
Womit das weiße Lamm die Bräute grüßt,
Die, weiß vom Kleide, ſtets ihm folgen Alle,
Von deren Mund ein neues Lied Ihm fließt.

Als Thecla hört — den Griechen fremde Mähre —
Von dieſem Gott, der reinen Jungfrau Sohn,
Der eine wunderbare Liebeslehre
Den Seelen predigt von dem Kreuzesthron:

Da wendet raſch ſie von dem Gift, dem ſüßen,
Der Griechenweisheit ab den hohen Sinn
Und ſetzet ſich zu des Apoſtels Füßen,
Sanct Pauli ernſte, fromme Jüngerin.

Da wendet ſie ſich ab von jenem Schatten,
Den dieſe Erde Glück der Liebe nennt,
Verſchmäht den ihr erkornen jungen Gatten,
Weil eine andre Liebe in ihr brennt —
Weil ſie Maria's Sohn, den Gott, den Reinen,
Den Bräutigam der Jungfraun ſich erwählt,
Und um im Opfer ſich mit ihm zu einen,
Mit Leib und Seele ſich nur ihm vermählt.

O wehe ihr! Die weiße Roſenblume
Mißgönnet ihr der Thoren blinde Wuth!
Da geht ſie ſelig zu dem Marterthume,
Zur rothen Roſe, hochgefärbt in Blut.
Doch ſieh! Die Leoparden und die Leuen,
Die wild mit gier'gem Rachen Thecla nahn,
Wie wunderbar bezähmt zurück ſie ſcheuen,
Und ſchleichen winſelnd aus des Circus Bahn!

Zum Scheiterhaufen denn! Ein lohend Feuer
Vollzieh der Götter Rache an dem Weib!
Doch ſieh! die Flamme weht als goldner Schleier
Um Thecla's keuſchen jungfräulichen Leib.
Wohlan! was nicht den Beſtien iſt gelungen
Und was der Scheiterhaufen nicht gethan —
Vollenden mögen es die Natterzungen,
Laß ſehen, was vermag der Viper Zahn!

Hinweg mit ihr zur grauſen Schlucht der Schlangen,
Dort ſei der trotz'gen Thörin ſichres Grab! —
Und wilde Henkersfäuſte ſie umfangen
Und ſtürzen in den Abgrund ſie hinab.
Doch ſieh'! ein Blitzſtrahl fährt mit ihr hernieder
Und trifft das giftig züngelnde Gethier;
Noch einmal ſchäumt's und bäumt's im Ring ſich wieder,
Und hingeſchmettert liegt's zu Füßen ihr.

Da überfällt ein namenloſes Grauen
Die Henker ſelbſt, ſie heißen Thecla gehn. —
Sie ging — und mit demſelben Gottvertrauen,
Womit ſie Leu und Natter angeſehn —

Zu dem Geliebten in die tiefſte Oede,
Und diente ihm mit jungfräulichem Sinn,
Und kämpfte einſam durch des Lebens Fehde,
Zum ew'gen Brautkranz ſich als Siegerin.

Denn nicht Triumph ob Drache, Leu und Flammen,
Gewährt dem Kämpfer höchſten Siegesruhm,
Und nicht nur Martern, die von dorther ſtammen,
Gewähren Anrecht an das Marterthum.
Nein! Thecla's Siege waren erſt vollkommen,
Als ſie die Drachen der Natur bezwang,
Und durch die Flammen, ihrer Bruſt entglommen,
Sich rein mit jungfräulicher Seele rang.

Feſt des h. Erzengels St. Michael.

„Quis ut Deus?“

O Held, der du gen Lucifer
mit Flammenſchwert einſt rangeſt,
Und des Gehorſams Apoſtat
und ſeinen Aufruhr zwangeſt;
Der mit den treuen Engeln du
die abgefallnen bandeſt,
Und muthig in Gehorſams Kraft
die Hölle überwandeſt;

Der du gen Satans Liſte ſtandſt,
um Moyſes Grab zu ſchützen,
Für Joſua und Gedeon,
um ſie im Kampf zu ſtützen;
Für Israel, als es in Haft
an Babels Flüſſen klagte,
Bis ihm befreit das Morgenroth
auf Sions Höhen tagte —

Du Feldherr aller Himmliſchen,
du Führer ſel'ger Heere,
Du Rüſtzeug Gottes, auserwählt
zu Seiner Kirche Ehre,
O ſchaue aus dem Reich des Lichts
auf's dunkle Thal der Erde,
Und kämpfe vor mit blankem Schwert
der auserwählten Heerde.

Wohl haben wir das Kreuzpanier,
uns feſt herum zu ſchaaren,
Wohl auch den heil'gen Leib des Herrn,
die Streitkraft uns zu wahren
Sein heilig Opfer, täglich neu,
um uns an Gott zu binden;
Sein heilig Blut im Sacrament,
als Bad für unſre Sünden.

Doch ach! des Satans Liſt iſt groß,
ach, groß wie unſre Schwäche!
Hält er uns feſt, ſo retten uns
nicht Klag' und Thränenbäche!

Er ſchlinget uns in Feſſeln ein,
die ſcheinbar roſig blühen;
Doch falſch iſt dieſer Roſenglanz —
es iſt der Hölle glühen.

Einſt fiel der ſchöne Morgenſtern
vom Himmel aus dem Reigen
Der Cherubim, die ſtrahlend ſich
dem Thron des Lichtes neigen.
O wenn ſich vom Gehorſam macht
der ſchönſte Cherub ledig —
Was bleibt dann uns als das Gebet:
„Gott ſei mir Sünder gnädig!“

Und weil Er's iſt, ſo gab er dich
zum Horte unſern Seelen.
Umſtrahlſt uns mit der Wahrheit Schild,
daß wir den Weg nicht fehlen.
Gen ew'ge Nacht für's ew'ge Licht
kämpfſt ſiegreich du die Kriege —
O hilf auch uns im letzten Streit
mit Deinem Schwert zum Siege.

Feſt des heiligen Ordensſtifters St. Franciscus Seraphicus.

„Mein Gott und mein Alles!“ St. Fr. Seraph.

Wundervoll Gebenedeiter,
Sel'ger Armuth ſel'ger Sohn,
Von der Erde Wucht Befreiter,
Seraphgleich hienieden ſchon;
Nichts haſt du genannt dein eigen,
Alles ließt du ſelig dreiſt,
Arm wie's Vöglein auf den Zweigen,
Arm an Gütern, arm im Geiſt.

Froh entronnen irdiſchen Wogen,
Schwimmend in der Gnade Meer,
Biſt du durch die Welt gezogen,
Arm wie Chriſtus, reich wie Er.

Denn in dem erlösten Herzen
Trugst du, jeder Habe baar,
Deines Meisters Liebesschmerzen,
Der dein „Gott und Alles“ war.

Von der Sünde Mal genesen,
Schauteſt mit verklärtem Blick
Du zur Lieb', die dich erlesen,
Hell hinauf und hell zurück.
Aus der Gottesliebe Bronnen
Schöpfteſt du den ſüßen Strahl,
Der da glühet mehr als Sonnen,
Lichtend Tag und Nacht zumal;

Der die Freuden und die Schmerzen
Kläret mit der Liebe Luſt,
Wie zu legen du im Herzen
Leid und Freud auf's Kreuz gewußt;
Den als Zepter du geſchwungen
Siegreich über alle Welt,
Weil der Haft du dich entrungen,
Drin der Fluch verſtrickt uns hält;

Den als Blitz du kühn geſchmettert
In des Lebens irre Nacht,
Der Dein Leuchtthurm, ſturmumwettert,
Manchem Schiff iſt Troſteswacht;
Der die Lippen dir entriegelt
Gegnend zu der Liebe Preis;
Der die Predigt dir beſiegelt,
Schmelzend all der Herzen Eis.

Darum flohn zahlloſe Seelen
Froh zu dir, der Armuth Sohn,
Leidensdurſtig zu erwählen
Der Entſagung Dornenthron;
Denn ſie ſah'n dich durch die Worte
Der Verheißung überreich:
Geiſtig Armen thut die Pforte
Auf ſich an dem Himmelreich.

Darum mit Geſtirn und Blume
Sprachſt du traulich ohne Scheu,
Riefſt zu Gottes Preis und Ruhme
Dir die Vögelein herbei,

Sangeſt frohe Matutinen
Mit den Schwalben groß und klein,
Und gebieteſt Schweigen ihnen,
Wenn du beten willſt allein.

Denn du lebteſt nicht das Leben
Des gefangnen Adams-Sohn,
Ueber die Natur erheben
Dich gewalt'ge Siege ſchon.
Um ſo mehr wirſt du ihr Meiſter,
Als du unterjochſt dein Ich;
Höher ſtets zum Reich der Geiſter
Schwingſt mit ſtarkem Flug du dich.

In des Schauens trunknen Thränen
Schwebſt du in Alverno's Hain;
Sieh! Ein Seraph ſtillt dein Sehnen,
Ganz mit Jeſu Eins zu ſein,
Trifft dich, an das Kreuz gebunden,
Mit dem Feuerpfeile mild:
Tragend deines Meiſters Wunden,
Stirbſt du, ſein vollendet Bild.

Feſt der heiligen Kloſterjungfrau St. Thereſia.

„Quien a Dios tiene
„Nada le falta —
„Solo Dios basta.“ *St. Teresa.*

Wer ſich an Gott ſchmiegt,
Dem wird nichts fehlen —
Gott nur genügt

Schimmernde Taube! ſtill auf den Höhen
Seligen Carmels ruhet dein Flug,
Heiligen Geiſtes tiefinnerſtes Wehen
Zeigt dir, was je die Propheten geſehen,
Trägt dich, wohin die Erwählten er trug;

Hebet dich hoch wie auf Adlers Gefieder,
Badet dein Aug' in der Urquelle Licht,
Oeffnet dein Ohr für ſeraphiſche Lieder,
Senket in deine Entzückung ſich nieder,
Küßt deinen Mund, der Seraphiſches ſpricht.

Tochter des Carmels, wer lehrte dich beten,
Gab dir das Wort, das der Himmel erhört?
Bist du die Schülerin alter Propheten,
Horchtest du, wie sie lobprieſen und flehten? — —
Nein! nur die Liebe hat dich belehrt!

Tochter des Carmels, wer lehrte dich lieben?
Flammte der Seraph mit Gluten dich an?
Hattest Aeonen du, um dich zu üben?
War deine Seele in Eden geblieben? — —
Nein! nur dein Bräutigam hat es gethan!

Tochter des Carmels, wie bist du zu neiden!
Hebt sich nicht wonnig frohlockend dein Herz,
Schwebend im Aether unsäglicher Freuden,
Ewig geborgen vor Qualen und Leiden? — —
Nein! — dein Geliebter giebt Trübsal und Schmerz

Schickt Er den Engel — bald hat er gefunden
Mit dem entzündeten Pfeil deine Brust.
Untergetaucht in das Blut seiner Wunden,
Sollst du bei ihm nur am Kreuze gesunden,
Finden, gleich Ihm, in dem Leid deine Lust.

Läßt Er ſein göttliches Antlitz dich ſchauen,
Spricht Er dir Troſt in die Seele hinein —
Schleunig verbannt aus, den himmliſchen Auen,
Schleicht in dein Herz ein unnennbares Grauen,
Fühlſt in der Trennung verdoppelte Pein.

Aber du leerteſt den Becher, den herben,
Hielteſt wie Nektar ihn hoch in der Hand.
Wer nicht um Leiden der Liebe will werben,
Wer ſich nicht ſehnet vor Liebe zu ſterben,
Hat nie die göttliche Liebe gekannt.

Feſt Aller = Heiligen.

„Beati sunt etc.“

Selig ſind, die, arm im Geiſte,
Reich nur durch der Demuth Zier!
Kindesdemuth gilt das Meiſte:
Denn das Himmelreich iſt ihr.

Selig ſind die ſanften Seelen,
Die nicht kennen Zorn und Hohn,
Still nur ihre Sünden zählen:
Selig ſie auf Erden ſchon.

Selig ſind, die Trauer tragen
Bei des Irdiſchen Flitterſchein:
Nach den flücht'gen Schmerzenstagen
Will Gott ſelbſt ihr Tröſter ſein.

Selig ſind, die raſtlos ſtreben,
Hungernd nach Vollkommenheit:
Er, der Lebensbrot gegeben,
Sättigt ſie zur rechten Zeit.

Selig, die Erbarmen üben,
Und die Hand, die liebend giebt:
Gott wird die barmherzig lieben,
Die im Nächſten Ihn geliebt.

Selig ſind die Herzensreinen,
Wandelnd auf der Unſchuld Au'n:
Die hienieden Ihm ſich einen,
Werden Gott einſt droben ſchau'n.

Selig ſind, die Frieden haben,
So die Zwietracht nie gekannt:
Ew'ger Frieden ſoll ſie laben,
Kinder Gottes einſt genannt.

Selig, die Verfolgung leiden,
Weil ſie folgen Gottes Sohn:
Er vergilt mit Himmelsfreuden,
Er wird Selbſt ihr groſser Lohn.

Wie acht goldne Bäume ſteigen
Dieſe Worte auf, ſo klar;
Unter ihren vollen Zweigen
Sammelt ſich der Heiligen Schaar.

Wollen ſie die Frucht genieſsen,
Die am Tag ſo lieblich lacht,
Müſſen ſie den Baum begieſsen
In der Thränen Regennacht.

Wollen ſie den Lohn errungen,
Wollen ſie den ew'gen Sieg:
Müſſen ſie den Himmel zwingen,
Selber künden ſich den Krieg.

Sind ſie droben — o dann mißt Er
Voll das Maß, mehr als gerecht!
Wir, der Heiligen Geſchwiſter,
Sind vom nämlichen Geſchlecht.

Sind mit ſeinem Fleiſch genähret,
Und mit ſeinem Blut erkauft;
Durch ſein Wort ſind wir belehret,
Seinem Namen nur getauft.

Und wir wollten träg' und feige
Nicht Gewalt dem Himmel thun?
Pflegen nicht die goldnen Zweige,
Vor der Zeit behaglich ruhn?

O ihr Heil'gen, das ſei ferne,
Dieſes Elend wendet ab!
Kämpfen wollen wir ja gerne,
So wie ihr, bis in das Grab.

Bittet, daß für uns vergossen
Nicht umsonst sei Gottes Blut,
Daß wir nicht umsonst genossen
All des ew'gen Heiles Gut!

Bittet, daß im Strom der Gnaden,
Fließend von des Kreuzes Höhn,
Wir den alten Menschen baden
Und dann himmlisch auferstehn.

Bittet, daß beim Tempelbaue,
Dran Er will der Eckstein sein,
Jeglichen von uns Er schaue
Recht als den lebend'gen Stein.

Bittet! — strecket eure Hände
Rastlos zu dem Throne hin!
Bittet um ein selig Ende
Für mich arme Sünderin!

Aller-Seelen-Tag.

„Requiem aeternam.“

Ihre Sieger hat die Kirche droben
Licht geſchaaret um des Lamms Panier,
Auf die Throne im Triumph erhoben,
Ihre Stirn geſchmückt mit Königszier.
Ihre Streiter hat die Kirch' hienieden —
Selig, wer zu ihnen ward geſchaart!
Denn es geht durch Krieg zum großen Frieden,
Und zur Heimath nach der Pilgerfahrt.

Ihre leidenden und armen Glieder
Hat die Kirche in der Zwiſchenwelt,
Die für unſre abgeſchiednen Brüder
Zwiſchen Erd' und Himmel Gott geſtellt.
Denn die Gnadenzeit, um Ihm zu dienen,
Iſt geſchwunden mit dem Erdenlicht,
Und des Himmels Sonnen ſcheinen ihnen,
Die vom Staub befleckt, noch lange nicht.

Nur der Reine ſchwebt auf Engelſchwingen
Zu dem reinen Lamm im Paradies;
Nur der Reine kann zum Antlitz dringen
Gottes, wie der Heiland es verhieß.
Nur den Reinen trägt die reine Liebe,
Die vollkommne, in den Gottesſchooß!
Unſrer Liebe, irr im Weltgetriebe,
Fällt ſobald nicht dieſes ſüße Loos.

Unſre Liebe, wie Asbeſt in Flammen,
Muß die Feuerprobe erſt beſtehn,
Muß wie Gold aus Schlacken erſt zuſammen
Schmelzend aus der Läutrung Tiegel gehn.
Unſre Liebe, die das Kreuz hier ſcheute,
Hier den Weg des Kreuzes floh ſo bang,
Dieſen kurzen Weg der Königsbräute —
O wie klagt ſie, daß der dort ſo lang!

Arme Seelen! Eures Wirkens Stunden
Sie erloſchen mit der Erde Schein;
Stille Nacht hält leidend euch gebunden,
Euch verzehrt der Sehnſucht herbſte Pein.

Arme Seelen! ach, wie ſchmerzdurchglühet
Späht hinauf ihr nach dem ew'gen Tag!
Ach, wie lauſcht ihr heiß und abgemühet,
Ob der Gnade Wort euch rufen mag!

Arme Seelen, trauert nicht zu bitter,
Denn der Kirche Kinder ſeid auch ihr;
Und die treue Mutter bricht das Gitter,
Oeffnet eures dunklen Kerkers Thür,
Bringt das heil'ge Opfer für euch heute,
Das Erlöſungsopfer zärtlich dar,
Und mit Liebe giebt euch das Geleite
Des Gebets der Chriſtenbrüder Schaar.

Freuet euch und jubelt, arme Seelen,
Daß ihr Kinder dieſer Mutter ſeid,
Die euch Lieb' und Gnade, nicht zu zählen,
Ueber's Grab hinaus mit Treue weiht.
Von der Wiege bis zum letzten Schritte
Geht ihr Troſt und Labung nimmer aus,
Und allendlich führt euch ihre Bitte
In's erſehnte, ew'ge Vaterhaus.

Feſt der Kirchweihe.

„Ecce tabernaculum Dei cum hominibus.“
Apoc. 21.

Mit dir hab' ich mein Lied begonnen,
Für dich verklingt der letzte Laut!
Ein Tröpflein Thau iſt ſo zerronnen
In Glut und Glanz der ew'gen Sonnen,
O heil'ge Kirche, Gottesbraut!

Geſammelt haſt du deine Kinder,
Genährt am Herzen liebewarm;
Der ächten Perle ſel'ge Finder,
Den Büßer, wie den armen Sünder,
Sie All umſchließt dein Mutterarm.

Da ſind ſie, die Du, Herr, gegeben,
— Spricht heut Dein mildes frohes Wort —
Gerettet für das ew'ge Leben,
Sieh', wie das Herz zu Dir ſie heben
Verſammelt am geweihten Ort.

Wo du, o Herr, in ihrer Mitte
Voll grenzenloſer Liebe weilſt,
Auf dem Altar in dunkler Hütte
Umringt von Klage, Hoffnung, Bitte,
Das Erdenleid der Deinen heilſt.

Da ſind ſie! Keines iſt verloren!
Beſprengt hat ſie das Gotteslamm
Mit ſeinem Blut und neugeboren
Sind ſie zu Bräuten auserkoren
Für Ihn, der Seelen Bräutigam.

Nun knien ſie vor Deinem Throne,
Dem irdiſchen, auf dem Altar,
Und ſeh'n im Glauben jene Krone,
Die Du, dem ſchweren Kampf zum Lohne,
Verheißen haſt der treuen Schaar.

Gieb ihnen, Herr, den Kranz der Ehren,
Bezahlt mit Dorn, der Dich umwand,
Das weiße Kleid, das ſie begehren,
Und trockne ihres Auges Zähren
Mit Deiner wund durchbohrten Hand.

Laß ihre Namen eingetragen
Im Buch des ew'gen Lebens ſtehn,
Daß überwindend ſie entſagen,
Und nicht, wann es wird aufgeſchlagen,
Zur Linken Dir verloren gehn.

Laß ihrer Stirn das heil'ge Zeichen!
Nie löſch' es aus, nie ſtrahl' es matt!
Mag leuchtend es zum Tage reichen,
Wenn Sonn' und Sterne ſcheu erbleichen
Im Wunderglanz der Gottesſtadt.

Wann einſt der Kampf iſt ausgeſtritten,
Vom Lamm beſieget Tod und Welt,
Dann öffneſt Du der Himmel Mitten
Und ſammelſt zu den ew'gen Hütten
Sie, die hier dienten Deinem Zelt.

Dann ſinken alle Staubesſchleier,
Zerſtiebt der Lüge bunter Schaum,
Des Sündenſieges Ungeheuer,
Erliſcht des Scheines flackernd Feuer,
Zerrinnt der Erde Nebeltraum.

Dann thun ſich auf die Perlenthüren
Vor den kriſtallnen Straßen weit,
Die zu des Thrones Stufen führen,
Wo Engel goldne Harfen rühren,
Wo Du gebeutſt in Herrlichkeit.

Wo unterm ew'gen Sternendome
Du thronſt von Cherubsgluth umglüht;
Wo am lebend'gen Waſſerſtrome,
Umweht vom himmliſchen Arome,
Der Baum der Frucht des Lebens blüht.

Von wo Dein Wort das All durchklinget:
„Ich komme bald! Mit Mir der Lohn!
O ſelig, wer da kämpft und ringet,
Und ſelig, wer gewaſchen bringet
Sein Kleid in Blut vor Meinen Thron!“

Der letzte Sonntag im Kirchenjahr.

„Tunc parebit signum Filii hominis in coelo et tunc plangent omnes Tribus terrae.“
Ev. Matth. 14.

Wenn Du wieder wirſt erſcheinen
In des Richters ſtrenger Macht,
O was wird das für ein Weinen!
In den Herzen — welche Nacht!
Wenn der Gnade Sonnenwende
Nimmermehr der Erde winkt,
Wenn der Sünde Spiel zu Ende
Und die Welt in Flammen ſinkt!

Wenn die Stern' vom Himmel fallen,
Hin der Sonne ſtolzes Licht,
Wenn Poſaunen drohend hallen
Kündend an das Weltgericht!

Wenn die Todten auferſtehen
Aus dem Grabe jäh geweckt,
All' ſich Alle wiederſehen,
Von Entſetzen wachgeſchreckt.

Wenn das Kreuz, das Kreuz erſcheinet
Und der Richter dran gelehnt
Richtet — nicht wie wir's gemeinet,
Wie's der faule Knecht gewähnt.
Unbeſtechlich wird Er winken,
Unerbittlich iſt der Spruch:
Die zur Rechten! — Die zur Linken!
Ew'ges Heil! — Weh, ew'ger Fluch!

Herr, wie ſollen wir's ertragen,
Wir erliegen heißer Angſt!
Ach, der Tag wird mir ſchon tagen,
Wenn die Seele Du verlangſt!
Die gewaltigen Geſichte
Wohl dem Weltall ferne drohn,
Doch im einzelnen Gerichte
Nahen Jeglichem ſie ſchon.

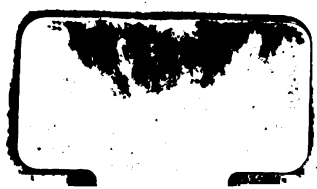
Jeden wirft Du prüfend fragen:
Thateſt du, was Ich gebot?
Haſt du treu Mein Kreuz getragen?
Heilteſt du des Bruders Noth?
Lebteſt du nach den Geboten? —
Wohl! ſo geh' zum Leben ein!
Doch wenn nicht — wirſt mit den Todten
Ewig du begraben ſein.

Hab' Ich nicht an dich verſchwendet
All das reiche ew'ge Gut?
Ward Ich ſelber nicht geſendet,
Floß für dich nicht all mein Blut?
Hab mein Wort Ich nicht geſprochen,
Tröſtend dich in jeder Qual?
Ach! und nicht das Brot gebrochen,
Deiner Seele ſelig Mahl?

Hat der heil'ge Geiſt ergoſſen
Nicht auf dich den Gnadenſtrom?
Machte nicht er zum Genoſſen
Deines Gottes dich, Atom!

Wardſt nicht wieder du geboren,
Kind du Meiner Braut genannt?
Auserleſen, auserkoren,
Fielſt du an der Mutter Hand? —

Alles hab' ich, Herr der Gnaden,
Blut und Liebe, Lehr' und Licht,
Doch mit tiefer Schuld beladen
Bangt mir ſehr vor dem Gericht.
Drum, bei Deiner Herzenswunde!
Gieb das Eine, was mir Noth:
Gnade meiner letzten Stunde,
In Maria's Schooß den Tod —
Amen.

Druck von Florian Kupferberg in Mainz.

71713294